

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 31 | 76. Jahrgang | 1. August 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



**Evangelische  
Bank**

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



## Große Gemeinschaft

Das Abenteuercamp „Ratz Platz“ war auch im zehnten Jahr ein großer Erfolg 11



## Große Ehre

Warum zwei kirchennahen Projekte vom Land ausgezeichnet wurden 13

## KURZ GESAGT

VON CHRISTINE SENKBEIL

Es heißt, ein „runder“ Geburtstag stehe mir bevor. Ehrlich gesagt wirkt er auf mich sehr eckig, vielleicht wegen des rechten Winkels in der Zahl oben links, der mich doch ein wenig piekt. 50. Die beiden sympathischen Rundungen in der Zahl unten halben lange, sie vor mir her zu schieben. Aber nun steht sie fest. Natürlich weiß ich, dass Freude und Dankbarkeit jedem gelebten Jahr gelten sollen. Aber ein neues Jahrzehnt zu beginnen, fordert doch immer wieder aufs Neue Mut – auch wenn man rückblickend schmunzelt. Schon wenn die runde 20 ansteht, lautert unten links diese Ecke. Die ersten Teenager beginnen einen zu „siezen“. Und alle über 30 sind aus Sicht dieser überheblichen jungen Zeitgenossen ja sowieso längst altes Holz. Alt werden wollen wir. Aber nicht älter. Den nötigen Mut machte mir eine Kollegin. Es sei wie mit der Angst vorm Zahnarzt. Hat man es hinter sich, war es gar nicht so schlimm. Darauf hoffe ich. Und eine Freude gibt's: Ich darf mit allen Lieben so richtig feiern!

## DOSSIER

### Olympia

Zwischen Hoffnung und Erwartung, zwischen Jubel und Trauer: Die Vikarin Saskia Triesscheijn weiß, wie die Sportler bei Olympia sich fühlen, sie selbst war jahrelang Spitzenathletin und berichtet davon. Was die Sportler antreibt, warum die Kirche sich im Sport engagiert und was ein Olympia-Pfarrer macht, der wegen Corona nicht mit zu Olympia fahren darf, das und mehr lesen Sie im Dossier auf den Seiten 4 und 5.



**JENS HAVERLAND**

ist Ökumenepastor im Kirchenkreis Rantzau-Münsterdorf.

Foto: privat

## „Wir, denen Religion wichtig ist“

Eine interreligiöse Gottesdienstreihe mit prominenten Gästen lockt ans Nordufer der Insel Rügen

**Kanzelredner aus dem Christentum, Islam und Judentum gestalten eine Reihe zur „Vielfalt der Religionen“ auf Rügen mit. Den Anfang machte Tilman Jeremias, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern der Nordkirche.**

VON ANNETTE KLINKHARDT

Vitt. Die Sonne strahlt, Schaumkronen leuchten im Wasser, als Bischof Tilman Jeremias zur Gottesdienstgemeinde spricht. „Inmitten herrlicher Schöpfung“, wie er sagt, am Nordufer der Insel Rügen, nicht weit vom Fischerdorf Vitt entfernt. Hier, wo einst Dichterpfarrer Kosegarten Uferpredigten für die Fischer hielt, hat die Gemeinde Nordrügen zum ökumenischen Gottesdienst eingeladen. Die dreiteilige Reihe „Die Vielfalt der Religionen und der einzige Gott“ ist damit eröffnet.

Professor Ahmad Milad Karimi vom Zentrum für Islamische Theologie Münster und der mecklenburg-vorpommersche Landesrabbiner Yuriy Kadnykov sollen an den nächsten beiden Sonntagen die Kanzelreden halten (siehe Seite 15).

In der Bibelgeschichte, auf die sich Jeremias bezieht, wird Jesus von zwei Jüngern gebeten, er möge ihnen einen besonders guten Platz im Himmel reservieren – worauf Jesus betont, es sei ihre Aufgabe, anderen zu dienen. Für den interreligiösen Dialog sei diese Haltung fruchtbar, sagt Jeremias: „Es geht nicht darum, den Partnern zu präsentieren, dass wir selbst die Ehrenplätze im Reich Gottes sicher haben. Das ist Glaubens-Hybris.“ Entscheidend sei, „zuzuhören, zu staunen, wie die oder der andere ihren und seinen Glauben lebt, interessiert zu sein am Schatz der Traditionen und Rituale der anderen“. Dann könne man auch erzählen, „warum es gerade Tod und Auferstehung Christi sind, die meinem Leben Trost und Hoffnung geben“.



Bischof Tilman Jeremias am vergangenen Sonntag auf Rügen. Vor allem Urlauber lieben die Ufergottesdienste.

Freiluft-Gottesdienste haben auf Nordrügen eine lange Tradition – eine, in der die Kirche zu den Menschen kommt. „Bereits im Mittelalter gab es in Vitt als größtem Heringshandelsplatz der Insel Predigten im Freien während der Heringsmessen von Ende August bis Oktober“, erzählt Christian Ohm, Pastor der Gemeinde Nordrügen.

### „Von jeglicher Religion völlig entwöhnt“

Ende des 18. Jahrhunderts habe der Altkirchener Pfarrer und Dichter Ludwig Gotthard Kosegarten diese Tradition wiederbelebt, indem er am Ufer für die Fischer predigte. Mit Be-

geisterung für die Schönheit der Schöpfung: „Wo kein Gewölbe uns umschließt, ohne das Gewölbe des allumspannenden Himmels, wo keine Mauern uns einengen, ohne diese grünen Wände, wo das Rauschen des Meeres und das Säuseln der Lüftlein und der Jubel der Kreaturen allzumal in unsern Jubel und in unsere Lieder sich mischet. – O es ist einem doch nirgend so wohl als im freien weiten Felde!“, dichtete Kosegarten etwa.

„Passend zur Schwärmerei der Romantik hat er Gott in der Natur entdeckt. Er war so etwas wie der Hippie unter den Romantikern“, erklärt Ohm. „Hier ist gut sein“, laute auch ein Satz des Dichterpfarrers. „Und das gilt auch gerade 2021“, meint Ohm. „Unter Gottes freiem

Himmel wieder Gottesdienste zu feiern und ganz elementar die Natur zu erleben, das tut der Seele wohl.“

Dass die Gemeinde dabei auch den Kontakt zu jüdischen und muslimischen Glaubensvertretern sucht, findet Jeremias zukunftsweisend. „Die allermeisten Menschen haben sich wie in ganz Ostdeutschland von jeglicher Religion völlig entwöhnt und leben gut ohne Gott und Gottesdienst“, sagt er. „Das macht es aus meiner Sicht aber umso nötiger, dass wir uns als Menschen, denen Religion wichtig ist, zusammentun, uns treffen, austauschen und überlegen, was wir gemeinsam tun können.“

Annette Klinkhardt ist Pressereferentin von Bischof Jeremias.

## ZUM 9. SONNTAG NACH TRINITATIS

**WORAUF BAUEN?** Ein Haus, das durch die Fluten treibt, einen Baum überwalzt und auf eine Brücke zusteuert. Nein, das ist keine Fiktion, das sind die brutalen Bilder der Starkregenfälle aus den vergangenen Wochen. Noch immer werden Trümmer zur Seite geräumt, sind wir fassungslos über solche Bilder aus Deutschland.

Die Umrisse einer Frau, die sich schützend über ihr Kind beugt. Im Hintergrund eine gebogene Palme und mit ihr verschmelzend Wellen, aus denen Segelbote und Fische ragen – gegenüber ein Hügel mit Kreuzen. Das diesjährige Bild zum Weltgebetstag erinnert an die Folgen des Zyklons auf Vanuatu 2015.

Ob Bernd, ob Pam, ob Vincinette – Großwetterlagen erhalten Namen und brennen sich in unser Gedächtnis ein. Sie beeinflussen zukünftig unser Bauen. Die Verankerungen, das Fundament, die Wurzeln eines Hauses sind für uns in der Regel verborgen. Baue ich selbst ein Haus, kann ich auf Untergrund und Fundament Einfluss neh-

men. Erbe ich ein Haus, muss ich auf Erfahrungen, Achtsamkeit und Wissen vorheriger Generationen vertrauen. Aber sind diese einem veränderten Klima gewachsen?

Kirchliche Strukturen, über Generationen gewachsen, drohen einzubrechen. Das, was an dem einen Ort offensichtlich noch auf festen Füßen steht, droht an anderer Stelle gerade einzustürzen oder wird woanders bereits neu aufgebaut. Gut, wenn wir dabei auf die Stimme des Architekten hören, noch besser, wenn wir nicht allein bauen.

Der neue Baustil wird Altes mit Neuem verbinden. Vielleicht werden sich ganz neue Bautrüppchen zusammenfinden. Kaum einer wird vor Lieferengpässen, Rückschlägen oder schwankenden Rohstoffpreisen gefeit sein. Aber es wird ganz sicher nicht passieren, dass die Bautätigkeit zum Erliegen kommt. Ich freue mich schon auf den betriebsamen Baulärm, die Beratung mit dem Architekten und die gemeinschaftlichen Pausen – inklusive Feierabendbier.

„Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.“

aus Matthäus 7, 24-27

ANZEIGE

Helfen Sie anderen mit einem



**SOLI-ABO**

Mit zusätzlich 2,50€/Monat helfen Sie anderen, ihre Zeitung weiter zu beziehen.

**Kirchenzeitung**

leserservice@kirchenzeitung-mv.de  
0431/55 77 99



4 197723 502006

KOMMENTAR



CARINA DOBRA

## Hashtag #Vollkatastrophe

„Voll schlimm, Leute, was da passiert ist.“ Auch Deutschlands Influencerinnen und Influencer haben sich zu der Hochwasserkatastrophe zu Wort gemeldet. Mal mehr, mal weniger geschickt, oftmals aber komplett daneben. Influencer, das sind meist junge Frauen und Männer, die in den sozialen Netzwerken, besonders auf Instagram, für Produkte werben. Oftmals haben sie mehrere Tausend bis Millionen Abonnenten und entsprechenden Einfluss.

Vor allem hat es gedauert, bis auch die letzten Instagram-Ikonen kapiert haben, was da vor sich geht. Nein, das war nicht nur ein bisschen Regen. Und ja, den Betroffenen ist es egal, von welcher Marke ihre Gummistiefel beim Wasser schippen sind. So war es die ersten Stunden ruhig in der Welt der reichweitenstarken Damen und Herren. Beziehungsweise noch schlimmer: Die Social-Media-Prominenz postete weiter Bilder vom Urlaub in Dubai und den neuesten Modetrends. Zum Glück gab es offenbar doch ein paar Abonnenten, die ihren Idolen vorwarfen, sich nicht um die Opfer zu scheren.

Also feuerten die Stars völlig willkürlich Spendenaufrufe in ihre Storys. Das sind kurze Videos, die nach 24 Stunden verschwinden. Die Folge: Ein unstrukturiertes Überangebot von teilweise dubiosen Anlaufstellen, mit denen die Abonnenten überfordert waren.

Immerhin: Farina Opoku alias „novalanalove“ etwa habe sich laut ihrer Story bewusst zurückgezogen und wollte keine glücklichen Urlaubsfotos verbreiten, wie die Kölnerin ihrer Millionen-Anhängerschaft mit bedröppelter Stimme mitteilte. Die ehemalige „Germanys-Next-Topmodel“-Kandidatin Romina Palm verkündete, dass sie sich mit ihrem Freund (ebenfalls Influencer) gleich auf den Weg in ein Hochwassergebiet mache. Gut, sie will also sogar selbst mit anpacken! Wobei sich die Frage stellt, ob Betroffene und Einsatzkräfte so be-

geistert waren, als das Model später vor Ort sämtliche Szenen mitfilmte: vom riesigen Sperrmüllhaufen bis hin zum Schmatzer, den sie ihrem Schatzi zwischendurch verpasste. Letzteres war absolut fehl am Platz.

Dabei könnten Romina und ihre Mitstreiterinnen ihre Reichweite endlich mal für etwas Sinnvolles nutzen und eigene Hilfsaktionen starten. Wofür haben die Marketing-Profis ihre Sponsoren, mit denen sie doch sonst nichts anderes tun als für bestimmte Produkte, Aktionen und Veranstaltungen zu werben?

Nun gibt es da ja noch die sogenannten Sinnfluencer. Also Influencer, die den Anspruch haben, sinnvollen Inhalt zu liefern. So greifen Nico Ballmann, Mitglied im „Yeet“-Netzwerk der evangelischen Kirche und „pfarrerausplastik“, Nicolai Opifanti, in ihrem Videoforum „Auf ein Glas Wein“ das Thema Beten nach Katastrophen auf. Sie nehmen Gedanken und Fragen ihrer Zuschauerinnen und Zuschauer auf, wollen Hoffnung schenken. Der Münchener Social-Media-Pfarrer Steve Kennedy Henkel hat ebenfalls schnell reagiert und mit einer Kollegin ein Flut-Gebet gestartet.

Hoffnung macht auch die „weltliche“ Influencerin Nikola Fountainis aka „nicolette.vlogt“. Der stark geschminkte Comedy-Star wirkt vielleicht erst einmal speziell, hatte aber eine ganz gute Idee. Sie möchte den „Dirty Donnerstag“-Podcast diese Woche für eine Spendenaktion nutzen. Kurz zur Erklärung: Der „Dirty Donnerstag“ ist eine Art Talk-Runde, in der die Influencerin Fragen ihrer Fans beantwortet. In dieser Folge soll es also ums Hochwasser gehen –inklusive Spendenappell. „Es soll richtig knallen“, animiert sie ihre Leute.

Richtig so. Liebe Influencer: Macht etwas daraus, dass ihr unzählige junge Menschen mit euren Inhalten erreicht. Macht deutlich, dass Hochwasser wie dieses zeigen, dass der Klimawandel real ist. Macht Mut, selbst aktiv zu werden.

## Spielende Milliardäre

RENATE HALLER

Eigentlich niedlich. „Erster!“, rufen Kinder, wenn sie beim Wettlauf zuerst am Ziel sind. „Erster!“ hat kürzlich im übertragenen Sinne der britische Milliardär Richard Branson gerufen, als er von einem Kurztrip ins All zurückkam. Amazon-Gründer Jeff Bezos, reichster Mann der Welt, dürfte geflucht haben, weil er einen solchen Flug schon länger angekündigt hatte. Doch statt sich mit einem „Zweiter“ zu bescheiden, nimmt er den bisher jüngsten und ältesten Menschen mit auf seinen Ausflug ins All – und ist gleich zweimal Erster. Und Milliardär Elon Musk? Der Tesla-Chef dürfte grübeln, wie er seinem Ticket für einen Weltraumflug nun ein Upgrade für die „Erster“-Liga verpasst. Einmal hatte er die Spitzen-Position bereits inne: Vor drei Jahren hatte er sein Tesla-Cabrio in die Erdumlaufbahn

geschossen, das seitdem durch die Weiten driftet. „Erster!“

Mit dem Wettlauf ins All ist es fast wie am Wahlabend: Da haben auch alle Parteien gewonnen. In irgendeiner Analyse findet sich schon ein Argument, mit dem sich Erster sein lässt.

Was aber bringen die Kinderspiele der Milliardäre der Menschheit? Immerhin den Beweis, dass mit sehr viel Geld vieles möglich ist. Das ist eine gute Nachricht. Denn mit einigen Millionen Dollar ließen sich Medikamente gegen seltene Krankheiten ebenso entwickeln wie vielleicht ein Ersatz für Seltene Erden, damit nicht länger Kinder in Stollen kriechen müssen, um Kobalt für unsere Handys zu fördern. Dann wäre auch unser Applaus den Herren Branson, Bezos oder Musk gewiss, wenn sie „Erster!“ rufen.



Karikatur: Gerhard Meister

# Schreiben für Verstorbene

Schoah-Überlebende Edith Bruck hat „nie an Rache gedacht“

**Zwei Sterbenden in Bergen-Belsen versprach sie, von dem Grauen zu erzählen: Edith Bruck überlebte den Holocaust und hält als Zeitzeugin die Erinnerung wach. Ihr jüngstes Buch war für den italienischen Literaturpreis „Premio Strega“ nominiert.**

VON BETTINA GABBE

Rom. Nachdem Edith Bruck im April 1945 aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen befreit wurde, schmuggelt sie gemeinsam mit ihrer Schwester ungarische Soldaten zurück in deren Heimat. Dass diese mit den Deutschen verbündet waren, hat offenbar keine Rolle gespielt. „Wir haben ihnen zu essen gegeben, ohne zu wissen, wie sie hießen“, erzählt die 90-jährige Schoah-Überlebende in ihrer Wohnung in der römischen Altstadt: „Ich habe nie an Rache gedacht.“

Bereits unmittelbar nach der Befreiung fing Bruck an, das in Auschwitz, Dachau und Bergen-Belsen Erlebte in einem Schulheft festzuhalten. Schreiben als Therapie – und um die Verstorbenen zum Leben zu erwecken, so beschreibt sie es. Mit mädchenhafter Eleganz sitzt die Wahlrömerin in ihrem Wohnzimmer auf einem weißen Sofa. Während sie erzählt, raucht sie eine Zigarette nach der anderen.

Seit einigen Monaten steht sie in Italien im Rampenlicht: Ihr jüngstes Erinnerungsbuch „Il pane perduto“ (Das verlorene Brot) hatte es in die Endauswahl des „Premio Strega“, des wichtigsten italienischen Literaturpreises geschafft.

### Ihre Kindheit endet mit der Deportation

Im Februar besuchte Papst Franziskus Edith Bruck in ihrer Wohnung mit dem langen engen Flur, wo sie inmitten vieler Bücher und alter Bilder lebt. Dort wiederholte der Papst seine Vergebungsbite für die Judenvernichtung.

Die Autorin lebt seit den 50er Jahren in Italien. Aufgewachsen ist sie in einem ungarischen Dorf an der Grenze zur Slowakei. Sie war das jüngste von sechs Geschwistern einer bitterarmen jüdischen Familie. Ihre Kindheit endete jäh, als sie im Alter von elf Jahren gemeinsam mit ihren Angehörigen zunächst in ein Ghetto und von dort in mehrere Konzentrationslager deportiert wurde.



Die Holocaust-Überlebende Edith Bruck (90) in ihrer Wohnung in Rom. Sie lebt seit den 50er Jahren in Italien.

Bei der Ankunft in Auschwitz habe ein Soldat sie brutal mit dem Gewehrkolben geschlagen, um sie von ihrer Mutter zu trennen. Damit habe er sie gerettet, erzählt sie in sachlichem Tonfall. Die Mutter wurde in der Gaskammer ermordet. Für sie selbst begann der Überlebenskampf, bis zur Befreiung von Bergen-Belsen 1945.

In Bergen-Belsen habe sie gemeinsam mit ihrer Schwester für eine doppelte Portion Suppe Berge von Männerleichen in ein Zelt tragen müssen. „Zwei von ihnen waren noch am Leben, sie haben uns gebeten zu erzählen“, sagt Edith Bruck: „Dieses Versprechen musste ich halten.“

Seit Jahrzehnten berichtet Bruck Schülergruppen von dem Grauen des KZ-Alltags, hat Romane und Erzählungen verfasst. 2009 wurde sie mit dem renommierten Literaturpreis „Premio Viareggio“ ausgezeichnet.

Sie berichtet von schlimmsten Misshandlungen, Missachtung und Tod. Und von dem, was sie als Lichtblicke empfunden hat. So habe sich ein Soldat, der ihr seinen Blechnapf zum Ausspülen vor die Füße warf, als Wohltäter erwiesen, denn er habe Marmelade auf dem Boden des Tellers übrig gelassen. „Wir haben alles gegessen, auch Abfälle und Kuhmist.“

Fast erstaunt erzählt Bruck, wie ein Bewacher ihre Schwester nicht erschossen habe, nachdem diese ihn zu Boden geworfen hatte. Ihre Schwester wollte damit Edith

schützen. Eine mutige Jüdin verdie ne zu überleben, so der Bewacher. Doch nach der Ankunft im Lager nach einem langen Fußmarsch im Schnee habe er ihren verzweifelten Bitten um Brot keine Beachtung geschenkt. Vermutlich hätten die wenigen, die mitunter gutmütig gewesen seien, Angst vor Entdeckung gehabt, sagt Bruck. „Immerhin hat er uns nicht umgebracht.“

### Scheinehe, um nicht zum Militär zu müssen

Wenige Monate nach der Staatsgründung 1948 emigrierte Edith Bruck nach Israel. Dort ging sie kurz nach der Ankunft eine Scheinehe ein, wie sie erzählt: So habe sie dem Militärdienst entgehen können. Denn sie habe nie ein Gewehr in die Hand nehmen wollen, auch nicht, wenn sie es gegen einen SS-Offizier hätte richten können.

Viele Schüler schrieben ihr wunderbare Briefe, sagt sie. Doch mangelnde historische Kenntnisse auch vieler Erwachsener findet sie erschreckend. „Manche 35-Jährige glauben, Stalin sei ein Schauspieler und Mussolini sei 1972 gestorben.“ Als sie vor einigen Monaten in einem Saal voller Schüler einige mit Kopfhörer gesehen habe, habe sie sie freundlich gebeten hinauszugehen. Jungen Leuten, die dabei Musik hörten, wollte sie nicht vom Tod ihrer Mutter im Konzentrationslager erzählen.



Foto: Dikar

Sonnenaufgang am Rande der Wüste: Das prachtvolle Fotomotiv mutet an wie ein Blick in die unendliche Weite, in der sich alle Probleme unseres zivilisierten Alltags verlieren.

## Die Faszination der erhabenen Leere

Wüstengebiete üben trotz ihrer Lebensfeindlichkeit eine besondere Anziehungskraft aus

Ein Drittel der Landmasse unserer Erde ist so trocken, dass sie keine dauerhaft deckende Vegetation ausbilden kann. Diese Kargheit der weiten, leeren Räume der Wüsten und Trockengebiete hinderte bisher weithin dauerhafte Besiedlung. Doch diese Leere zieht Menschen magisch an und öffnet sie für spirituelle Erfahrungen.

VON TILMAN BAIER

Es war dieser gewaltige Sternenhimmel über uns, der für mich meinen ersten Kurzausflug in eine Wüste zu einem ergreifenden Erlebnis machte. Wir waren vormittags im südmarokkanischen Erfoud mit Jeeps nach Süden aufgebrochen, um wenigstens für kurze Zeit eine kleine Ahnung davon zu bekommen, was dieses Phänomen Wüste ist.

Zunächst war es ein bisschen enttäuschend, denn die ersten Stunden führte unsere Fahrt durch eine zwar staubtrockene, aber fast glatte Ebene. Der Führer klärte uns auf: Der überwiegende Teil der Wüsten, die immerhin ein gutes Drittel der Landmasse unserer Erde ausfüllen, seien Steinwüsten. Und

wie hier gebe es in weiten Bereichen der Wüsten dieser Welt durchaus auch einige Pflanzen und Tiere, die sich an das Leben zwischen dem Schotter angepasst haben. Wüste sei eben nicht gleich Wüste, ebenso wie Wald nicht gleich Wald sei, meinte er. Sie haben nur gemeinsam, dass hier über einen längeren Zeitraum die Verdunstung den Niederschlag übersteigt und es so trocken ist, dass sich nur geringe bis gar keine dauerhafte Vegetation ausbildet.

### Wenn der Passat die letzte Feuchtigkeit raubt

Und dann zählte er auf: Es gibt Wüsten, die sich gebildet haben, weil ständig wehende Passatwinde die letzte Feuchtigkeit aus der Luft herausziehen, wenn diese an anderer Stelle schon als kräftige Regen abgegeben wurde. Zu diesen Wüsten zählen die Sahara, die Negev in Israel, die Arabische Wüste, die in Syrien, im Iran und im Südwesten Nordamerikas. Auch die Wüsten Australiens und die südafrikanische Kalahari gehören dazu. Sie ziehen sich wie ein breiter Gürtel

ungefähr auf Höhe des 23. Breitengrades nördlich und südlich des Äquators entlang. Es gibt Wüsten, die sind entstanden, weil hohe Gebirge sie vom feuchten Meerklima abschotteten oder weil sie zu weit entfernt von einer Küste sind.

Und dann gibt es noch, eigentlich ein Paradox, Wüsten, die das Meer erzeugt hat. Diese finden sich an den südlichen Westküsten Südamerikas und Afrikas – kalte Strömungen aus der Antarktis verhindern, dass genügend Feuchtigkeit aufsteigen kann, damit sich Wolken bilden. Es reicht meist nur für Nebel direkt an der Küste.

Eine Mischung von Faszination und Grauen vor solchem lebensfeindlichen Raum haben nicht nur Mitteleuropäer. Arabische Märchen bevölkern die Wüste mit Dschinns, bösen Luftgeistern, die diejenigen, die sich in die Wüste hineinwagen, in die Irre führen – wohl eine Replik auf in flirrender Hitze auftauchenden Fata Morgani.

Drastisch macht dies auch der Name einer Wüste im Westen Chinas deutlich: Taklamakan bedeutet so viel wie „Du gehst hinein und kommst nie wieder heraus“. Um so mehr faszinieren Menschen, die

wie die Tuareg sich dem Leben in der Sahara so weit angepasst haben, dass sie dieser Lebensfeindlichkeit trotzen können.

Diese Lebensfeindlichkeit einer Gegend ist gemeint, wenn die Bibel von Wüste redet. Das muss nicht eine klassische Sandwüste sein, das hebräische Wort dafür bezeichnet alle öden Orte, in denen in den meisten Monaten des Jahres bis auf Dornensträucher kaum etwas wächst. In der Wüste lauern viele Gefahren. Nicht nur Räuber oder wilde Tiere, auch die biblische Überlieferung, vor allem das Jesababuch, berichtet von Dämonen, die dort ihr Unwesen treiben. Einsamkeit, Ohnmacht, Zerstörung und Tod – damit wird konfrontiert, wer sich in die Wüste hineinbegibt. Doch diese Erfahrungen sind es, in denen Menschen nach biblischem Zeugnis auch die besondere Fürsorge und Nähe Gottes erfahren haben.

Nicht nur, dass die Schar des Mose auf ihrem Weg aus Ägypten ins gelobte Land 40 Jahre durch wüstes Land ziehen muss, um hier ihrem Gott auf ganz besondere Weise zu begegnen. Auch der Prophet Elia flieht als Ausgestoßener in die Einöde und wird dort von

einem Raben als Bote Gottes für seine Mission gestärkt.

Und nicht nur Geächtete ziehen sich in die Wüste zurück, sondern auch Menschen wie Johannes der Täufer, die dort Abstand vom Alltäglichen und ihrem bisherigen Leben suchen, um sich ganz der Sache Gottes zu weihen. Dort aber gilt es, sein Vertrauen auf Gott zu bewahren.

### Abstand vom alltäglichen Leben gewinnen

Auch von Jesus wird berichtet, dass er sich vor Beginn seines Lebens als Prediger vom Reich Gottes in die Wüste zurückzog und ihm danach „die Engel dienten“ – allerdings erst, nachdem er den Versuchungen durch den Widersacher Gottes widerstanden hatte.

Die Lebensfeindlichkeit und die gleichzeitige Erhabenheit dieser Leere jenseits des Alltäglichen – diese Mischung macht es wohl, dass die Wüste immer wieder Menschen fasziniert. Und dass sie dort empfänglicher werden für die Stimmen des Göttlichen und des Satinischen in uns.

## Wüstenwandern als spirituelle Extrem-Erfahrung

Schon ein paar Tage in der unwirtlichen wie gleichwohl faszinierenden Welt verändern die Seele, entspannen den Geist

Immer wieder zieht es Pastor Ulrich Tietze in die Wüste. Die dort gemachten spirituellen Erfahrungen gibt er seit einigen Jahren nun auch an andere weiter, indem er Wüstenwanderungen für kleine Gruppen organisiert.

VON ULRICH TIETZE

Es war der letzte Morgen unserer Wanderung durch die tunesische Sahara. Der tunesische Beduine, mit dem unsere kleine Gruppe unterwegs war, stand neben mir, sah in die Weite und sagte mit einem feinen Lächeln: „Die Wüste ist unsere Mutter.“ Diese vielleicht ungewöhnliche und unerwartete Metapher berührte mich sehr. Immer wieder hatte er, mein Wüstenbruder nach mehreren Reisen dort, betont, wie sehr er in dieser Landschaft zuhause sei. Dabei wohnt er

eigentlich in einem Städtchen am Rand der Wüste, in einem kleinen Haus, mit seiner Familie. Aber immer wieder sagte er: „Zuhause bin ich in der Wüste. Und wenn ich nicht dort bin, überwältigt mich die Sehnsucht, und ich muss wieder dorthin.“

Wüstenwandern: Das ist die trockene und für mich nie bedrückende Hitze am Tag, eine sehr trockene Hitze. Das ist die Erfahrung eines schnellen Übergangs vom Licht in die Dunkelheit am Abend, der schneller als hierzulande in die Nacht übergeht – und dann liegst du im Schlafsack auf einer Düne im sprichwörtlichen „Zehntausend-Sterne-Hotel“. Denn die Sterne bedecken den Himmel so weit, wie es nur denkbar ist. Und du wirst ein Teil von dem allen.

Wüstenwandern: Das ist Selbst-erfahrung pur. Im gemeinsamen

Schweigen mit deinen Mitreisenden wie im Gespräch erlebst du dich neu. Bilder, Sätze, Erfahrungen aus deinem Leben tauchen anders auf als sonst. „Es kommt immer mehr hoch“, sagte eine Mitreisende bei einer der Wanderungen. Und ein paar Tränen standen in ihren Augen, denn nicht alles, was da aus ihrem Leben hochkam, war einfach und schön. Auch die traurigen Erfahrungen spielen eine Rolle.

### Immer tiefer eintauchen in das eigene Ich

Wüstenwandern: Neben der Endlosigkeit der Dünen gehören auch die Elemente dazu, die mit den Begleitern zu tun haben. Beduinen gehen mit, immer ortskundig, immer darum bemüht, einem die Anstren-

gungen so angenehm wie möglich zu machen.

Wer will, kann auch eine Strecke auf einem der Kamele reiten, die das Gepäck tragen. Du selbst trägst nur leichtes Gepäck mit dir. Alles andere wäre zu viel.

Und natürlich die köstlichen Mahlzeiten. Morgens gibt es das selbstgebackene Brot, von den Beduinen meist am Abend zuvor auf glühenden Kohlen im Wüstensand zubereitet. Dazu werden Käse und Marmelade gereicht. Mittags dann, vor einer nötigen ausgiebigen Pause und im Schatten, gibt es köstlichen Salat. Natürlich auch mit dem Brot, auf das bald kaum jemand noch verzichten möchte. Und abends stehen die Töpfe auf den Flammen am Lagerfeuer: Reis, Nudeln, Hühnerfleisch – es ist immer wieder köstlich und schmeckt allen.

Wüste: Das ist Extrem-Erfahrung. Du selbst wirst neue Seiten an dir entdecken, du wirst anders Ruhe finden als sonst so häufig. „Ich habe meinen Mann noch nie so gelassen und so entspannt erlebt wie hier“, sagte mir eine Mitreisende in der Sahara. Auch wenn du nur wenige Tage dort bist, gilt: „Niemand kann in der Wüste leben und unverändert daraus hervorgehen.“

● Pastor Ulrich Tietze ist Seelsorger in einem Seniorenheim in Garbsen. Seine nächste Wüstenwanderung soll vom 15. bis 29. November 2021 für etwa 1500 Euro zu einem Badeseer mitten in der tunesischen Wüste gehen. Voraussetzungen sind zwei erfolgte Impfungen gegen Corona, und die Bereitschaft, sich auf das Außergewöhnliche einzulassen. Informationen bei: ulrich-tietze@gmx.de

STICHWORT

Olympische Spiele

Die Olympischen Spiele haben ihren Ursprung in Griechenland, im Ort Olympia auf der Peloponnes. Sie sollen vom Halbgott Herakles zu Ehren seines Vaters Zeus begründet worden sein. Bis 724 vor Christus bestanden die Spiele nur aus einem Stadionlauf. Mit den Jahren kamen immer mehr Sportarten hinzu. Die Spiele fanden nun mehrere Tage lang statt, auch Feste und Opfergaben für die Götter gehörten dazu. Der christliche Kaiser Theodosius verbot die Spiele 394 nach Christus, weil er sie für einen heidnischen Kult hielt. Am 23. Juni 1894 wurde die Wiedereinführung beschlossen. Bei den Olympischen Spielen in Tokio, die noch bis zum 8. August stattfinden, treten etwa 11 200 Athleten in 33 Sportarten gegeneinander an. mrr

Papst segnet die Spiele

Vatikanstadt. Papst Franziskus hat den Olympischen Spielen in Japan seinen Segen erteilt. „Mögen die Spiele in dieser Zeit der Pandemie ein Zeichen der Hoffnung sein“, sagte er. Gott möge die Organisatoren, die Athleten und alle anderen segnen, die an diesem Fest des Sports beteiligt sind.

Das katholische Kirchenoberhaupt machte auch auf das Schicksal von Flutopfern in China aufmerksam. Schwere Regenfälle und Überschwemmungen in der Provinz Henan hatten in den vergangenen Tagen große Zerstörungen verursacht.

In der deutschsprachigen katholischen Gemeinde in Tokio werde während der Olympischen Spiele eine Kerze als Zeichen der Verbundenheit brennen, kündigte Pfarrer Mirco Quint an. „Wir beten für euch und für ein gutes Gelingen der Spiele in Frieden und gutem Respekt miteinander.“ KNA

Flüchtlinge bei Olympia

Berlin. Bei den Olympischen Spielen in Tokio treten bis zum 8. August auch 29 Flüchtlinge an. Sie kämpfen in zwölf Sportarten um Medaillen und sollen dabei auch auf das Schicksal von 80 Millionen Vertriebenen auf der Welt aufmerksam machen. Filippo Grandi, UN-Hochkommissar für Flüchtlinge und stellvertretender Vorsitzender der Olympic Refugee Foundation, betonte, dass es eine einzigartige Gruppe von Menschen sei, die die Welt inspirieren. „Es zeigt, was möglich ist, wenn Flüchtlingen die Chance gegeben wird, ihr Potenzial voll auszuschöpfen“, sagte Grandi weiter.

Unter den 29 Sportlern sind sieben, die in Deutschland Schutz gefunden haben. Damit sei dieses Kontingent das größte im Flüchtlingsteam. Die in Deutschland lebenden Sportler trainieren in Hamburg, Hannover, Aschaffenburg, Karlsruhe sowie in den Bundesländern Hessen und Saarland. Es sei nach den Sommerspielen 2016 das zweite Mal, dass ein Flüchtlingsteam an Olympischen Spielen teilnimmt. epd

„Das Leben ist komplett dem Sport gewidmet“

Eine Berliner Vikarin weiß, welche Opfer Spitzenathleten bringen müssen

Saskia Triesscheijn ist Vikarin in der Evangelischen Kirchengemeinde Charlottenburg-Nord in Berlin. Die Olympischen Spiele in Tokio hat sie mit Spannung erwartet – weil sie selbst jahrelang Spitzenathletin war: im Siebenkampf und im Hochsprung. Sie weiß, wie Sportler und Sportlerinnen sich vor großen Wettkämpfen fühlen. Und sie weiß, was es bedeutet, wenn der Traum von Olympia plötzlich zerplatzt.

VON SILKE NORA KEHL

Beim 100-Meter-Hürdensprint sei ihr Körper immer zuverlässig schnell gelaufen: „Wie eine Uhr“, erinnert sich Saskia Triesscheijn. Mit dieser Disziplin beginnen Siebenkämpferinnen ihren Wettkampf, danach folgen Hochsprung, Kugelstoßen und 200-Meter-Lauf. Am folgenden Tag geht der Siebenkampf weiter: mit Weitsprung, Speerwerfen und dem 800-Meter-Lauf. „Alle Athletinnen, die ich kenne, hassen die 800 Meter“, sagt sie. „Dieser letzte

Lauf ist immer eine Qual und erfordert Kraft.“

Aber es gehöre zum Wesen einer Spitzensportlerin oder eines Spitzensportlers, im Wettbewerb alles zu geben – egal was es kostet. „Das ist es, was ich am Sport liebe: diese Leidenschaft, diesen unbedingten Willen. Ich kenne nichts Vergleichbares. Man trainiert, man isst und trinkt, man schläft. Und macht am nächsten Tag so weiter. Das Leben ist komplett dem Sport gewidmet.“

Saskia Triesscheijn, geboren in Berlin, war eine der deutschen Top-Athletinnen. Neben dem Siebenkampf trat sie auch im Hochsprung, ihrer stärksten Einzeldisziplin, in Wettkämpfen an. Trainiert hat sie in Deutschland, den USA und den Niederlanden. 2000 nahm sie, nominiert vom Deutschen Leichtathletik-Verband, am Europa-Cup teil.

2007 wollte sie noch mal beim Europa-Cup und dann 2008 bei den Olympischen Spielen in Peking starten: in beiden Wettkämpfen für die



Saskia Triesscheijn ist Vikarin und war früher Spitzenathletin.

Niederlande, da sie aufgrund ihres holländischen Vaters eine doppelte Staatsbürgerschaft besitzt. „Das war mein großer Wunsch“, sagt sie. Doch dann schmerzte ihr Bein während eines 100-Meter-Hürdenlaufs im Heimstadion in Kerkrade plötzlich so heftig, dass danach erstmal gar nichts mehr ging: ein Muskelfaserriss – eine Woche vor Beginn des Europa-Cups.

Training trotz Schmerzen

„Das war eine der bittersten Erfahrungen meines Lebens“, erklärt sie. Und dass eben auch dies zum Spitzensport gehöre: das Risiko, dass all das, worauf man jahrelang tagtäglich hintrainiert und wofür man seine persönliche Grenzen überwunden hat, von einem Tag auf den anderen einfach vorbei sein kann.

„Bei mir kamen neben dem Muskelfaserriss auch noch Probleme an der Achillessehne hinzu, sodass ich 2007 eine Operation hatte. Zeitweise



Foto: [2] picture alliance / Roth

Szenen von der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in



Zur Eröffnungsfeier in Tokio waren keine Zuschauer im Stadion zugelassen. An den Bildschirmen zu Hause verfolgten weniger Zuschauer als gedacht das Spektakel.

Bibel und Bewegung

Wie Kirche und Sport zusammenpassen und was das Buch der Bücher über Wettkämpfe sagt

VON CHRISTINE SENKBEL

Moses führt das Volk Israel durchs Rote Meer. Jona geht auf den Weg nach Ninive. „Sie alle sind in Bewegung“, sagt Mathias Benckert vom Arbeitskreis Kirche und Sport der Evangelischen Kirche in Deutschland, der EKD. „In der Bewegung liegt sozusagen der Schlüssel zu aller Veränderung“, sagt der Oberkirchenrat aus Hamburg, der selbst gern in Bewegung ist. „Bewegung ist existenziell und eigentlich Dauerthema in der Bibel“, so Mathias Benckert. Erst dann nämlich passiert auch etwas in der Bibel.

Nun ging das Volk Israels sicher nicht aus Fitnessgründen durchs Meer, und es war auch kein sportlicher Wettkampf. Kann Wettkampf überhaupt christlich sein?

„Sport ist nun mal eine Kultur des Wettbewerbs, eines des Siegens und Verlierens“, räumt Benckert ein. Dieses System müsse anerkannt werden. Dennoch gehören für den Sportbeauftragten der Nordkirche Glauben und Sport zusammen. Benckert zitiert Paulus, der durchaus dazu aufruft, den Wettkampfgedanken ernst zu nehmen. „Wisst ihr nicht, dass die, die im Stadion laufen, zwar alle laufen, jedoch nur einer den Siegespreis erhält?“ Und Paulus sage auch: „Lauf so, dass ihr ihn gewinnt!“

Aber bei aller Begeisterung, die gut und richtig ist, gäbe es eben Momente, an denen die Grenzen des Systems offenbar werden und



Foto: Dreiblatt

Sportlich: Mose führt das Volk Israel durchs Meer, Herrad von Landsberg (1180).

die Ebene spürbar wird, die über allem ist. Als bei der Fußball-EM kürzlich der dänische Spieler zusammenbrach, zum Beispiel, als alle um sein Leben bangten. „Dann wird deutlich, dass auch Wettkämpfe auf allerhöchster sportlicher Ebene noch eine andere, wirklich existenzielle Ebene über sich haben und dass es etwas über dem olympischen Gold gibt.“

„Wir laufen nicht um den Siegerkranz“, erläutert Benckert. Nicht um einen „vergänglichen Kranz“, wie Paulus es formulierte, sondern um einen unvergänglichen. Wichtig sei es, sich der christlichen Werte zu vergewissern. Kampf um Sieg und Niederlage – ein brisantes Thema,

wie auch die Übergriffe auf italienische Elfmeterschützen zeigten. „In dieser gesellschaftlichen Debatte ist Kirche gefragt“, so Benckert. Es geht um Fairness, Gerechtigkeit, darum, ein guter Gewinner zu sein, Respekt vor dem Verlierer zu haben: „Wie Paulus mit den Schwachen sein.“ „Sich mit den Italienern als Europameister zu freuen und trotzdem mit den Engländern zu leiden. Mit dieser Spannung zu leben.“

Und da könne Kirche viel leisten, meint er. In der Seelsorge für Sportler und Team – aber auch um gesellschaftlich auf die ethischen Aspekte in der politischen Debatte rund um Leistungssport und Korruption aufmerksam zu machen. „Es ist wichtig,

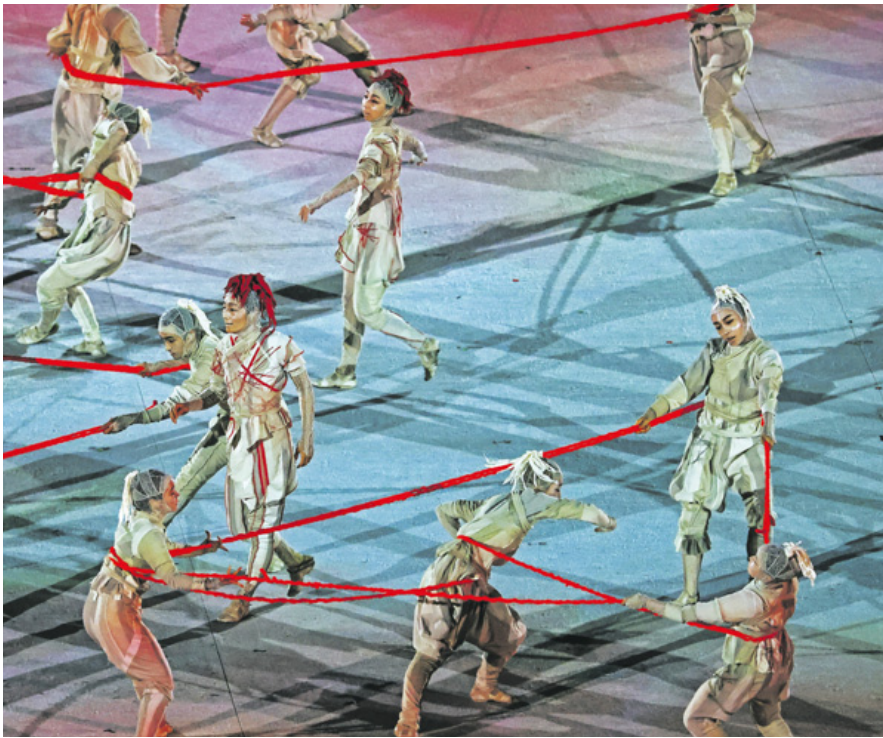
war ich auf Krücken angewiesen, ich konnte kaum gehen. Beim Busfahren hatte ich Angst, nicht schnell genug ein- und aussteigen zu können. Dabei war ich doch eine Sprinterin! Das war absurd.“

Dennoch wollte sie ein Jahr vor den Olympischen Spielen nicht aufgeben. „Mir war zwar klar, dass es mit dem Siebenkampf nichts mehr wird, aber es gab ja noch den Hochsprung.“ Trotz massiver Schmerzen trainierte Saskia Triesscheijn weiter – schließlich war ihr Absprungbein nicht betroffen. „1,76 Meter habe ich

Misstände zu benennen, und das macht Kirche.“ Das Sportethische Forum der EKD veranstaltet mit der Evangelischen Akademie Frankfurt jährlich Sportethische Fachtage, zu denen Vereine und Verbände des Sports, aus Politik, Wissenschaft, Medien und Kirche eingeladen sind. Auf dem jüngsten im März ging es beispielsweise um Sport und Gewalt. Wie gehen wir um mit Aggressionen, die auch vom Publikum in der Arena ausgehen können?

Ergebnisse dieser Tagungen hätten Auswirkungen auf zivilgesellschaftliche Strukturen: Wie bauen wir Verbandsebenen auf, Ehrenamt, gestalten Integration? Auch für seinen, den nordkirchlichen Bereich fände Benckert in der ganz praktischen Umsetzung eine sehr viel breitere aufgestellte Sportarbeit schön. „Gerade im Jugendbereich ließe sich damit ja viel erreichen“, sagt er. Ansätze davon, Jugend über Sport zu erreichen, habe es immer mal gegeben. Beim „Konfi-Cup“ etwa, bei dem jüngsten im März ging es beispielsweise um Sport und Gewalt. Wie gehen wir um mit Aggressionen, die auch vom Publikum in der Arena ausgehen können?

Strukturell sei derzeit nicht viel mehr machbar: „Da gibt es momentan einfach andere Prioritäten.“ Doch Benckert freut sich über alle Initiativen und über jede „Bewegung“ im Rahmen der Gemeindegarbeit. Nicht nur aus theologischer Sicht, auch medizinisch betrachtet – ach – und überhaupt.



Tokio.

mit der Verletzung noch geschafft.“ Aber als sie dann nach dem Sprung auf der Matte lag und nicht mehr aufstehen konnte, da habe sie gewusst: „Das war’s.“

### Geliebt werden unabhängig vom Erfolg

Zwei Jahre lang habe sie verarbeiten und akzeptieren lernen müssen, dass aus ihrem großen Traum von Olympischen Spielen nichts mehr werden würde. Mittlerweile habe sie

aber längst ihren Frieden damit geschlossen.

Nach dem Ende ihrer Karriere als Spitzensportlerin folgte sie ihrer zweiten großen Leidenschaft: Sie studierte Evangelische Theologie. Zurzeit macht sie ihr Vikariat in der Gemeinde Charlottenburg-Nord in Berlin. Ihren christlichen Glauben aktiv und bewusst leben zu können, sei ihr sehr wichtig. „Und das war als Leistungssportlerin hier in Deutschland gar nicht einfach“, berichtet sie.

„Die Frage nach Gott, die hatte ich schon früh.“ Dafür hätten die an-

deren Athleten und Athletinnen sie meist eher belächelt, während die Menschen in ihrer Berliner Kirchengemeinde ihr vorhielten, sie erscheine zu selten zum Gottesdienst. Ihre Trainingszeiten und die weiten Wege in Berlin hätten es schwer gemacht, Sport, Studium und Gemeindeleben miteinander zu verbinden. „In den USA - ich war im sehr christlich geprägten Virginia - war all das viel einfacher und ganz selbstverständlich. Da haben sich alle im Gottesdienst getroffen. Und mein Trainer dort hat mir mit

auf den Weg gegeben, im christlichen Glauben Halt zu finden.“

Und inneren Halt, den brauche man als Spitzensportlerin. „Es ist sehr wichtig, neben dem Sport soziale Beziehungen zu leben. Auch wenn man wenig Zeit hat.“ Und ebenso wichtig sei es, geliebt zu werden - ganz unabhängig von den sportlichen Erfolgen. „Ich hatte zum Beispiel eine gute Freundin, die sich null für Leichtathletik interessiert hat. Und das war super“, erinnert sich Triesscheijn und lacht. Denn alle anderen Menschen in ihrem Umfeld, Freunde und Familie, hätten sie auf ihrem Weg sehr unterstützt - aber eben auch sehr mitgefiebert.

### Sie würde gern Sportseelsorgerin werden

„Ich komme aus einer Familie von Sportlern. Den eigenen Wert trotz des Ehrgeizes nicht nur an seinen Bestzeiten zu messen, das muss man auch lernen.“ Das Gefühl, grundsätzlich und bedingungslos von Gott angenommen zu sein, habe ihr dabei viel Kraft gegeben. Durch das Programm „Sportler ruft Sportler“ sei sie erstmals in Kontakt zum Bibelkreis der Leistungssportlerinnen und Leistungssportler gekommen: „Das war ganz wichtig für meinen Weg!“

Als Vikarin in der Gemeinde in Berlin-Charlottenburg organisierte Saskia Triesscheijn im Juni die „Konfilympics“ - für Konfirmanden und andere Jugendliche aus dem Kiez. „Da galt es mehrere Wettkämpfe zu bestreiten, aber es ging auch um die Frage, was Sport und Glaube miteinander zu tun haben“, so Triesscheijn.

Perspektivisch möchte sie gern Sport-Seelsorgerin werden und Athletinnen und Athleten bei großen Wettkämpfen begleiten: eine verantwortungsvolle Aufgabe. „Denn sehr viele der Athletinnen und Athleten bekommen nach großen Wettkämpfen eine Depression - selbst diejenigen, die Medaillen gewinnen.“ Und wie sich Sportler fühlen, das weiß die Theologin noch heute selbst sehr gut: „Es ist ein enormer Druck.“

## Seelsorge von zu Hause aus

Olympia-Pfarrer Thomas Weber muss dieses Mal aus der Ferne Beistand anbieten

VON MIRJAM RÜSCHER

Zum Auftakt der Olympischen Spiele hatten der evangelische Olympia-Pfarrer Thomas Weber und seine katholische Kollegin am vergangenen Sonntag zu einem Gottesdienst mit dem deutschen Team eingeladen. Erstmals fand er digital statt, denn während die Athleten im japanischen Tokio sind, mussten die Seelsorger dieses Mal zu Hause bleiben.

Die Resonanz sei nicht so groß gewesen, räumt Weber ein. „Aber die Vorlaufzeit für die Einladung war auch sehr kurz.“ Für diesen Sonntag ist eine ökumenische Neuauflage geplant: „Gemeinsam mit dem katholischen österreichischen Olympiasseelsorger, Pater Johannes Paul Chavanne, der ebenfalls nicht vor Ort sein kann, gestalten wir einen weiteren deutschsprachigen Online-Gottesdienst für die Teams aus Deutschland und Österreich“, so Weber.

Mitfahren nach Tokio durfte nur das allernötigste Personal. „Selbst einige private Trainer konnten nicht mitreisen“, sagt Weber, der hauptamtliche Pfarrer in Gevelsberg in Nordrhein-Westfalen ist. Der 61-Jährige hat Verständnis für die Entscheidung des Deutschen Olympischen Sportbundes und die Forderung der Gastgeber in Japan. Sieben Mal war er bereits bei Olympischen Spielen als Seelsorger dabei. Es sei ein merkwürdiges Gefühl gewesen, die Bilder von der Abreise des deutschen Teams zu

sehen. „Es ist wirklich schade, dass wir nicht dabei sind.“

Insbesondere weil die Seelsorge von der persönlichen Nähe lebe. „Wir sind sonst immer dabei, sodass das Team uns beobachten und kennenlernen kann, Gespräche ergeben sich dann meist von allein“, so Weber. Um den Athleten zu zeigen, dass sie trotzdem da sind, haben er und seine Kollegin Türanhänger entworfen. „Sie sollten an alle Türen der Mitglieder der deutschen Olympiamannschaft gehängt werden. Wir haben einen kleinen Text verfasst, in dem wir unsere Erreichbarkeit betonen und unsere Kontaktdaten angeben.“ In Anlehnung an die „Bitte nicht stören“-Schilder, die es in Ho-

tels gibt, stehe auf diesen Anhängern, dass die Seelsorger gestört werden wollen.

Vor Ort in Tokio wollen die deutschsprachigen Gemeinden ebenfalls für die Sportler da sein. „Wir stehen mit der evangelischen und der katholischen Gemeinde in engem Kontakt. Wir haben im Vorfeld der Spiele ein gemeinsames Video aufgenommen, in dem wir uns den Ball zuwerfen und uns vorstellen“, so Weber. Die deutsche Gemeinde hatte sich schon lange vor den Spielen an die Olympia-Seelsorger in Deutschland gewandt, um zu überlegen, welche Angebote man in Tokio für die Teams und Besucher machen könnte. „Da keine Besucher

vor Ort sind, finden die Angebote natürlich alle nicht statt“, betont Weber.

Auch wenn es schwierig sei, will Weber aus der Ferne für das Team da sein. Gleichzeitig hofft er, dass ein Einsatz wie 2016 in Rio, als ein Mitglied des deutschen Teams plötzlich verstarb, nicht nötig sein wird. Der Kanuslalom-Trainer Stefan Henze war an den Folgen einer schweren Kopfverletzung, die er bei einem Autounfall erlitten hatte, gestorben. „Damals waren wir gefordert, das hat bei uns allen Spuren hinterlassen.“

Ob die Entscheidung, die Spiele stattfinden zu lassen, richtig ist, mag Weber nicht beurteilen. „Ich kann nur aus meiner persönlichen Sicht sagen, dass ich mich für die Sportler freue, dass die Wettkämpfe stattfinden. Für einige Sportarten ist die Öffentlichkeit alle vier Jahre überlebenswichtig.“ Er hofft, dass sich Olympia nicht zum Superspreader-Event entwickle und dass die Sportler trotz Quarantäne-Blase und fehlender Zuschauer tolle Spiele erleben.

Für die Winterspiele in Peking im Februar 2022 hofft Weber wieder auf eine Veranstaltung mit Zuschauern und mit seelsorgerlicher Begleitung. Noch mehr freut er sich aber auf 2025. Dann findet die Universiade an Rhein und Ruhr statt. Wenn sich Studierende aus aller Welt messen, wäre Weber gern noch mal als Seelsorger dabei. Es wäre seine zehnte Teilnahme an der Universiade und das sozusagen in der Nachbarschaft.



Olympia-Pfarrer Thomas Weber war schon sieben Mal bei Olympia dabei.

## Vom Lauf zu Zeus und Gottesfrieden

Was Ausgrabungen über den religiösen Aspekt der Spiele erzählen, warum antike Läufer Haut zeigten und was es mit dem olympischen Händehalten auf sich hat.

VON CHRISTINE SENKBEIL

„Die Ekecheiria freilich, den Gottesfrieden, der im Altertum vor den Olympien ausgerufen und während der Spiele eingehalten wurde, auch auf die Gegenwart zu übertragen - das ist bis heute nicht gelungen.“ So klagt der Archäologe Willy Zschietzschmann schon 1968 - in der Zeitschrift „hellenika“ für deutsch-griechische Zusammenarbeit.

Willy Zschietzschmann (1900-1976) lehrte in Berlin und Gießen, befasste sich mit griechischer Kunst, war bei Grabungen in Pergamon und Athen dabei. Interessant, was die Ruinen von Olympia dem Professor über den religiösen Aspekt der Spiele erzählen können. Er beobachtet eine allmähliche Ablösung der Agone, also der ursprünglichen Spiele, von ihrem kultischen Charakter: widerspiegelt in der Architektur.

Die antiken Agone waren ganz eingebettet in religiöse Zeremonien, beschreibt er. Das Stadion endete unmittelbar im Heiligtum, vor den ältesten Kultmalen, dem Altar und dem Heiligen Ölbaum. Der Lauf des Sportlers mit dem perfekten nackten Körper war ein Lauf zu Zeus, zu Gott.

Um 400 vor Christus aber wird das Stadion um 80 Meter verlegt, ist nun außerhalb des Heiligtums. „Der Gedanke vom Lauf zu Zeus ist abgeschwächt“, so Zschietzschmann. „Hier beginnt die Entwicklung, die bis zu den neuzeitlichen Spielen reicht.“ Eine vollständige Loslösung aber gab es nie. „Der Kranz für den Sieger stammte immer von Zeus.“ Den Griechen bedeutete der Ölzwieg für den Sieger Ruhm und Ehre, er war Zeichen göttlicher Zuneigung. Auch die heutige Goldmedaille ist von höherem immateriellen Wert.

Doch die Unterschiede zu den neuzeitlichen Spielen sind groß: In Olympia kämpften nur Knaben, Jünglinge und Männer um den Sieg, Frauen und Mädchen hatten eigene Wettkämpfe. Nur Griechen durften teilnehmen, keine „barbaroi“. Die Wettkämpfer traten seit dem 7. Jahrhundert völlig nackt an, nur die Wagenlenker trugen ein Gewand. Der Zuschaueritz für die Veranstalter befand sich auf halber Strecke: „Wo die Läufer sich in voller Schönheit entfalten, nach der Verkrampfung beim Start und vor dem Endspurt. Darauf kam es an: den Lauf in seiner vollkommensten Phase zu zeigen.“

Die Ekecheiria nun, das „Olympische Händehalten“, war ein Abkommen, das 884 vor Christus für den sicheren Ablauf der Olympischen Spiele geschlossen wurde. Alle Athleten, Künstler, Familien und Reisende sollten in Sicherheit anreisen, die Wettkämpfe miterleben und wieder abreisen können. Der Waffenstillstand begann drei Monate vor den eigentlichen Spielen und dauerte bis zum Ende der Heimreise.

So die Sage. In der Realität gab es auch in der Antike schon Störungen dieses Friedens. Zschietzschmann ahnt 1968 nicht, dass der Olympische Friede schon vier Jahre später empfindlich verletzt werden würde. In München 1972 attackierten palästinensische Terroristen israelische Sportler und verwandelten die „fröhlichen Spiele“ in ein Blutbad.

Und doch. Um den Gedanken des Olympischen Friedens zu erneuern, wurde im Jahre 2000 vom Internationalen Olympischen Komitee eine Stiftung für den Olympischen Frieden gegründet. Ein Kerzenlicht in der Dunkelheit.

KURZ  
NOTIERTPflegedienste:  
„Die Luft ist raus“

Berlin/Hannover. Mehr als ein Jahr Corona-Krise hat in der Pflegebranche tiefe Spuren hinterlassen. „Das Stimmungsbild bei den Pflegediensten ist weiterhin ungut“, sagt die stellvertretende Vorsitzende des Verbands Deutscher Alten- und Behindertenhilfe (VDAB), Petra Schülke. Bei Pflege- und Führungskräften der ambulanten Alten- und Krankenpflege sei „die Luft raus“. „Die mentale Erschöpfung ist mit den Händen zu greifen.“

Zudem verlor mancher der insgesamt fast 15 000 Pflegedienste in Deutschland während der Pandemie teils drastisch Aufträge, wie Heike Prestin von der Diakonie Deutschland sagt. Viele Dienste hätten in den Phasen mit hohen Inzidenzwerten aber auch selbst Aufträge aus Sorge vor Infektionen von und durch Mitarbeitende abgelehnt. Es gab Corona-Fälle in der Belegschaft, Ausfälle wegen Quarantäne und zeitaufwendige Hygienemaßnahmen. „Das wirkt sich bis jetzt auf die gesamte wirtschaftliche Lage der Branche aus“, sagt Prestin. **epd**

Altbischof Christoph  
Demke gestorben

Berlin. Der langjährige Bischof der Kirchenprovinz Sachsen, Christoph Demke (früher Magdeburg, zuletzt Berlin), ist tot. Wie die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland mitteilte, starb er am 21. Juli im Alter von 86 Jahren im Hospiz des Klosters Lehnin. Der gebürtige Schlesier stand von 1983 bis 1997 an der Spitze der Kirche, die 2009 mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen zur Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland fusionierte.

Während seiner Amtszeit machte sich Demke als Anwalt mitteldeutscher Interessen einen Namen. Als Vorsitzender der Konferenz der Kirchenleitungen des Bundes evangelischer Kirchen in der DDR (1990-1991) führte er die Loccum Gespräche mit, die zum Zusammenschluss der Landeskirchen zur gesamtdeutschen EKD führten. Im November 1989 war er Mitunterzeichner eines „Aufrufs zur Bewahrung der Eigenständigkeit der DDR“ gewesen. Dem Gottesdienst anlässlich der staatlichen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 blieb Demke fern. **idea**

## Keine Kooperation mit Verbänden

Bundeswehr strebt muslimische Seelsorge über Einzelverträge an

Seelsorge ja, aber anders geregelt als mit den Kirchen und dem Zentralrat der Juden, weil zentrale Vertragspartner auf islamischer Seite nicht zur Verfügung stehen: Die Bundeswehr hat sich zu ihren Plänen bezüglich einer muslimischen Militärseelsorge geäußert.

Berlin. Bei der geplanten Einrichtung einer muslimischen Militärseelsorge setzt die Bundesregierung nicht weiter auf eine Lösung in Kooperation mit den Islam-Verbänden. Eine institutionalisierte Militärseelsorge unter Beteiligung der islamischen Religionsverbände werde nicht mehr verfolgt, teilte das Bundesverteidigungsministerium auf Anfrage mit. Ein seelsorgerisches Angebot für muslimische Gläubige in den deutschen Streitkräften soll es aber dennoch geben. Ziel sei es, ein Betreuungsangebot auf einzelvertraglicher Grundlage und ohne Aufbau von Organisationsstrukturen zu schaffen, erläuterte der Sprecher.

In der Bundeswehr gibt es eine evangelische sowie katholische Militärseelsorge sowie seit kurzer Zeit auch ein Militärabbat. Mit den Kirchen und dem Zentralrat der Juden wurden dabei jeweils Staatsverträge ausgehandelt. Dienststellen koordinieren den Einsatz der Seelsorger, die auch am sogenannten lebenskundlichen Unterricht in der Bundeswehr mitwirken.



Foto: epd/Real/Zeitlinear

Unter den Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr sind auch etwa 3000 Musliminnen und Muslime. Auch für sie soll bald ein seelsorgerisches Angebot eingerichtet werden.

Weil islamische Gemeinden anders organisiert sind als die anderen Religionsgemeinschaften, beispielsweise keine Mitgliederregister führen, ist die Schaffung ähnlicher Strukturen für Muslime in allen Bereichen stets schwierig zu organisieren. Hinzu kommt, dass die bekannten Verbände nicht die Mehrheit der in Deutschland lebenden Muslime repräsentieren. Die Einrichtung einer islamischen Militärseelsorge nach Vorbild der bestehenden Militärseelsorge sei unverändert und perspektivisch nicht möglich, erklärte der Mi-

nisteriumssprecher. Ein zentraler Vertragspartner, der im Auftrag der Bundeswehr und auf Grundlage eines Staatsvertrages die religiöse Aufsicht über eine islamische Militärseelsorge führen könnte, stehe „absehbar nicht zur Verfügung“.

Kürzlich hatte sich der innenpolitische Sprecher der Unionsfraktion im Bundestag, Mathias Middelberg (CDU), dafür ausgesprochen, zügig eine Lösung für die mittlerweile schon 3000 muslimischen Soldatinnen und Soldaten zu finden. Er plädierte zugleich für Imame, die Deutsch sprechen

und das hiesige Verständnis von Meinungsfreiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit teilen.

Middelberg verwies dabei konkret auf die Absolventen des kürzlich gestarteten Islamkollegs in Osnabrück. Dort wurde erstmals eine deutschsprachige und weitgehend von Verbänden unabhängige Ausbildungsstätte für Imame in Deutschland geschaffen. Die Gründer setzen unter anderem darauf, dass die Absolventen im staatlichen und sozialen Bereich, etwa auch in der Gefängnis- und Krankenhausseelsorge Stellen finden. **epd**

Religiöse Führer aus aller  
Welt treffen sich am Bodensee

Lindau. Mit dem Austausch und der Zusammenarbeit zwischen den Generationen beschäftigt sich die nächste Tagung der Nichtregierungsorganisation „Religions for Peace“. Die Konferenz findet vom 4. bis 7. Oktober in Lindau am Bodensee statt, wie die deutsche Stiftung „Ring for Peace“ mitteilte. Schwerpunkt soll der Dialog zwischen jungen und alten Generationen in den Bereichen Religionsgemeinschaften und internationalen Beziehungen sein.

Unter dem Titel „Conference of the World Council of Religious Leaders on Faith and Diplomacy: Generations in Dialogue“ soll die Versammlung teils in Präsenz, teils digital stattfinden. Etwa 150 Personen kommen nach Lindau. Auf dem Programm stehen Diskussi-

onsrunden und Workshops um die drei Hauptthemen Frieden und Sicherheit, Umweltschutz und Humanitäre Arbeit.

Den Auftakt bildet das formale Treffen des „Weltrats der Religionsführerinnen und Religionsführer“, dem wichtigsten Entscheidungsorgan von „Religions for Peace“. Zum Welttrat gehören unter anderem aus Deutschland die evangelische Theologin Margot Käßmann und der reformierte Theologe Thomas Schirmacher. **epd**

Ein Großteil der Veranstaltung wird live übertragen. An ausgesuchten Workshops können registrierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer virtuell teilnehmen. Internet: <https://www.rfp.org/>

Bevölkerungswachstum  
durch Corona

Hannover/Wiesbaden. Infolge der Corona-Pandemie könnte die Zahl der aktuell 7,9 Milliarden Erdenbürger künftig noch stärker wachsen als bisher. Das geht aus einer Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) hervor. Vor allem in ärmeren Ländern ist demnach die Zahl der Mädchen gestiegen, die ihre Schulausbildung vorzeitig beenden mussten. Da sich der Bildungsgrad von Frauen auf ihre durchschnittliche Kinderzahl auswirke, könne das die dortigen Geburtenraten beeinflussen, so die Autoren. Die Pandemie bedrohe die Umsetzung nachhaltiger Entwicklungsziele der Agenda 2030 in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Geschlechtergerechtigkeit.

„Die Pandemie und die damit

verbundenen Schulschließungen führen zu einer starken Zunahme von Teenagerschwangerschaften und Frühverheiraten – das sehen wir etwa in unseren ostafrikanischen Partnerländern“, sagte der Geschäftsführer der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung (DSW), Jan Kreuzberg. Tausende Mädchen gerieten so in eine Armutsspirale und verlor die Chance auf eine selbstbestimmte Zukunft.

Kreuzberg rief die Regierungen in aller Welt dazu auf, sich stärker für die Themen Geschlechtergerechtigkeit und körperliche Selbstbestimmung sowie für die Verbesserung der Bildungschancen für junge Menschen, inklusive des Zugangs zu Sexualaufklärung, einzusetzen. **KNA**

ANZEIGE

## MONATSRÄTSEL AUGUST

Sie möchten gern nach Hamburg reisen und einmal vis-a-vis vom Hamburger Michel wohnen? Wenn ja, dann machen Sie bei unserem Gewinnspiel mit. Mit etwas Glück gewinnen Sie einen zweitägigen Aufenthalt im VCH-Hotel Michaelis Hof. Das Hotel liegt in der Neustadt, in den Räumen der katholischen Akademie. Es ist ein idealer Ausgangspunkt für Unternehmungen. Hafen, Speicherstadt, Miniaturwunderland, Hafencity, Elbphilharmonie Reeperbahn und Michel – alles ist fußläufig gut zu erreichen. Mit der S-Bahn die direkt am Hotel liegt, fahren sie nur wenige Stationen und sind unmittelbar am Rathaus, in der Innenstadt und an der Alster.



Teilnehmen können alle Leser:innen unserer Zeitungen. Verlost werden zwei Gutscheine für je zwei Übernachtungen, im VCH-Hotel Michaelis Hof, für zwei Personen im Doppelzimmer.

Weitere Informationen gibt es auf: [www.michaelishof-hamburg.de](http://www.michaelishof-hamburg.de) oder auf [www.vch.de](http://www.vch.de).

Die Gutscheine sind gültig bis zum 31.12.2023.

Die Gewinnspielfrage  
für August lautet:

Die evangelische Hauptkirche St. Michaelis (auch Michel genannt) ist der bekannteste Kirchenbau von Hamburg und gilt als bedeutendste Barockkirche Norddeutschlands. Aber warum heißt der Michel Michel?

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage vom Juli 2021 ist: Der korrekte Name der Namenspatronin vom Gästehaus St. Theresia vom Bodensee lautet „HL Theresia von Lisieux“. Die zwei Gewinner:innen mit der richtigen Antwort sind: Ingrid von Nordheim, Weilheim, und Rudolf Sußiek, Werther

Senden Sie Ihre Lösung an: Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: [raetsel@epv-nord.de](mailto:raetsel@epv-nord.de). Aus den richtigen Einsendungen werden die Gewinner:innen ausgelost und hier in der Zeitung bekanntgegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. **Einsendeschluss ist der 20. August 2021.**



VCH  
VCH-HOTELS  
VERBUNDENHEIT UND HOTELIERE

Kooperation



Kirchenzeitung

Evangelische  
Sonntags-Zeitung

Evangelische Zeitung

## Flut: Hilfe gestartet

**Kall.** Die evangelische Kirche und die Diakonie haben in dem von der Flutkatastrophe stark betroffenen Kreis Euskirchen die Übergabe von Soforthilfen gestartet. Diakoniekonzeptionspräsident Ulrich Lillie übergab in der Gemeinde Kall gemeinsam mit Vertretern der Diakonie Katastrophenhilfe und der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe die ersten vier Trocknungsgeräte. Die Geräte seien nach der Überflutung in vielen Häusern nötig. Weitere Geräte würden in den nächsten Tagen geliefert, erläuterte Lillie.

Auch die Auszahlung von Soforthilfen werde organisiert, berichtete der Diakoniekonzeptionspräsident. Die evangelische Kirche und die Diakonie stellten in einem ersten Schritt vier Millionen Euro für die Betroffenen der Flutkatastrophe bereit.

Mit den Bargeldauszahlungen könnten die Betroffenen selbst entscheiden, was sie am dringendsten benötigten, erklärte der Diakoniekonzeptionspräsident. Die Auszahlungen könnten für Geräte zur Beseitigung der Flutschäden ebenso eingesetzt werden wie für eine Unterbringung, wenn das eigene Haus unbewohnbar sei, sowie für Lebensmittel oder Hausrat. „Es geht darum, dass die Leute erstmal das Nötigste bekommen, um den täglichen Bedarf zu decken“, erklärte Lillie. **epd**

● Spendenkonto: Diakonisches Werk Rheinland-Westfalen-Lippe; IBAN: DE79 3506 0190 1014 1550 20; Stichwort: Hochwasser-Hilfe.

## Klimaschutz: Mehr tun

**Köln/Hamburg.** Eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung will beim Klimaschutz Fortschritte sehen. Laut dem im ARD-Morgenmagazin veröffentlichten „DeutschlandTrend“, sehen vier von fünf Menschen in Deutschland (81 Prozent) die Notwendigkeit, mehr zu tun. 38 Prozent erkennen demnach sehr großen Handlungsbedarf, 43 Prozent konstatieren einen großen Handlungsbedarf. Wenig Bedarf zum Handeln gibt es aus Sicht von 14 Prozent, gar keinen nach Ansicht von nur zwei Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Umfrage, die wenige Tage nach der Unwetterkatastrophe in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz erfolgte.

Laut WDR haben sich die Einschätzungen im Vergleich zu Oktober 2019 nicht verändert. Kurz nach Verabschiedung des Klimapakets der Bundesregierung hatten die Menschen den Handlungsbedarf genauso hoch eingeschätzt. Nach den jüngsten Schreckenseindrücken hofft die Klimabewegung „Fridays for Future“ nun auf mehr Entschlossenheit der Politik. „Die Klimakrise ist hier, und sie ist unübersehbar“, sagte Klimaktivistin Luisa Neubauer in Hamburg.

Die Wirtschaftswissenschaftlerin am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Claudia Kemfert, sprach sich für mehr Investitionen in den Klimaschutz aus. „Jeder Euro, den wir jetzt investieren, spart 15 Euro Klimaschäden ein“, sagte sie in Hamburg. Mit einem Konjunkturprogramm von 90 Milliarden Euro jedes Jahr könne man einen Großteil der Emissionsenkungen erreichen, zu denen sich Deutschland verpflichtet habe. **epd**



Foto: epd/Real Zöllner

## Neues jüdisches Zentrum in Potsdam

**Potsdam.** Das neue jüdische Religionszentrum in Potsdam mit Rabbinerseminar und Synagoge am Neuen Palais soll am 18. August eröffnet werden. Damit entsteht ein europäisches Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit mit Leuchtturmcharakter für die ganze Europäische Union, sagte der Rektor des Rabbinerseminars Abraham-Geiger-Kolleg, Walter Homolka. Als gemeinsamer Standort von Jüdischer Theologie und Rabbinerausbildung wurden das historische Hofgärtnerhaus des Neuen Palais und dessen Orangerie saniert und umgebaut. Die 2013 gegründete Jüdische Theologie war zuvor in der Nähe untergebracht, das 1999 gegründete Rabbinerseminar in Berlin. Dort wurden mehr als 40 Rabbiner und Rabbinerinnen, Kantoren und Kantorinnen ausgebildet. Dass es auf dem Universitätsgelände nun eine Synagoge gebe, sei „auch über Brandenburg hinaus etwas Besonderes“, betonte Homolka. **epd**

ANZEIGE

## GESUNDHEITS-TIPP

Anzeige

# 60% weniger Gelenkschmerzen<sup>1</sup> Neuer Wirkstoff begeistert Patienten

Ein neuer Pflanzenextrakt mit 3-fach stärkerer Wirkstoffkonzentration verschafft Gelenkschmerz-Betroffenen in Deutschland endlich Linderung<sup>2</sup>

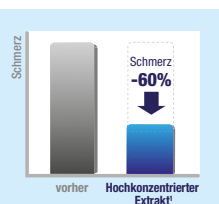
Für mehr als 15 Millionen Deutsche gehören Gelenkschmerzen in Alltag, Sport und Beruf zum täglichen Leben. Bei der überwiegenden Mehrheit ist Gelenkverschleiß (Arthrose) die Ursache. Eine wirkstarke neue Arthrose-Tablette gibt Betroffenen jetzt Hoffnung. In klinischen Studien fanden Wissenschaftler

heraus, dass die Gelenkschmerzen von Arthrosepatienten bei Behandlung mit einem neuen hochkonzentrierten Arzneistoff um -60% gemindert wurden<sup>1</sup>. Die Mediziner und Patienten waren begeistert. Basis der neuen wirkstärkeren Tablette (Apothekendeckung: Gelencium EXTRACT, rezeptfrei) ist ein innovativer, deutlich stärker konzentrierter Extrakt der bekannten Arthrose-Arzneipflanze *Harpagophytum Procumbens*. So liegt die aufgenommene Wirkstoffdosis bei Therapie mit dem neuen geschützten HPG2400-Extrakt um ein 2-3-faches höher als bei allen bisherigen Therapien.<sup>2</sup> Hiervon profitieren insbesondere Arthrose-Patienten mit wiederkehrenden Beschwerden, die meist eine nebenwirkungsarme Dauertherapie suchen. Denn: Dank der rein pflanzlichen Inhaltsstoffe sind Harpagophytum-Arzneimittel bestens verträglich. Mehr als 97% aller Anwender haben keinerlei Nebenwirkungen.

**Fazit: Mit Gelencium EXTRACT können Sie Gelenkschmerzen endlich lindern.<sup>1</sup> Fragen Sie in Ihrer Apotheke nach Gelencium EXTRACT.**



Gelenkschmerzen nach langem Sitzen – für Millionen Arthrose-Betroffene ein täglicher Begleiter.



Die Vorteile des neuen hochdosierten Extraktes liegen auf der Hand: Die Kombination aus starker **Schmerzlinderung<sup>1</sup>** bei bester **Verträglichkeit<sup>1</sup>** ist für Betroffene mit akuten als auch chronischen Gelenkschmerzen gleichermaßen ein Segen. Die Wirksamkeit wurde in mehreren klinischen Studien bestätigt. Der potente neue Extrakt ist unter dem Namen Gelencium EXTRACT in praktischer Tablettenform in allen Apotheken erhältlich.

Für die Apotheke

- ✓ 60% weniger Gelenkschmerzen<sup>1</sup>
- ✓ Verbesserung der Beweglichkeit
- ✓ Höchste Verträglichkeit

**Gelencium EXTRACT:**  
75 Tabletten: PZN 16236733  
150 Tabletten: PZN 16236756

[www.gelencium.de](http://www.gelencium.de)

<sup>1</sup> Chrabasik. In: Phytomedicine, 2002 Apr; 9(3):181-94. <sup>2</sup> Die Standard-Tagestherapie bei Harpagophytum Procumbens-Monopreparaten in Deutschland beträgt 960 mg. Bei Gelencium EXTRACT beträgt die Tagestherapie 2.400 mg. **Pflichttext: Gelencium EXTRACT Pflanzliche Filmtabletten.** Wirkstoff: 600mg Teufelskrallewurzel-Trockenextrakt. Zur Anwendung bei Erwachsenen. Pflanzliches Arzneimittel zur unterstützenden Behandlung bei Verschiebungen (degenerative Erkrankungen) des Bewegungsapparates. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. HeilpflanzenZentrum GmbH • Heimboltstraße 2-9 • 10587 Berlin.

# Askese, Gebete und Studium

Im 13. Jahrhundert reiste der Ordensgründer Dominikus durch Südfrankreich und predigte gegen die Lehren der Katharer

**Desinformation und Fake News existierten aus christlicher Perspektive bereits im Mittelalter. Damals verbreiteten die Katharer Irrlehren über den katholischen Glauben. Dominikus von Caleruega predigte dagegen an – für ihn zählten Bildung, Argumente und eine vorbildliche Lebensführung. Vor 800 Jahren ist er gestorben.**

VON DETLEF SCHNEIDER

Barfuß als Wanderprediger durch Südfrankreich ziehend, heiter und bescheiden, ein Liebhaber der Armut und mitleidend mit den Bedürftigen. „Im Vergleich zum heiligen Franz von Assisi oder Ignatius von Loyola hat Dominikus keine dramatische Bekehrung erlebt und auch kein Martyrium. Eine abenteuerliche Verfilmung könnte man aus seiner Lebensgeschichte nicht machen“, sagt Pater Frano Prcela, Prior des Dominikanerklosters St. Bonifaz in Mainz. Dominikus blieb gern im Verborgenen. Weder Predigten noch sonstige Aufzeichnungen sind von ihm erhalten. Und dennoch hinterließ er als begnadeter Prediger und Seelsorger Eindruck bei seinen Zeitgenossen. Der von ihm gegründete Predigerorden existiert bis heute.

## Eigene Bücher verkauft, um Armen zu helfen

Dominikus von Caleruega wurde vermutlich um das Jahr 1174 in der Nähe der nordspanischen Stadt Burgos geboren. Er war Sohn wohlhabender Eltern. Diese hatten für ihn schon als Kind eine kirchliche Laufbahn vorgesehen, wie es der Münchener Dominikaner Paul D. Hellmeier in seiner Biografie „Dominikus begegnen“ beschreibt. Im Alter von sechs oder sieben Jahren nahm sein Onkel, der Erzbischof von Narbonne, ihn in seine Obhut. Der Onkel unterrichtete ihn, bevor er mit 13 Jahren an der Domschule in Palencia zunächst die sieben freien Künste studierte. Das waren damals Medizin, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, Astrologie und Mechanik. Diese Studienfächer bildeten sich in der Antike heraus und galten als Grundlage einer umfassenden Bildung. Im Anschluss daran studierte Dominikus Theologie und Philosophie.

Zum Ende seiner Studienzeit brach in Spanien eine Hungersnot aus – gerade der arme Teil der Bevölkerung war betroffen. Wenn gleich er schon zu dieser Zeit einen großen Wert auf Bildung legte, ver-



„Verbrennung durch den Hl. Dominikus“ heißt das Gemälde von Pedro Berruguete (um 1450–1504), das aus der Zeit um 1480/90 stammt. Verbrannt haben soll er die Schriften der Katharer.

kaufte Dominikus seine Bücher, um den Erlös den Mittellosen zu spenden. „Wenn er seine Bücher verkaufte, gab er damit etwas von seinem Herzblut“, schreibt Hellmeier. Dominikus selbst soll gesagt haben: „Ich will nicht über toten Häuten (Pergament) studieren, während Menschen vor Hunger sterben.“

Im Jahr 1199 wurde Dominikus zum Priester geweiht und in das Domkapitel von Osma, dem Leitungsgremium der dortigen Bischofskirche, aufgenommen. Gebet, Askese und Bibelstudium waren fester Bestandteil seines Lebens.

Gemeinsam mit dem Osmaer Bischof Diego und einigen weiteren Mitgliedern des Domkapitels traf Dominikus auf einer Reise durch Südfrankreich im Jahr 1203 auf die

Katharer. Diese christliche Splittergruppe, deren Name übersetzt „die Reinen“ bedeutet, fand unter der französischen Bevölkerung regen Zulauf. Die gesamte irdische, materielle Welt betrachteten die Katharer als vom Teufel geschaffen – ihre Lebensweise war von strenger Enthaltsamkeit geprägt. „Die offizielle Kirche mit ihrer Liturgie und Hierarchie, die Sakramente, die Ikonen und Kreuze, das alles lehnten sie als Teufelswerk ebenso ab wie das Alte Testament“, schreibt Hellmeier. Die Katharer sahen sich selbst als „die wahre“ Kirche und versuchten, diese in Südfrankreich zu etablieren. Nur durch sie, so predigten sie, konnten eine Vergebung der Sünden und damit der Zugang zum göttlichen Heil erfolgen. Für die da-

malige katholische Kirche galten sie als Häretiker, als Abweichler oder gar Ketzer.

Vom hohen Bildungsniveau der Katharer, das zudem der häufig geringen Bildung der katholischen Priester zu dieser Zeit entgegenstand, zeigte sich Dominikus beeindruckt. Immer wieder suchte er mit ihnen das theologische Streitgespräch. Er war überzeugt, dass nur Bildung, Argumente und ein glaubwürdiges Vorbild im Alltag die Menschen zum katholischen Glauben zurückführen würden. Sein Ziel war es, Katharer wie auch die sonstige Bevölkerung durch Predigt, Gespräch und Seelsorge zu Gott und seiner Kirche zu bekehren.

Dies tat er mit Erfolg. Wenn gleich Papst Innozenz III. im Jahr

1208 zum Kreuzzug gegen die Katharer aufrief, hielt sich Dominikus von diesem gewaltsamen Vorgehen fern. Er setzte weiter auf die Predigt, und so gelang es ihm, Teile der Katharer wie auch der Bevölkerung wieder mit der Kirche zu versöhnen. Hellmeier schreibt: „Noch mehr als seine Worte überzeugten sein freundliches und liebevolles Auftreten sowie seine strenge und asketische Lebensführung.“

## Der Kirche fehlten gute Prediger und Beichtväter

Anlässlich des vierten Laterankonzils, welches Innozenz im Jahr 1215 einberufen hatte, reiste Dominikus nach Rom. Mit dem Konzil wollte Innozenz Kirchenreformen durchsetzen, zum einen gegen sich ausbreitende Häresien, zum anderen um gegen den Sittenverfall in der Lebensführung vieler damaliger Geistlicher vorzugehen. Dominikus bat den Papst darum, für eine bessere Grundlage seiner Tätigkeit einen Predigerorden gründen zu dürfen. Der Papst war nicht abgeneigt, denn „Innozenz wusste genau, was der Kirche mit am meisten fehlte, nämlich gute Prediger und Beichtväter“, schildert Hellmeier. Drei Jahre dauerte es, bis Papst Honorius III., der Nachfolger von Innozenz, den Orden offiziell anerkannte. Damit war der Grundstein gelegt, dass die Brüder in allen Diözesen der Welt predigen und dort Klöster gründen konnten.

Von Toulouse aus, wo Dominikus sich zu dieser Zeit aufhielt, sandte er Brüder nach ganz Europa aus. Sie gelangten bis nach England, Skandinavien, Ungarn und Deutschland. Im Jahr 1220 zählte der Predigerorden bereits knapp 70 Niederlassungen.

Auch Dominikus selbst reiste zwischen den einzelnen Konventen viel umher. Ende Juli 1221 kehrte er erschöpft von einer Reise aus Venedig zu den Brüdern nach Bologna zurück. Dort verstarb er infolge einer Fiebererkrankung am 6. August im Alter von 47 Jahren. In der dortigen, nach ihm benannten Kirche befindet sich bis heute sein Grab. Er war überzeugt, dass nur Bildung, Argumente und ein glaubwürdiges Vorbild im Alltag die Menschen zum katholischen Glauben zurückführen würden. Sein Ziel war es, Katharer wie auch die sonstige Bevölkerung durch Predigt, Gespräch und Seelsorge zu Gott und seiner Kirche zu bekehren.

● Paul D. Hellmeier: „Dominikus begegnen“, Sankt Ulrich Verlag 2007, 152 Seiten, 12,90 Euro. ISBN 9783936484922.

● Dominikaner online: dominikaner.de

## „Autorität des Arguments“

Weltweit gibt es heute 6000 aktive Dominikaner, dazu 3000 Dominikanerinnen. 135 Dominikaner leben im deutschsprachigen Raum in 15 Ordensgemeinschaften, die zum Teil sehr klein sind. Eine von ihnen ist das Dominikanerkloster St. Bonifaz in Mainz. Sechs Brüder leben dort in einem Konvent zusammen. „Unser Kloster befindet sich mitten in der Mainzer Neustadt nahe dem Hauptbahnhof“, sagt Ordensprior Pater Frano Prcela.

Das ist eines der Kennzeichen der Dominikaner: „Wir leben nicht in der Abgeschlossenheit, sondern in Städten, also dort, wo verschiedene Strömungen aller Art zusammen kommen“, erläutert Pater Frano Prcela den Hintergrund. Je ein Drit-

tel der Brüder sei im wissenschaftlichen Bereich tätig, ein Drittel im Pfarrdienst und ein Drittel zuständig für die Seelsorge, etwa in Krankenhäusern oder Gefängnissen.

Speziell die Ausbildung und der Predigerdienst sei den Dominikanern auch heute noch wichtig. Im Vordergrund stehe, die frohe Botschaft des Evangeliums sowie einen wohlwollenden Gott zu bezeugen und von ihm zu predigen. „Ein weiteres Kennzeichen der Dominikaner ist ihre demokratische Verfasstheit. Das war von Anfang an so und hat uns bis heute vor Spaltungen bewahrt“, schildert Pater Frano. Im Vordergrund stehe die „Autorität des Arguments“, und nicht wie früher das „Argument der Autorität“.

„Es gibt so viele Heilige, aber im Vergleich zu vielen war Dominikus ein sehr bescheidener Mensch. Selbst nach seinem Tod sind die Brüder seinem Wunsch nachgekommen, ihm keinen Sonderstatus zu gewähren. Es war eher andersherum: Nach seiner Heiligsprechung wurden die Brüder vom Vatikan dazu angehalten, ihn viel mehr zu verehren, als sie es eigentlich wollten.“

Diese Bescheidenheit ist bei den Dominikanern bis heute erkennbar. „Wir brauchen keinen Heiligenkult um Dominikus. Was wir von ihm in erster Linie lernen können, sind Dankbarkeit, Bescheidenheit und Zuhören“, fügt Pater Frano Prcela hinzu.



Im Dominikanerkloster St. Bonifaz in Mainz leben noch sechs Brüder. Insgesamt 15 Ordensgemeinschaften gibt es derzeit Deutschland.



# Eine Stadt mit königlichem Flair

In Kopenhagen sind zwei kleine Statuen zwei große Attraktionen

**Bertel Thorvaldens Christus-Statue und Edvard Eriksens Meerjungfrau sind die Besuchermagneten Kopenhagens. Aber die Stadt hat noch einiges mehr zu bieten.**

VON ANNIE LANDER LASZIG

**Kopenhagen.** Königliche Pracht, Kirchen, berühmte Statuen und der älteste Vergnügungspark der Welt sind nur ein paar der interessanten Sehenswürdigkeiten in der dänischen Hauptstadt. Aber in den vergangenen Jahren ist Kopenhagen auch zu einer Metropole mit hochkarätiger Architektur geworden. Es gibt Fahrrad-Autobahnen und besondere Fahrradbrücken, dass man schneller als mit dem Auto durch die Stadt kommt, oder man fährt auf dem neuen Metroring, um Kopenhagens viele Gesichter kennenzulernen.

International ist die Stadt mit der kleinen Meerjungfrau berühmt, aber nur wenige wissen, dass die Christus-Statue von Bertel Thorvaldsen im Dom (Vor Frue Kirke) von Kopenhagen die wohl bekannteste Christus-Statue der Welt ist, 345 Zentimeter hoch aus weißem Marmor. Reproduktionen gibt es weltweit von ihr wie auch von der kleinen Meerjungfrau an der Langelinie. Sicherlich sind beide auch die am meisten fotografierten Motive in Kopenhagen. Außerdem gibt es in vielen Ländern Reproduktionen der Christus-Statue in Kirchen, auf Friedhöfen und in vielen privaten Haushalten.

Ein umfassendes Buch „Kristus-Thorvaldsens stau i Vor Frue Kirke“ der Kunsthistorikerin und zugleich Oberinspektorin am Thor-



Blick auf den Runderturm in Kopenhagen.

valdsens Museum, Margrethe Flyoran, erschien im Dezember. Es ist das erste größere Werk über Bertel Thorvaldsen als Kirchenkünstler. Hier wird spannende dänische und internationale Kunstgeschichte erzählt, alles mit Blick auf die Christus-Statue. Der berühmte dänische Bildhauer Bertel Thorvaldsen (1770-1844) lebte mehr als 40 Jahre in Rom (1797-1838) und war hier eine Schlüsselfigur im deutschen Künstlermilieu. Das Buch wird zurzeit ins Deutsche übersetzt.

Zu Lebzeiten Thorvaldsens brannte das zweite Christiansborg-Schloss und die Schlosskirche 1794 nieder, und bei dem englischen Bombardement 1807 fiel die Frauenkirche (Vor Frue Kirke), wo sich heute der Dom von Kopenhagen befindet, zum Opfer. Der dänische Archi-

tekt und königlich-dänische Oberbaudirektor Christian Frederik Hansen bekam die Aufträge für den Wiederaufbau des Schlosses und der Schlosskirche, für den Neubau der Frauenkirche und dazu den Neubau des Rats- und Domhauses auf dem Neumarkt. Thorvaldsen wurde für alle Bauprojekte mit der künstlerischen Innenausstattung beauftragt.

C. F. Hansen war da schon ein bekannter Baumeister in Altona, Lübeck und Schleswig Holstein, wo er 1805 zusätzlich zum Landbaumeister des Herzogtums Schleswig ernannt worden war. In Schleswig-Holstein schuf er das Rathaus in Neustadt und die Vicelinikirche zu Neumünster, die als eine der bedeutendsten klassizistischen Kirchenbauten Schleswig-Holsteins bekannt ist. Außerdem stammt die St.-Marien-Kirche in Husum von ihm. Er war der bedeutendste Architekt in Dänemarks Goldenem Zeitalter.

Die Frauenkirche wurde nach dem Bombardement nach den Plänen von C.F. Hansen neu im klassizistischen Stil aufgebaut. Thorvaldsen schuf eine Christus-Figur und 12 Apostel für die Frauenkirche, die 1829 eingeweiht wurde. Die Werke von Thorvaldsen in der Kirche sind zahlreich und wichtig. Sie unterstützen die Architektur, sodass man von einem Gesamtwerk von Hansen und Thorvaldsen sprechen kann. Dieses Zusammenspiel macht die Kirche zu einem Hauptwerk des europäischen Neoklassizismus.

Ebenso lohnt sich ein Besuch in Thorvaldsens Museum, wo sowohl seine Werke als auch seine Gemäldesammlung zu sehen ist. Er schenkte alles seiner Geburtsstadt mit dem Auftrag, für ihn ein Museum zu bauen. Im Innenhof befindet sich sein Grab. Das Museum liegt auf der Schlossinsel neben dem Schloss Christiansborg, und die Außenwände zeigen die grandiose Ankunft Thorvaldsens in Kopenhagen nach seiner Rückkehr aus Rom.

In dem königlichen Schloss Christiansborg befindet sich das dänische Parlament, das Oberste Gericht und die königlichen Repräsentationsräume, die man besichtigen kann. In dem Turm befindet sich ein außergewöhnliches Restaurant mit



Foto: Ingeborg Finnevig

Die Christus-Statue von Bertel Thorvaldsen in der Frauenkirche ist wohl die bekannteste Christus-Statue der Welt.

einem faszinierenden Ausblick über die ganze Stadt. Aber den besten Überblick über die Altstadt bekommt man vom Runden Turm aus dem 17. Jahrhundert, der gleichzeitig als Observatorium und Kirchturm für die Trinitatiskirche diente.

Wer hofft, einen Blick auf die Königsfamilie zu erhaschen, der sollte das Schloss Amalienborg besuchen. Bei heisster Flagge ist die Königin Margrethe II. zu Hause und schaut womöglich der Wachablösung um 12 Uhr mittags zu. Ein Teil des Schlosses ist auch für Besucher geöffnet.

Ebenfalls eine Besonderheit der Stadt ist das weltberühmte Kopenhagener Tivoli - Vergnügungspark, historisches Kleinod und eine gelungene Mischung aus abenteuerlichen Fahrgeschäften, Restaurants und landschaftlichen Attraktionen wie dem See und immer wechselnden Blumenbeeten. Hinzu kommt eine außergewöhnliche Architektur. Im Park finden auch zahlreiche Veranstaltungen statt.

Die geniale Idee für einen Vergnügungspark hatte Georg Carstensen. Er konnte König Christian VIII. überzeugen, indem er ihm erzählte, „Bürger, die sich vergnügen können, machen keine Revolution“. Der König überließ ihm ein früheres Militärgelände entlang der Stadtmauer, einen Teil Kopenhagener Wallanlagen, für einen Freizeitpark. Eröffnet wurde der Vergnügungspark am 15. August 1843. Hans Christian Andersen war dabei und ließ sich für sein Märchen „Die Nachtigall“ inspirieren.

Andersens Märchen „Die kleine Meerjungfrau“ wurde 1909 als Ballett im königlichen Theater aufgeführt. Der Brauer Carl Jacobsen, Sohn des Gründers der Carlsberg Brauerei, war so begeistert, dass er der Stadt eine Statue schenken wollte. So sitzt seit 1913 die kleine melancholische Blumenbeeten. Hinzu kommt eine außergewöhnliche Architektur. Im Park finden auch zahlreiche Veranstaltungen statt.



Blick auf Boote im Wasser in Christianshavn, einem Stadtteil von Kopenhagen.

Fotos (2): Reinhard Laszig

## REZENSIONEN



**Christina Friedrich: Keller.**  
S. Marix Verlag  
2021, 374 Seiten,  
22,- Euro.  
ISBN 978-3737411615

### Begegnung im Keller

VON FRIEDRICH SEVEN

Ein Keller als Ort der Begegnung rückt diese gleich in ein trübes Licht. Zu nah sind die Assoziationen, die vom Keller zum Verlies oder gar zu Grabkammer führen. Doch ist die Begegnung für die „Heldin“ in dem Roman von Christina Friedrich eine wundersame Prägung, die ihr als Kind widerfährt und ihr weiteres Le-

ben von den Anfängen der DDR bis in die Tage der Wende strukturiert.

Das Mädchen, das von den Erwachsenen in den Keller geschickt wird, um vom Eingemachten heraufzuziehen, trifft hier auf die Spuren eines im Bombenangriff auf das thüringische Nordhausen umgekommenen Mädchens. Auf diese Konfrontation mit dem Tod und dem Schrecken reagiert die „Heldin“ mit einer seelischen Anverwandlung.

Weit entfernt vom Genre des fantastischen Romans erzählt Christina Friedrich in kunstvollen sprachlichen und szenischen Übergängen von einer Wirklichkeit in eine andere. Das Mädchen erlebt die Kindheit in der DDR, das Leugnen der NS-Vergangenheit, die mit der beruflichen Entwicklung verbundene Repression im totalitären System, unglückliche Beziehungen und gar einen Abort.

Die eingelassenen Märchenmotive, biblischen Geschichten und Ele-

mente aus der im Gottesdienst erfahrenen liturgischen Sprache deuten dieses Erleben. Dem erzählerischen Ganzen liegt eine mythologisch eingefärbte Schöpfungsgeschichte zugrunde, in der Gott in den sechs Tagen seines Schaffens umso menschlicher und berührbarer wird, je mehr er sich dabei auf seine Partnerin, die Geistin, einlässt.

Gott nimmt am Ende schmerzlich Abschied von seiner Schöpfung, die „Heldin“ ist am Ende des Romans wieder bei ihrer Familie, um hier ihr Kind zur Welt zu bringen.

### Begegnung auf dem Land

VON MIRJAM RÜSCHER

Schon vor Corona hatte Dora das Gefühl, irgendwie im falschen Leben

zu stecken. Nun mit der Pandemie ist alles noch viel schlimmer. Die Berliner Wohnung mit Robert und dem Hund darin ist plötzlich noch viel kleiner. Hinzu kommt, dass Robert die Krise irgendwie gelegen kommt, er blüht als auf die Apokalypse vorbereiteter Moralapostel gerade zu auf. Schließlich hält Dora es nicht mehr aus. Aus ihrem hypothetischen Notausgang aus dem eigenen Leben, einem Haus auf dem Land, das sie einer spontanen Eingebung folgend gekauft hatte, wird nun der Notausstieg. Nur mit dem Nötigsten und dem Hund unter dem Arm zieht Dora in die Provinz nach Brandenburg, nach Bracklen.

Ohne Auto, ohne Möbel und bald auch ohne Lebensmittel sitzt Dora nun in ihrem Haus. Schnell muss sie feststellen, dass weder das Gärtnern so ist wie gedacht noch die Nachbarn. Es ist ausgerechnet der Dorf- nazi, der nebenan hinter dem Zaun

haust, zusammen mit seiner aufdringlichen nach Aufmerksamkeit suchenden Tochter. Nichts an dem Landleben ist wie gedacht.

Juli Zeh hat einen Corona-Roman geschrieben. Das hätte schiefgehen können, ist es aber nicht. Sie erforscht auf amüsante Weise Stadt-Land-Klischees und Vorurteile, arbeitet sich an der Pandemie, der Vereinzlung und dem Umgang damit ab und verpackt es zu einem unterhaltsamen Roman.



**Juli Zeh, Über Menschen.**  
Luchterhand  
2021, 416 Seiten,  
22,- Euro.  
ISBN 978-3630876672

# Kreuz wird zum Streitobjekt

Eine junge Frau bricht mit einer Tradition der orthodoxen Kirche in Mazedonien und löst einen Skandal aus

Es ist kalt in Mazedonien. Am Dreikönigstag werfen Priester gesegnete Kreuze in einen Fluss. Auf der Suche nach ihnen springen Männer in das eisige Wasser. Den Finder erwarten Glück und Wohlstand. Auch Petrunya springt hinterher. Doch ihr winken Beschimpfung und Bedrohung. Der Film „Gott existiert, ihr Name ist Petrunya“ erzählt das mit starken Bildern und Darstellerinnen.

VON RENATE HALLER

Petrunya liegt im Bett und schläft. Die Mutter hebt die Decke an und schiebt einen Teller mit Frühstück darunter. Ein Bild, als würde sie in eine schützende Höhle eindringen.

Die 32-jährige Petrunya hat keine Lust aufzustehen. Sie ist arbeitslos. Mit ihrem Universitätsabschluss in Geschichte hat sie keine Chance auf eine adäquate Anstellung. Ihre Mutter versucht dennoch alles, sie irgendwo und irgendwo unterzubringen und hat ein Vorstellungsgespräch organi-



Petrunya (Zorica Nusheva) muss sich auf dem Polizeirevier rechtfertigen. Das patriarchalische Umfeld kann es nicht akzeptieren, dass eine Frau das Kreuz hat.

siert. Petrunya lässt sich überreden und geht hin. Sie erfährt vom Chef Ablehnung, Belästigung und Demütigung. Es ist nicht die erste Erfahrung dieser Art. Im Film „Gott existiert, ihr Name ist Petrunya“ leiden Frauen unter vermeintlicher männlicher Überlegenheit – und verlassen die Opferrolle.

Frustriert und zornig macht sich Petrunya auf den Heimweg. Zufäl-

lig gerät sie in eine Prozession zum Dreikönigsfest. Der Priester hält am Flussufer eine Ansprache und wirft ein kleines, gesegnetes Kreuz in das kalte Wasser. Der Finder darf auf ein Jahr Glück, Freude und Wohl-ergehen hoffen. Eine johlende, aufgeregte Menge von Männern hechtet hinterher. Ohne nachzudenken springt Petrunya ins Wasser und findet das Kreuz.

Die Tradition verlangt, dass nur Männer nach dem Kreuz suchen. Petrunya hat damit gebrochen und einen Skandal ausgelöst. Die Männer wollen es ihr wegnehmen, aber sie verteidigt es standhaft. Kaum zu Hause angekommen, steht auch schon die Polizei vor der Tür. Sie habe ein Kreuz gestohlen und müsse mitkommen.

Es folgen Stunden mit Verhören, Streitereien und einem gefiernden Mob vor der Tür der Polizei. Männer fordern das Kreuz zurück. Aber was hat Petrunya getan?

Der Priester weigert sich, eine Anzeige zu stellen. Denn gestohlen wurde nichts. Der Geistliche hat ja selbst gesehen, wie Petrunya das Kreuz fand. Dennoch will er es zurückhaben.

Petrunya hat gegen eine kirchliche Tradition verstoßen, aber nicht gegen ein staatliches Gesetz. Der Polizei-Kommandant ist in der Zwickmühle: Auch er ist Teil der patriarchalen Welt und lehnt es ab, dass Petrunya mit ihrem ungeheuerlichen Traditionsbruch durch-

kommt, aber ihm sind rein rechtlich die Hände gebunden.

Die Journalistin Slavica riskiert ihren Job, um über Petrunya und den Skandal zu berichten. Ihr Blick auf die Geschehnisse ist allerdings nicht der, den die aufgebracht Männer haben.

Mit eindrucksvollen Bildern und der überzeugenden Hauptdarstellerin Zorica Nusheva als Petrunya sowie Labina Mitevska als Journalistin Slavica erzählt Regisseurin Teona Strugar Mitevska die Geschichte. Eine wahre Begebenheit hatte sie zum Drehbuch inspiriert. Sie thematisiert geschickt das Zusammenspiel von Patriarchat und orthodoxer Kirche, von Übergriffen und weiblicher Auflehnung, von der Beziehung zwischen Kirche und Staat.

● „Gott existiert, ihr Name ist Petrunya“, 4. August, 20.15 Uhr, arte. Wiederholung am 12. August um 23 Uhr. Der Film ist bis 2. September online in der arte-Mediathek verfügbar.

## TIPPS SEHNSWERT

### Sonntag, 1. August

**9.45 SWR**, Frauen für alle Fälle. Dorfhelferinnen im Einsatz  
**11.30 Bibel TV/ERF**, Gottesdienst aus der Ev.-Freik. Christuskirche Weltersbach in Leichlingen mit Uwe Lewin und Christoph Becker  
**17.30 ARD**, Traumjob ade – Neustart in der Krise  
**19.30 ZDF**, Terra X. Rätselhafter Phänomene. Powerschnecken und haariges Eis  
**23.45 ZDF**, History. Partys, Boom und Pandemien – Leben nach den großen Seuchen

### Montag, 2. August

**18.15 NDR**, Die Nordreportage: Großes Herz für schwierige Hunde. Tierheim-Chef im Dauereinsatz  
**22.00 BR**, Lebenlinien. Max auf der Suche nach seiner Vergangenheit  
**22.05 ARD**, Vergiftet. Wie der Fall Nawalny Russland verändert  
**23.20 ARD**, Der Abzug. Die Afghanistan-Mission und was davon bleibt

### Dienstag, 3. August

**20.15 hr**, Der Mutmacher. Mit Coach Kelechi aus der Krise  
**20.15 arte**, Amazonia Undercover. Der Kampf der Mundurucu  
**20.15 ZDF**, Endlich wieder Kreuzfahrt. Mit Volldampf aus der Krise?  
**21.45 arte**, Der verschwundene Wald. Von Borneo bis Tokio  
**22.30 ZDF**, 37°C: Unsere eigene Farm. Selbstversorgen lernen  
**22.40 arte**, Im Fadenkreuz der Macht. Angriff auf Zivilgesellschaft  
**23.00 ZDF**, Leschs Kosmos. Ozeane vermüllt, versauert, ausgebeutet  
**23.30 NDR**, Lehrkraft im Vorbereitungsdienst. Reportage

### Mittwoch, 4. August

**19.00 BR**, Stationen. Landärztin aus Leidenschaft  
**20.15 arte**, Gott existiert, ihr Name ist Petrunya. Spielfilm  
**22.15 WDR**, Mallorca, wir kommen! Neustart nach der Krise

### Donnerstag, 5. August

**20.15 hr**, Alles Wissen. Gendgerechte Sprache – was bringt das wirklich?  
**21.00 SWR**, Arzt mit Mission. Augenlicht für die Ärmsten  
**22.15 WDR**, Menschen hautnah: Adoptiert  
**23.30 WDR**, 12 Quadratmeter Europa. Leben im Flüchtlingslager auf Lesbos

### Freitag, 6. August

**16.45 Bibel TV**, Lebensweisen. Wenn Geld für eine gute Sache arbeitet  
**22.00 SWR**, Nachtcafé. Talk

### Samstag, 7. August

**17.35 ZDF**, Vier Wände für alle! Wie Wohnraum bezahlbar werden kann  
**21.50 ARD**, Wir Kinder der Mauer. Dokumentation  
**23.50 ARD**, Das Wort zum Sonntag spricht Pastor Christian Rommert aus Bochum



Foto: WDR/good karma productions

## Traumjob ade – Neustart in der Krise

Viola, Laila und Britta haben moderne Kleidung für Chöre entworfen. Das lief sehr gut – bis Corona ihnen einen Strich durch die Rechnung machte. Schon kurz nach Beginn der Corona-Pandemie brechen sämtliche Aufträge weg. Sie müssen aufgeben. Bei ihrem Neustart in der Krise wurden sie ein Jahr lang mit der Kamera begleitet. **Sonntag, 17.30, ARD.**

## TIPPS HÖRENSWERT

### Sonntag, 1. August

**7.05 DLF Kultur**, Dann wehe uns allen! Vor 80 Jahren hielt Bischof von Galen die Euthanasiepredigt  
**7.30 HR2**, Katholische Morgenfeier aus Frankfurt  
**8.05 NDR Kultur**, Geistliche Musik. Dietrich Buxtehude: „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr“, Kantate BuxWV 41 [Eingangssatz]  
**8.30 SWR2**, Wissen: . Klimawandel – Noch ist eine Wende möglich  
**8.30 B2**, Evangelische Perspektiven. Friedens-David gegen Atom-Goliath. Die Friedensbewegung und das Verbot der Atomwaffen  
**8.30 WDR 3**, Lebenszeichen. Die Schattenseiten der „Leihmutter-schaft“  
**8.35 DLF**, Am Sonntagmorgen. Das Erinnern der anderen – Gedenken an die NS-Herrschaft bei den europäischen Nachbarn  
**8.40 NDR Kultur**, Glaubenssachen. Dominikus und die „Hunde des Herrn“. Ein Reformorden gegen die Ketzler  
**9.04 WDR5**, Diesseits von Eden  
**10.00 WDR5/NDR Info**, Evangelischer Gottesdienst. Aus der Petri-Kirche in Niendorf an der Ostsee mit Katharina Gralla  
**10.00 ERF Plus**, Gottesdienst aus

der Ev.-Freik. Christuskirche Weltersbach in Leichlingen  
**10.04 SR2**, Evangelische Radiokirche aus St. Wendel  
**10.05 DLF**, Katholischer Gottesdienst. Übertragung aus St. Knud in Friedrichstadt  
**10.35 B1**, Evangelische Morgenfeier mit Elke Eiert, Wolftratshausen  
**11.04 WDR 5**, Das philosophische Radio. Thomas Bohrer und Michael Schmidt über Ethik in der Medizin  
**11.30 HR2**, Camino – Religionen auf dem Weg. Gottes Dreiraumwohnung in Berlin. Das interreligiöse Bauprojekt „House of One“  
**12.04 NDR Info**, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen  
**12.05 SWR2**, Glauben. Ich bin Jüdin. Aufbruch einer jungen Generation  
**13.04 WDR 5**, Übertherapie am Lebensende. Über den Umgang mit Sterbenskranken  
**15.04 WDR3**, Der Club der Hundertjährigen. Stanislaw Lem

### Montag, 2. August

**15.05 SWR2**, Zwischen Lavendelfeldern und Mittelmeer – Deutsche in Südf frankreich  
**21.03 B2**, Theo.Logik. Über Gott und die Welt. Kultige Kraftorte

### Dienstag, 3. August

**8.30 SWR2**, Wissen. Wie wir uns an Musik erinnern  
**19.30 DLF Kultur**, Vom New Deal zum Green New Deal? Die Idee vom großen sozialökologischen Umbau

### Mittwoch, 4. August

**19.30 DLF Kultur**, Kinderkur mit Langzeitfolgen. Verschickungsheim in Westdeutschland  
**20.10 DLF**, Aus Religion und Gesellschaft. Ich trage einen Schmerz in mir, der nicht meiner ist. Der Krieg, das Trauma und die nachfolgende Generation  
**22.30 HR2, SR2**, NDR Kultur, ARD-Radiofestival 2021. Das Gespräch: Der Pfarrer Samuel Schelle

### Donnerstag, 5. August

**15.05 SWR2**, Jenseits des American Dream. Deutsche Sozialarbeiter unterwegs mit ihren US-Kollegen

### Freitag, 6. August

**10.05 DLF**, Lebenszeit. Literatur als Hobby und Therapie

### Samstag, 7. August

**9.05 SR 2**, Die Gengraber. Eine Suche nach dem Woher und Wohin

## REGIONAL GEISTLICH

### Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 NDR Info  
 Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land

Montag bis Samstag, 7.50 NDR Kultur

### Christenmenschen

Samstag 7.15, NDR 1 Radio MV

### Gesegneten Sonntag

Sonntag, 7.30, Welle Nord

### Im Anfang war das Wort. Die Bibel

Samstag 7.40 Uhr (Wdh. 9.40), NDR Info

### Sonntags bei uns

Sonntag, 8.05, NDR 90,3

### Kirchenleute heute

Montag bis Freitag, 9.45, Samstag, 13.20, 90,3

### Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

### Radiogottesdienst

Sonntag, 1. August, 10 Uhr, NDR Info, aus der Petri-Kirche in Niendorf an der Ostsee

### Zwischenruf

Sonntag, 12.40 Uhr, NDR 1 Niedersachsen

### Dat kannst mi glöoßen

Montag bis Freitag, 14.15 NDR 1 Niedersachsen

### Moment mal

Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, sonnabends und sonntags 9.15

### Gesegneten Abend

Täglich 19.04 Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 18.04

# Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 31 MV | Sonntag, 1. August 2021

## Hütende Engel

19 Freiwillige führen in Bützow durch ihre Stiftskirche 14

## Tragender Engel

Ein restaurierter Pultengel geht in Lüdershagen wieder in Einsatz 15

## Schwebender Engel

Eine Ausstellung über Kirche im Wandel gibt es in Bad Sülze 16

## KURZ NOTIERT

### Ministerin überbrachte 70 000 Euro in Schloen

**Schloen.** Den Zuwendungsbescheid über 70 000 Euro überbrachte Ministerin Katy Hoffmeister am 21. Juli an die Kirchengemeinde in Schloen. Das Geld wird für die Sanierung des Pfarrhausdaches benötigt, die insgesamt 250 000 Euro kosten soll, sagt Gesine Isborn, die seit April 2020 als Pastorin in den Kirchengemeinden Schloen-Varchentin mit 650 Gemeindemitgliedern tätig ist. Die Dachziegel aus den 1970er-Jahren müssen ausgetauscht und die Dachkonstruktion verstärkt werden. Die Pastorin muss während der Bauzeit ausziehen. **mwn**

## OP PLATT

### Nu is Sömmmer

VON ELSKE OLTMANN



Nu is Sömmmer un de Kinner hebben Ferien, vööl van de Ollen Urlaub. Is aber allns anners as sonst... Worhen düüerst du

fohrn, büst du all impft, watt för Regeln sünd wor toe befolgen? Sükse Fraagen hebben wi uns anners neet stellt. Un ok dat Weer is dördreht: Hitze, Hochwaater, Störm, Flaute... Ik maak mi dat so goed as dat geht in min Kuntrei moij. Villicht hin un her mal n köört Uflug naa uns Küste, de Wind um de Nöös pusten laaten. Dat is ok Erholung, maakt de Kopp frei, un ik kann doröver naadenken, wo goed mi dat doch geht: kien Katastrophe, kien Krankheit, Eeten un Drinken, Waater toe duschen, n faste Dack över min Kopp... Ik wünsch all van jau, datt ji dat ok geneeten köönt un villicht denn ok de helpen köönt, de dat neet so goed geht. N recht goed Sömmmer mit hör Familie, wenn dat geht, Erholung un vör allem: blifft gesund! Leev Gröötun to de moije Ostfreesland.

## „Das große Miteinander“

Seit zehn Jahren gibt es das mecklenburgische Abenteuercamp „RatzPlatz“ für Kinder

**Kinder brauchen Abenteuer, nach den Einschränkungen der vergangenen Monate erst recht. Bei „RatzPlatz“ in Dreilützow gab es genug davon.**

VON CHRISTIAN MEYER

**Dreilützow/Schwerin.** 140 Kinder samt 100 Betreuern tummelten sich im Schlosspark Dreilützow. Sonnenschein satt, super Stimmung und coole Aktionen: Bei der zehnten Auflage des mecklenburgischen Abenteuercamps „RatzPlatz“ erlebten die Acht- bis Zwölfjährigen eine Woche lang endlich wieder unbeschwerter Gemeinschaft und jede Menge Spaß. „Denn Kinder brauchen Abenteuer. Nach den Einschränkungen der vergangenen Monate erst recht“, so die Veranstalter vom Evangelischen Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg.

Donnerstag, 9 Uhr. Der fünfte Tag unter dem Motto „Auf Tauchstation“. Frühstück ist gerade vorbei. Schnell noch Zähne putzen. Vereinzelt schälen sich einige Mädchen und Jungen noch verschlafen aus ihren Zelten. „Die Müdigkeit ist zu merken. Aber niemand taucht ab. Gleich beim Morgenplenum möchten alle dabei sein“, sagt Stephan Rodegro, Referent für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Kirchenkreis Mecklenburg. Das liegt vor allem am Programm, das das ehrenamtliche Orga-Team um Aline Heitmann und Patrick Ortel vorbereitet hat. Mit dabei sind zudem 46 Gruppenleiter beziehungsweise Helfer und ebenso viele sogenannte Teens. „Das sind 12- bis 15-jährige Mädchen und Jungen, die dem Camp-Teilnehmeralter entwachsen sind, aber weiter dabei sein möchten und beispielsweise Spiele leiten“, erklärt Rodegro.

Für den elfjährigen Oscar, einem „RatzPlatz“-Neuling, ist der Kletterbaum „total klasse“. Und sein Kumpel Neels, der schon vor zwei Jahren dabei war, freut sich darauf, „end-



Jeden Morgen kamen die 140 Kinder zum Plenum zusammen – manche noch sehr müde.

lich mit dem selbst gebauten Floss auf dem See zu schippern“.

### Manche Eltern würden sich die Augen reiben

Im Kreativzelt basteln derweil einige Kinder bunte Nagelbilder mit dem Wal-Motiv. Denn die biblische Figur Jona begleitet das Camp im Jubiläumsjahr. In die Rolle ist Leonhard geschlüpft. „Am dritten Tag haben alle verstanden, dass ich nicht Jesus, sondern Jona bin“, erzählt der 19-Jährige. Er gestaltet mit der Taube, die von Madeleine verkörpert wird, das Morgenplenum mit. Beide bringen den kleinen Zuschauern spielerisch die biblische Geschichte von Gottes Auftrag an Jona, dem Walfisch und der Stadt Ninive näher.

Die Mädchen und Jungen im Camp packen auch selbst mit an –

waschen zum Beispiel wie Lenia und Amelie ganz freiwillig und freudestrahlend das Geschirr ab. Manche Eltern würden sich verwundert die Augen reiben. Gekocht wird in den einzelnen Gruppen auch selbst. Zutaten und Rezepte kommen aus der Küche. Für die leckersten Spätzle winkt der Goldene Kochlöffel. Die Jury durfte bei einer Gruppe sogar am weiß gedeckten Tisch mit Kerzenlicht und Musik den Spätzle-Geschmackstest machen und war total beeindruckt.

Herumtollen und Singen der Kinder fällt in diesem Jahr noch ausgelassener aus. „Es ist mehr Feuer da, aber auch mehr Heimweh nach der langen Pandemiezeit ohne Freizeiten und dem vielen Zuhause-Sein“, sagt Gruppenleiterin Vanessa, die alle nur Nessi nennen. Die 18-Jährige ist seit dem zwölften Lebensjahr bei „RatzPlatz“ dabei, studiert ab Herbst Lehramt in Ros-

tock und kann sich hier „gut ausprobieren für künftige Fahrten mit der eigenen Schulklasse“.

Das „große Miteinander, der besondere Zauber, der geniale Spirit“, den Aline und Patrick vom Orga-Team mit dem Abenteuercamp verbinden, wurde am Donnerstag anlässlich des zehnjährigen Jubiläums noch mit zig Torten und einer Party gefeiert – mitgestaltet von der eigenen „RatzPlatz“-Band und Theatergruppen. Premiere hatte zudem ein Videofilm über die Tage des Abenteuercamps 2021, den alle Eltern im Netz herunterladen können. Patrick Ortel: „Ebenso über Facebook, Instagram und Co. konnten sie laufend erfahren, was gerade im Abenteuercamp läuft.“ Aber natürlich werde der Bericht des eigenen Kindes über das Erlebte alles um „Begeisterungs“-Längen schlagen. „RatzPlatz“ 2022 im Schlosspark Dreilützow wartet schon!

## Eine Lebensbegleiterin

Im Jahr der Orgeln vorgestellt: die um 1859 erbaute Orgel in Rappin



**2021 ist das „Jahr der Orgeln“. In loser Folge stellt der Orgelsachverständige Friedrich Drese Instrumente aus dem Sprengel vor. Heute: die Orgel in Rappin.**

**Rappin.** Orgelklänge können sehr vertraut werden, wenn es dieselbe Orgel ist, die einen Menschen seit seiner Geburt begleitet. Dann hat er sie – noch nicht bewusst – zur Taufe wahrgenommen, zu Gottesdiensten, zur Konfirmation und

vielleicht auch zur eigenen Trauung. Bleibt man dem Ort treu, werden die Orgelklänge Begleiter verschiedenster Anlässe, von Andachten bis zu Trauerfeiern.

In Rappin auf der Insel Rügen steht seit 1859 eine Orgel, deren unverändert erhaltene Klanggestalt Generationen von Menschen vertraut wurde. So auch Klaus Dombrowski, der als Rappiner Pastorensohn frühzeitig mit der Orgel in Kontakt kam. Als er 14 Jahre alt war, zeigte ihm sein Vater, wie das mit dem Orgelspielen funktioniert. Ein wenig Klavierunterricht hatte er bereits. Und seitdem ist er ehrenamtlicher Organist.

Stolz zeigt er die Orgel, die von den Orgelbauern Friedrich und Guido Kauf aus dem thüringischen Tabarz nach Rappin gebracht worden war. Es ist ein Schmuckstück. Bis auf wenige Ausnahmen besteht das ganze Orgelgehäuse aus Eiche. Auf einem Manual und

Pedal verteilen sich acht Register. Weshalb damals der Auftrag zum Bau einer Orgel in das entfernte



Klaus Dombrowski kennt das Instrument in Rappin seit Kindertagen.

Thüringen ging, wäre eine Unterscheidung wert.

Klaus Dombrowski ist stolz auf die Orgel, die vor einigen Jahren durch Orgelbauer Wolter gereinigt und repariert wurde. 200 Metallpfeifen und 160 Holzpfeifen wurden gereinigt, so informiert eine liebevoll gestaltete Tafel auf der Empore über das Geschehen.

Alle 14 Tage finden Gottesdienste statt, die vom Kfz-Mechaniker Klaus Dombrowski an der Orgel begleitet werden. Musik blieb die Leidenschaft des Mannes, der nach 1990 eine eigene Werkstatt gründete und die Liebe zur Musik an seine beiden Söhne vererbte, die wichtige Stützen des Posaunenchores sind. Klaus Dombrowski weiß besser als jeder andere, wie das Register klingt, dessen runden Knopf er mit einem kräftigen Ruck herauszieht. Haben sich doch seine Ohren in mehr als 80 Jahren mit dem Klang dieser Orgel vertraut gemacht.

## KURZ NOTIERT

### Mehr Engagement gegen Menschenhandel

Kiel. Zum Internationalen Tag gegen Menschenhandel am 30. Juli hat das Frauenwerk der Nordkirche auf die Problematik in Deutschland hingewiesen (siehe Dossier Ausgabe 30). „Nach Monaten im Lockdown finden Betroffene jetzt wieder vermehrt den Weg in die Beratung“, sagte Claudia Rabe von contra, der Fachstelle gegen Frauenhandel in Schleswig-Holstein, die zum Frauenwerk gehört.

Während der Corona-Pandemie seien viele Frauen in verschärfte Abhängigkeitsverhältnisse geraten, sagte Rabe. Durch Bedrohung, Gewalt oder Zwang würden sie in der Zwangsprostitution, in der Pflege, im Haushalt, in der Landwirtschaft oder als Au-pair massiv ausgebeutet.

Der Staat müsse nicht nur die Taten juristisch effektiv verfolgen, sondern auch für ausreichend Hilfsangebote sorgen, forderte Rabe. Mit Unterstützung des Kieler Spendenparlaments sei vermehrt Prävention und Aufklärungsarbeit in Form von Workshops in Schulen und Jugendtreffs geplant. **epd**

### Kirchenhistoriker Rudolf Mau gestorben

Schwerin/Berlin. Der Kirchenhistoriker und Lutherforscher Rudolf Mau ist tot. Er starb am 16. Juli im Alter von 94 Jahren in Schwerin. Zuletzt war Mau Professor an der Berliner Humboldt-Universität, ehe er 1992 emeritiert wurde. Die Trauerfeier fand in der Schweriner Paulskirche statt, sein Grab befindet sich auf dem Alten Friedhof.

Der gebürtige Güstrower studierte ab 1948 Theologie in Halle, Greifswald und Basel. 1954 wurde er Assistent von Rudolf Hermann an der Humboldt-Universität zu Berlin, wo er 1959 promoviert wurde und sich 1964 habilitierte. Eine weitere Universitätslaufbahn wurde ihm verweigert, da er 1961 die Unterschrift unter eine Rechtfertigung der Berliner Mauer verweigert hatte. Stattdessen wurde er nach dem Vikariat 1965 Dozent für Kirchengeschichte am Sprachenkonvikt, einer kirchlichen Ausbildungsstätte in Ost-Berlin.

1991 übernahm ihn die Humboldt-Universität als Professor. Im Ruhestand arbeitete er in mehreren Büchern die Geschichte der evangelischen Kirchen in der DDR auf. 2014 bekam er dafür den Horst-Dähn-Preis des Instituts für vergleichende Staat-Kirche-Forschung. **epd**

# Sommertour durch Pfarrgärten

Das Nordkirchenprojekt „Monatslieder“ ist unterwegs in den Gemeinden



Annika Schiffner und Jan Simowitsch haben die Pfarrgarten-Sommertour 2020 ins Leben gerufen – und sind nun wieder unterwegs, diesmal mit Gästen.

Seit Dezember 2017 bringt die Nordkirche ein „Monatslied“ heraus, das zum Mitsingen einlädt. Jetzt im Sommer sind Musiker mit diesen Liedern bereits zum zweiten Mal auf Tour durch Pfarrgärten in der Nordkirche.

VON JULIA KRAUSE

Hamburg. Im vergangenen Jahr gaben Jan Simowitsch, Referent für Populärmusik in der Nordkirche, und Annika Schiffner erstmals ihre Lieder des Monats bei kleinen Konzerten in den Pfarrgärten der Nordkirche zum Besten – nach der langen Lockdown-Durststrecke. Da das ganze Projekt „Monatslieder“ auf Mitmachen angelegt ist und das in Zeiten von Corona gar nicht so einfach ist, hatte Simowitsch sich überlegt, kleine Konzerte im Freien anzubieten – zum Mitsingen mit ausreichend Abstand. An den fünf Orten Kühlungsborn, Niendorf bei Timmendorf, Handewitt, St. Markus Hamburg und Aumühle gab es dann im August und September 2020 diese Aktion.

„Das war so schön, dass wir es dieses Jahr gleich noch einmal machen wollten“, sagt Simowitsch – diesmal verstärkt durch Jan Kefler und Anne Christin Petersen. Sobald die Kirchengemeinden von der Neuaufgabe hörten, habe sich der Terminkalender gut gefüllt, erzählt er: Seit Anfang Juni sind sie nun unterwegs, um in zehn Gemeinden ein

Open-Air-Konzert zu geben – doppelt so viele wie 2020. Bereits haltermacht hatte die Sommertour in Stebenbäumen, an der Niendorfer Seebücke, in Büdelsdorf und in Basthorst, alle in Schleswig-Holstein.

Das nächste Konzert, „Halbzeit“ der Tour, gibt es am 1. August um 16

Uhr in Niendorf/Stecknitz in der Kirchengemeinde Breitenfelde. Auf dem Tourenplan stehen noch Handewitt, 2. August, 19 Uhr, Quickborn-Hasloh, 5. August, 17 Uhr, Nortorf, 13. August, 18.30 Uhr, Husum, 10. September, 18 Uhr. Den Abschluss bildet Eidelstedt am 12. September, 18 Uhr.

Und die Bilanz der bisherigen Konzerte? „Die Stimmung ist total entspannt“, erzählt Simowitsch. „Die Leute singen alle mit.“ Selbst wer die Texte vorher noch nicht kannte, hat keine Probleme damit, schnell reinzufinden. Man brauche auch gar keine Musikerfahrung. Die Hauptsache sei, dass man Spaß habe. „Vieles entsteht spontan“, sagt der Musikreferent. Das Schöne: „Man kann mit relativ wenig Aufwand viele Menschen erreichen.“

Im Anschluss an die Konzerte besteht immer noch die Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen und sich in gemütlicher Atmosphäre auszutauschen. Mit dabei sind so gut wie alle Altersgruppen – von der jungen Familie bis zur Seniorin. Die Details zur Teilnehmerbegrenzung (Corona-Auflagen) gibt es bei den teilnehmenden Kirchengemeinden.

Das seit Ende 2017 laufende Projekt „Monatslieder“ eignet sich zum Mitmachen nicht nur für Jugendchöre und Konfirmandengruppen, sondern auch für Posaunenchor und Seniorenkreise, betont Jan Simowitsch. Jeden Monat erscheint ein neuer Song, der sich einfach nachspielen und -singen lässt.

Julia Krause ist Mitarbeiterin im Kommunikationswerk der Nordkirche.

● Musikvideos zum Mitsingen gibt es ebenso wie Notensätze unter [www.monatslied.de](http://www.monatslied.de).

### „Projekt ‚Monatslieder‘ ist Pionierarbeit“

Das Nordkirchen-Projekt „Monatslieder“ wird durch eine Wirkanalyse begleitet. Bernhard Kießig, Referent für Populärmusik der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, hat sie ausgewertet und schreibt ebenfalls auf [www.monatslied.de](http://www.monatslied.de): „Mir persönlich ist kein landeskirchliches Projekt bekannt, das in Umfang und Professionalität dem Monatslied vergleichbar wäre. Die Nordkirche leistet hier Pionierarbeit.“ Das beträfe vor allem die hohe Qualität der Aufnahmen, mit denen „das in der Kirchenmusik bislang weniger genutzte Feld der neuen Medien“ bespielt wird. Allerdings sei das Projekt ressourcenaufwendig, damit „Songs in höchster Qualität von Profis produziert und von einer breiten Masse an Hörenden (in diesem Fall hoffentlich auch Mitsingenden) genutzt werden“. Umso wichtiger sei, dass das Projekt gut in der Gemeindebasis vernetzt sei. Lieder würden heimisch in der Gemeinde, so betont er, wenn sie auf möglichst vielen kirchlichen Veranstaltungen gesungen werden. Hier gebe es ein „Spannungsfeld zwischen Vortragslied und Gemeindelied“. Doch „der Ansatz, das sprachliche Gewand der Lieder eher offen, weniger kirchenspezifisch, mehr popkulturell und am allgemeinen Sprachgebrauch orientiert“ zu gestalten, passe gut zu dem Ziel, eine breite Zielgruppe inklusive der „Halbdistanzierten“ zu erreichen. Laut Umfrage findet die Aussage, das „Monatslied“ sei „ein Beitrag zur Weiterentwicklung der Kirchenmusik“, bei allen Befragten 47 Prozent Zustimmung, bei der Gruppe der nicht kirchlich Gebundenen 78 Prozent – aber bei hauptamtlichen Kirchenmusikern nur 26 Prozent. **EZ/kiz**

ANZEIGE

## Gemeinsam können wir es schaffen!

Wir wollen, dass sich ALLE die Evangelische Kirchenzeitung leisten können – AUCH unsere Mitmenschen mit kleinem Einkommen.

Helfen Sie anderen mit einem SOLI-ABO

Mit nur **2,50 €/Monat** (zu Ihrem bestehenden Kirchenzeitungs-Abonnement) helfen Sie anderen, die Zeitung weiter zu beziehen, die sie sich zum regulären Preis nicht leisten können.



Sie wollen helfen oder haben Fragen? Unser Leserservice freut sich auf Sie: **0431 - 55 77 99** | [leserservice@evangelische-zeitung.de](mailto:leserservice@evangelische-zeitung.de)

# Ruhe und Kultur im Pfarrgarten

Ein Starkower Verein erhält den Preis des Landes in der Kategorie „Engagement lokal gemacht – Räume neu beleben“

Seit 2002 kümmert sich der Verein „Backstein, Geist und Garten“ im pommerschen Starkow bei Barth um den mittlerweile denkmalgeschützten Pfarrgarten mit Pflanzscheune und -haus, Kirche St. Jürgen, Pfarrwitwenhaus und Schule. Jetzt wurde der Verein mit einem von vier Engagementpreisen des Landes Mecklenburg-Vorpommern ausgezeichnet.

VON ANJA GORITZKA

**Starkow.** Französische Birnensorten, alte Apfelsorten, unzählige Blumen und Kräuter wachsen im Pfarrgarten von Starkow. Überall finden sich Bänke zum Verweilen. Es summt und brummt, Düfte von Kräutern liegen in der Luft. Hier findet der Besucher unweit der B105 Ruhe in der Natur und in der Backsteinbasilika St. Jürgen. Auch kulturelle Angebote wie Konzertcafés mit Gottesdienst und Gartenführung, den Apfellmarkt im Herbst und Themenabende wie „Petitcootrock im flammenden Garten“ im August werden organisiert.

Seit 2002 kümmert sich der „Verein Backstein, Geist und Garten“ um das Ensemble. „Ursprünglich wollten sich Mitglieder der Interessengemeinschaft Barthe nur um den Fluss kümmern, ihn wieder lebendig machen. Er war zu DDR-Zeiten ziemlich misshandelt“, erzählt der Vorstandsvorsitzende Gerd Albrecht. Direkt am Fluss liegt die Obstwiese. Den Gründungsmitgliedern des Vereins „Backstein, Geist und Garten“ war schnell klar: Wenn sie sich um die Obstwiese kümmern, müssen sie sich auch um den Pfarrgarten bemühen.

2003 erfolgte eine erste Zusammenarbeit mit Gartenhistorikerin Angela Pfennig aus Stralsund. So war eine Dreiteilung von barocker Anlage aus dem 18. Jahrhundert, parkartigem Landschaftsteil aus dem 19. Jahrhundert und Nutzgarten vorhanden und wurde bis 2005 wieder hergestellt. Mittlerweile steht der Garten unter Denkmalschutz. Zeitgleich begann der Aufbau der ehemaligen Scheune neben dem Pfarr-



Im Pfarrgarten von Starkow wachsen nicht nur unterschiedliche Rosen und Stauden, sondern auch regionale Obstsorten. In der wiederaufgebauten Pflanzscheune und davor gibt es regelmäßig kulturelle Veranstaltungen.

Foto: Anja Goritzka

haus. „Das Pfarrhaus war schon zu DDR-Zeiten verkauft worden, so dass seine Nutzung nicht möglich war und ist“, berichtet Gerd Albrecht.

## Diakonische und seelsorgerische Arbeit

Im April 2008 fand die Eröffnung der aus Backstein erbauten Pflanzscheune mit großem Saal, Küche und Ferienwohnungen im Obergeschoss statt. Genau gegenüber konnte 2020 das „Mus-Hus“ eröffnet werden (Kirchenzeitung berichtete). In dem Multifunktionshaus mit großer Küche werden Obstveredelung und Kulturangebote miteinander verbunden. Die zehn Mitarbeiter des Vereins ernten die Samen ab, um neue Pflanzen zu ziehen. Aus den

Früchten entstehen Liköre, Chutneys und Marmeladen, Säfte, die auf Märkten verkauft werden. „Wir werten hier alles. Den Kompost trägt der Bauer regelmäßig ab für seine Felder“, berichtet Vereinsmitglied Carsten Becker.

„Backstein, Geist und Garten“ wuchs über die Jahre von neun Gründungsmitgliedern auf heute rund 100 an. „Nicht alle sind aktiv. Sie unterstützen uns trotzdem beim Erhalt“, weiß der Biologe Albrecht zu berichten. Auch die 67 Einwohner von Starkow nehmen den Pfarrgarten gerne an, engagieren sich im Verein. „Einmal im Jahr sind alle Dorfbewohner zu einem Fest eingeladen. Sie müssen ja auch viel ertragen“, sagt Gerd Albrecht. Denn zu Veranstaltungen wie dem Apfelltag im Herbst kommen schon mal 1000

Gäste. Auch die Jugendlichen des Dorfes, mittlerweile 20 bis 25 Jahre, unterstützen den Verein bei Veranstaltungen. „Ich hatte die sieben in einer Bushaltestelle aufgesehen, bot ihnen die Pflanzscheune als Treffpunkt an“, erzählt Carsten Becker, der beim Verein für Organisatorisches, Gestalterisches und Kulinarisches zuständig ist.

Diakonische und seelsorgerische Arbeit findet in Starkow statt. Die zehn Mitarbeiter sind von der Arbeitsagentur vermittelt oder arbeiten als Bundesfreiwillige auf dem Gelände mit. „Oft sind es Menschen, die wollen, aber sonst auf dem ersten Arbeitsmarkt keine Chance haben“, sagt Carsten Becker.

Das Wort „Geist“ im Vereinsnamen steht nicht nur für kulturelle Veranstaltungen, sondern auch für

christliche. So ist „Backstein, Geist und Garten“ auch als Förderverein für die Basilika St. Jürgen tätig. Derzeit wird an der Kirche aus dem 13. Jahrhundert gebaut. Das Dach im Chorraum soll erneuert werden, ein Aussichtspunkt entsteht mit einer Ausstellung über den Schreiaidler. Denn Starkow liegt im Schreiaidlerland der Nordvorpommerschen Waldlandschaft. Auch sollen die Seitenschiffe wieder nutzbar gemacht werden. St. Jürgen soll Kulturkirche werden. Förderverein, Kirchengemeinde und Kommune arbeiten hierfür Hand in Hand. „Eine knappe Million wird das kosten“, erzählt Gerd Albrecht. 90 Prozent davon werden vom Land Mecklenburg-Vorpommern getragen, die Kirchengemeinde Velgast-Starkow hat die Bauherrenfunktion inne.

## Mittag kochen gegen die Einsamkeit

Der Treffpunkt Suppenküche in Bad Doberan ist Anlaufstelle für alle Bewohner der Stadt

Im Treffpunkt Suppenküche in Bad Doberan ist jeder willkommen. Hier geht es seit 14 Jahren nicht nur um gutes Mittagessen, sondern um Gemeinschaft und das Gesehene werden einer jeden Person. Jetzt erhielt der ehrenamtlich arbeitende Treff einen Engagementpreis des Landes.

VON ANJA GORITZKA

**Bad Doberan.** „Im Grunde wird hier die Botschaft des Evangeliums vermittelt“, ist Barbara Niehaus aus Bad Doberan überzeugt. Sie leitet ehrenamtlich den Treffpunkt Suppenküche, der in Trägerschaft der Bad Doberaner Münstergemeinde steht. Seit 2007 besuchen etwa 500 Gäste an 50 Wochen im Jahr von Montag bis Freitag diese Anlaufstelle. Sie schnippeln, kochen und essen zusammen. Begegnungen zwischen Jung und Alt, Arm und Reich werden so möglich.

„Der Treffpunkt wurde auch auf Grund der Einsamkeit der Menschen gegründet. Das Jahr 2020 war besonders schwer“, erzählt die Theologin. Wegen der vielen Einschränkungen durch die Corona-Maßnahmen. Ab März 2020 konnten die Ehrenamtlichen aber mit Hilfe von „Aktion



Foto: Reiki Bankhorn

Im Treffpunkt Suppenküche kann jeder mithelfen, ehrenamtlich.

Mensch“ eine Lebensmittelabgabe organisierten sie an die Gäste aus, die nicht mehr kommen durften.

„Ab Sommer war dann wieder die Bedienung auf unserer schönen Terrasse möglich, aber Verweilen durften die Menschen nicht. Es gab keinen Ersatz dafür“, erzählt sie. Die drei Mitarbeiter der halben Stellen, die normalerweise für die Organisation drum herum zuständig sind,

kochten die Mahlzeiten, füllten sie in Schraubgläser und gaben sie über die Terrasse aus. „Auch Schulkinder wurden weiterhin versorgt“, berichtet Barbara Niehaus. Zu den eigentlich 30 Ehrenamtlichen versuchte sie weiterhin Kontakt zu halten, brachte etwa einen „Grüß aus der Suppenküche“ vorbei.

Jetzt ist der Treffpunkt wieder geöffnet und die Menschen kommen, nicht nur die Ehrenamtlichen. Diese

schnippeln vormittags das Gemüse, kochen die zwei Mahlzeiten, die sie ab 11 Uhr den Gästen servieren. Die derzeit an Anzahl reduzierten Tische im Innenbereich sind mit Brot und Kuchen gedeckt, so dass keiner fragen muss.

Pro Woche hat der Treffpunkt ein Budget von 250 Euro. Dafür wird alles ganz normal im Supermarkt gekauft. Die evangelische Münstergemeinde geht dabei in Vorleistung. „Es muss immer plus minus null heraus kommen“, weiß Barbara Niehaus. Auch gibt es noch Unterstützung von der Rostocker Suppenküche. „Wenn dort Lebensmittel zu viel sind, können wir uns die abholen“, erzählt sie.

Ihr mache die Arbeit für und mit den Menschen, die sich mit engagieren und die zum Essen kommen, viel Spaß; „Sie ist bereichernd. Wir arbeiten auch mit den Schulen zusammen. Zu sehen, wie sich zum Beispiel ein Jugendlicher bei unserer Arbeit vor Ort entwickelt, tut gut.“ So ist der Treffpunkt auch Praktikumsort für alle Schulen, unter anderem für das Projekt „Produktives Lernen“.

Vor fünf Jahren kam noch eine Gartengruppe hinzu. „Zehn Leute kümmern sich hier ehrenamtlich um

den Suppenküchengarten“, erzählt Barbara Niehaus. Das, was sie im alten Pfarrgarten am Pfarrhaus ernten, wird im Treffpunkt mit verarbeitet. Die Gartengruppe wird vom Förderverein getragen. Durch die enge Zusammenarbeit mit dem Treffpunkt Suppenküche wird auch diese Gruppe mit dem Engagementpreis des Landes Mecklenburg-Vorpommern ausgezeichnet.

## Der Preis

Der Engagementpreis wird durch die Stiftung für Ehrenamt und bürgerliches Engagement in Mecklenburg Vorpommern verliehen. Er ist auf insgesamt 12 000 Euro dotiert. Die Preisgelder werden von Unternehmen des Landes gestiftet. Für 2021 hatten sich 76 Initiativen und Vereine beworben. Die ersten drei Gewinner wurden von einer Fachjury bestimmt, der vierte Preisträger online gewählt. **kiz**

**KURZ NOTIERT**

**Gesundheitskirche Heiligendamm**

**Heiligendamm.** Zu einem Thementag wird am 31. Juli in die Waldkapelle in Heiligendamm eingeladen. „Ausgehend von diesem Kirchenort gibt es die Möglichkeit, eine neue Idee von Verzahnung der Felder Gesundheit und Seelsorge sowie Medizin und Theologie zu entwickeln. Neben einer ‚Vitalisierung‘ der Kirche wäre die Herausbildung eines weitreichenden Impulses zum Thema Gesundheit in Heiligendamm und der gesamten Region denkbar“, heißt es in der Einladung. „Die Möglichkeiten einer erweiterten Nutzung der Kirche sowie des Umfeldes sollen gemeinsam mit den ortsansässigen Partnern durchdacht, als auch ausgetestet werden.“

Um 15 Uhr gibt einen Vortrag von Architekt Mathias Buß zum Thema Kirche als Gesundheitsbau – ein historischer Hintergrund. Um 17 Uhr folgt der Workshop „Architektur und der Begriff von Gesundheit“ und um 19 Uhr findet ein thematisches Abendgebet mit Gemeindepastor Albrecht Jax statt.

● Weitere Infos gibt es bei Albrecht Jax per E-Mail an [albrecht.jax@ekm.de](mailto:albrecht.jax@ekm.de) oder unter 038203/1643 oder bei Architekt Mathias Buß unter 0179 59 97 846 oder per E-Mail an [post@mathias-buss.de](mailto:post@mathias-buss.de).

**Kinofilme in Kirchen und Pfarrscheunen**

**Recknitz**

In der Reihe „Starke Stücke – berührt und diskutiert“ wird am Samstag, 31. Juli, um 22 Uhr in die „Kultur.Feldstein.Kirche“ in Recknitz zu „Sommer vorm Balkon“ von Andreas Dresen Deutschland 2005, eingeladen. Zum Inhalt: Der Rendsburger Bäckermeister Werner Grabosch (Henry Hübchen) liebt seine Enkelin. Zu dumm nur, dass Mathilda nach dem Unfalltod ihrer Mutter bei ihrem polnischen Vater aufwachsen soll. Er will Mathilda um jeden Preis zurückholen. So fährt der Atheist Grabosch ausgerechnet über die Ostertage in das Herz des polnischen Katholizismus. Anfangs läuft alles nach Plan, doch dann fühlt sich Grabosch immer wohler.

**Daberkow**

Der Film „Undine“ von Christian Petzold, Frankreich/Deutschland 2020, wird am Mittwoch, 4. August, um 20 Uhr in der Kirche in Daberkow gezeigt. In dem Drama wird der Undine-Mythos neu erfunden. Undine arbeitet als Stadthistorikerin in Berlin. Als ihr Freund mit ihr Schluss macht, liegt ihre Welt zunächst in Trümmern. Nur kurze Zeit nach der Trennung begegnet ihr Christoph. Er ist von ihr wie verzaubert.

**Kastorf**

Die wunderbar übellaunige französische Komödie „Ein Becken voller Männer“, 2018, ist am Donnerstag, 5. August, 20 Uhr, in der Kirche in Kastorf zu sehen. Zum Inhalt: Eine Gruppe mittelalter Männer findet im Synchronschwimmen ihre neue Bestimmung und trainiert fortan für die Weltmeisterschaft.

● Weitere Infos unter <https://www.kirche-mv.de/starkestuecke>.



# Die Kirchenhüter in Bützow

19 Freiwillige halten die Kirche montags bis freitags für Besucher offen

Seit dem 1. Juli wird die Bützower Stiftskirche wieder von Montag bis Freitag von 10 bis 17.30 Uhr und ganz neu auch am Samstag von 10 bis 15 Uhr offengehalten. Dies ist 19 Freiwilligen zu verdanken.

VON KERSTIN ERZ

**Bützow.** Dass die Kirche in diesem Jahr in den Sommermonaten wieder für den Besucherverkehr geöffnet ist, beschlossen Pastorin Johanna Levetzow und der Förderverein der Bützower Stiftskirche gemeinsam mit den aktiven Kirchenhütern.

Im Vorfeld hatten Mitglieder des Fördervereins in der Kirche noch einmal klar Schiff gemacht, berichtete Rainer Boldt, der stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins der Stiftskirche zu Bützow. „Vor allem im Turmbereich gelang es uns jetzt, das Einflugloch der Tauben abzudichten, so dass wir nun unsere Gäste nicht mehr durch den Taubendreck führen müssen“, freut er sich.

**Der Monatsplan ist ein Puzzlespiel**

Zu einem Vorabtreffen zur Organisation der „Offenen Kirche“ kamen 14 von 19 Kirchenhütern. Von der Pastorin wurden sie über die neuesten Pläne und Neuigkeiten der Kirche informiert. So ist zum Beispiel vorgesehen, dank der Kostenübernahme seiner Nachfahren die Grabplatte von Bützows Bürgermeister um 1703 bis 1723, Johann Olden-



Foto: DZ Kerstin Erz

Friedemann Preuß ist seit über zehn Jahren einer der 19 Kirchenhüter in Bützow. Hier erläutert er dem Ehepaar Schuld aus Schleswig-Holstein den Altar.

burg, in dessen Zeit der große Bützower Stadtbrand hineinreichte, zu restaurieren.

Dies zu wissen, ist für die Bützower Kirchenhüter wichtig, weil sie nicht nur die Aufsichtspflicht übernehmen. Die Gäste stellen oft konkrete Fragen zur Kirche und dem Inventar. Das bedeutet, dass die Kirchenhüter sich auch ein wenig in der Geschichte Bützows und des Kircheng-

bäudes auskennen müssen. Dafür sind solche Hinweise auf geplante Restaurierungen für sie wichtig.

Letztlich blieb noch die Frage, wer an welchem Tag zu welcher Stunde seinen Dienst versehen kann. Diese überhaupt nicht leichte Beantwortung liegt bereits seit 20 Jahren (mit Unterbrechungen) in den Händen von Bergit Flachs. „Bei der Erstellung der Dienstpläne muss ich die Wünsche von 19 Kirchenhütern berücksichtigen. Einige sind noch im Arbeitsprozess, aber auch Rentner haben nicht immer Zeit. Manche können nur einmal im Monat, manche nur einmal in der Woche, manche jeden Tag, Krankheiten, Urlaub kommen dazwischen. Drei Kirchenhüter teilen sich einen Tag mit drei Mal zweieinhalb Stunden von 10 bis 17.30 Uhr. Es ist schon ein Puzzlespiel und dauert, bis so ein Monatsplan zusammengeschrieben ist“, erklärt Bergit Flachs.

Dazu kommt in diesem Jahr auch der neu aufgenom-

mene Samstag. Die Nachfrage nach samstäglichem Öffnungszeiten der Kirche stand schon lange. Realisiert werden kann dies in diesem Jahr erstmalig, weil sich Eckhard Knoll und der 91-jährige Karl-Heinz Schubert bereiterklärt haben, am Samstag zwei Mal zweieinhalb Stunden von 10 bis 15 Uhr abzusichern. Die Jüngste der Kirchenhüter ist übrigens Bergit Kobus mit 55 Jahren.



## Bunte Vielfalt

Von der Familienfreizeit der Petrusgemeinde Schwerin in Sagard auf Rügen

**Farsi, Deutsch und Ukrainisch waren die Sprachen, die während der Familienfreizeit der Petrusgemeinde aus Schwerin auf der Insel Rügen zu hören waren. „Wir erleben Gott für alle“, ist Heidi Türk begeistert. Sie berichtet:**

**Schwerin/Thiessow.** So stelle ich mir unsere Kirche vor: offen für alle, bunt, vielfältig und fröhlich – und besonders engagiert für sozial Schwächere. Am meisten freute mich, dass all die verschiedenen Kinder so gut miteinander spielten, und auch die verschiedenen Erwachsenen die fröhliche Urlaubswoche der Schweriner Petrusgemeinde auf der Insel Rügen miteinander genossen. Wir erlebten „Gott für alle“.

Das „Haus Ostsee“ der Landeskirchlichen Gemeinschaft in Thiessow, unsere Unterkunft, war ein Glückfall: auf drei Etagen gab es Zimmer für die Familien, mehrere Gemeinschaftsräume, ein großes Spielzimmer mit zahlreichen Spielsachen, Spielen und Büchern, und draußen ein ausgedehntes Gelände mit einem großen Spielplatz. Gut, dass so viel Platz war, denn wir waren

53 Menschen – zwei Babys, zehn Vorschulkinder, zwölf Grundschulkin- der, zehn Jugendliche und die dazugehörigen Erwachsenen aus unserer Multi-Kulti-Gemeinde: eine afrikanische Mutter mit vier Kindern, zwei muslimische Familien aus Afghanistan und deutsche Familien aus unserem Neubaugebiet.

Es wurde also neben Deutsch auch Ukrainisch und Farsi gesprochen. Alle hätten sonst nie einen Urlaub an der Ostsee, die nur fünf Minuten entfernt war, machen können.

Das Thema der Woche war „Ein Gott für alle Fälle“. Vormittags waren wir in vier Gruppen zusammen. Die Kleinen spielten, die Schulkinder malten und bastelten, die Jugendlichen diskutierten und gestalteten, und die Erwachsenen hatten eine Gesprächsrunde zum Thema des Tages: Gott – wie er aussieht, wie wir uns ihn vorstellen, wo und wie wir ihn erleben, wie er handelt, was er von uns möchte, wie er auch sein kann. Immer wieder: Gott für alle! Lieder, die alle mitsingen konnten, aus unseren Heften erklangen bei der Morgenandacht und als Tischgebet. Alles war recht laut und munter

in unserem bunten Haufen. Auch nachmittags gab es Gemeinsames: zum Beispiel eine Fahrt mit dem „Rasenden Roland“, eine Schifffahrt von Thiessow nach Lauterbach.

An einem Abend wurde der Film „Die Hütte“ gezeigt. Und an zwei Abenden wurde gegrillt. Natürlich

gab es auch Bratwürste ohne Schweinefleisch.

Wir erlebten „Gott für alle“ in unserer Freizeitwoche.



Foto: privat

Eine wunderbare Woche erlebten 53 Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

# Engel hilft Engel

Pultengel von Lüdershagen nimmt seine Arbeit an alter Wirkungsstätte auf: Richard Engel sei Dank

**Er ist der einzige Pultengel, der sitzen darf. Dennoch zerfraßen ihn Zeit und Sorgen. Ausgerechnet ein Mann namens Engel konnte helfen. Am Sonntag geht der Pultengel Lüdershagen nun wieder in Dienst.**

VON CHRISTINE SENKBEIL

**Lüdershagen.** Es ist keine leichte Aufgabe, jahrhundertlang eine Holzplatte zu buckeln, um immer alles in der richtigen Höhe zu halten, was es im Gottesdienst zu verkünden gibt. Auch nicht für einen Engel. Da kann es nur ein göttlicher Plan gewesen sein, einen anderen Engel zu schicken, der helfen kann.

Der erste Engel, von dem hier die Rede ist, ist der hölzerne Pultengel von 1754 aus der St.-Georg-Kirche in Lüdershagen. Das 267 Jahre alte Gebrauchs-Kunstwerk kämpft mit Schädlingen. Seine Beine hat der barocke Engel eingebüßt, und auch um den Sockel war es schlecht bestellt. So „ging“ er in Rente, genauer gesagt wurde er hinausgetragen. Er geriet aus dem Blick und in Vergessenheit.

Bis also der zweite Engel kam: Richard Engel – ein 26 Jahre alter Lüdershäger, der fragte, wo eigentlich der Holzengel geblieben sei, den schon in seiner Christenlehrezeit niemand mehr ernsthaft berühren durfte. Engel Richard



Empfang mit Orgel und Trompeten: Am Sonntag wird der Pultengel (r.) mit einem Konzert in der Kirche Lüdershagen (oben) begrüßt.

studiert in Potsdam Restaurierung und Konservierung, brauchte ein Projekt für seine Bachelor-Arbeit und machte sich auf Spurensuche. Und so fand und half er dem hölzernen alten Freund. Am 1. August kehrt der nun mit Pauken und Trompeten in seine Kirche zurück: Bei einem Abendkonzert wird er wieder in Gebrauch genommen.

„Ganz fertig ist er allerdings noch nicht“, sagt Richard Engel. Drei Jahre ist es her, dass der Student ihn aus der Rostocker Werkstatt des Restaurators Jörg Schröder zurücküberführt hat nach Lüdershagen. „Unsere Gemeinde hatte ihn zur Restaurierung vorgesehen, dazu kam es aus Geldmangel nicht, und so stand er 13 Jahre dort im Lager.“

Richard Engel untersuchte den Patienten nun kunstgeschichtlich wie technisch. „Ich hatte im Labor unserer Hochschule die besten Möglichkeiten. Ich glaube, dieser Engel ist jetzt der bestunter-

suchte aus Vorpommern“, berichtet er augenzwinkernd.

Ein sogenanntes Smalte-Pigment wurde für den Anstrich verwendet, ein schon bei den Ägyptern bekanntes eher lasierendes Kobalt-Pigment. „Typisch für die Schwedenzeit“, sagt Engel. „In Preußen verwendete man in dieser Zeit das tiefer deckende Preußisch-Blau.“ Aus Knochenextrakten bestand „Beinschwarz“. Bleiweiß gemischt mit rosigem Eisenoxid-Tönen kamen an des Engels Haut. „Vieles musste man einführen und hatte einen besonderen Wert.“

Richard Engel erstellte ein Konzept, was ausgetauscht, was bleiben darf.

Behutsam ersetzte er nicht mehr verwendbare Teile, retuschierte, wo es nötig war. Zu erhalten, was geht, war ihm wichtig. Ziel war aber auch, einen gebrauchsfähigen Pultengel zu bekommen. „Wir wollen ihn ja nutzen.“ Aufregend sei es gewesen, mit so einem wertvollen Schatz zuzugehen, der einst von Bildhauer Martin Becker (1705-1754) in Stralsund gefertigt wurde. „Ich habe nur einen Versuch!“ Mehr als 300 unentgeltlich absolvierte Arbeitsstunden stecken bereits im noch beinlosen Engels-Leib. Einige „sichtbare Zeitfenster“ hat Engel am Engel geschaffen, die dessen jahrhundertlange Geschichte sichtbar machen.

Jörg Schröder, der Restaurator aus Rostock, wurde Richard Engels Berater und Zweitprüfer. „Auch er hat in

Potsdam studiert und wir verstanden uns auf Anhieb.“ Mit Historiker Detlef Witt aus Greifswald konnte er ermitteln, dass es Pultengel überhaupt tatsächlich nur hier in Vorpommern zu geben scheint.

„Und unserer ist der einzige in sitzender Haltung.“ 19 Engel sind in der Region bekannt, reine Lesepult-Engel sind davon elf. Die anderen acht mußten offenbar als „Zweitjob“ noch die Taufschale halten. Kombi-Engel, quasi. Und während der Pultengel von Lüdershagen nun wieder an seine Arbeit muss, macht sich auch Richard Engel an sein nächstes Projekt. Für seine Masterarbeit untersucht er die Lüdershäger Gruft – zum Denkmaltag wird mehr darüber zu lesen sein. Eine eigene Werkstatt ist sein Ziel nach dem Studium – hier in der Heimat.

Das Konzert für den Engel mit Orgel und Trompete beginnt am Sonntag, 1. August, um 20 Uhr. Es musiziert das Duo Wilfert/Fehse aus Dresden. Der Eintritt ist frei, es wird um eine angemessene Kollekte für das Musikerhonorar gebeten.

## KURZ NOTIERT

### Muslimische Kanzelrede im Gottesdienst

**Altenkirchen.** Am Sonntag, 1. August, um 10.30 Uhr wird in Altenkirchen auf Rügen ein Gottesdienst mit muslimischer Kanzelrede gefeiert. Milad Karimi vom Zentrum für Islamische Theologie an der Universität Münster ist zu Gast. **kiz**

### Lassan bietet Gartenlust und Kunstgenuss

**Lassan.** Am Montag, 2. August, ab 20.30 Uhr lädt die Kirchengemeinde Lassan zum Wanderkino ein. Stummfilme mit Livemusik werden im abendlichen Pfarrgarten von St. Johannis präsentiert. **kiz**

### Ausstellung mit Fotos von Knop in Zinnowitz

**Zinnowitz.** Am Dienstag, 3. August, ab 19.30 Uhr, werden Bilder der Ausstellung „The New Yorker“ von Günther Knop in der Zinnowitzer Kirche gezeigt. Nach einem Gespräch mit dem Künstler bleibt Zeit für einen Austausch über die Fotografien. **kiz**

### Auf Fontanes Spuren in Heringsdorf

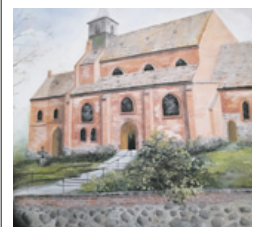
**Heringsdorf.** In der Heringsdorfer Kirche geht es am Donnerstag, 5. August, um 19.30 Uhr, um Theodor Fontane. Georg Semper und Heinrich Karstaedt-Dreus begeben sich mit den Zuhörern auf die Suche nach Spuren seiner Kindheit in Swinemünde und Heringsdorf. **kiz**

### Stummfilmkonzert zum 200. von Dostojewski

**Wiek/Rügen.** Im Rahmen der zehnten Wiek Orgeltage und zum 200. Geburtstag von Fjodor Dostojewski wird am Donnerstag, 5. August, um 20 Uhr in der Kirche Wiek auf Rügen der Stummfilm „Die Brüder Karamasoff“ gezeigt. Der Film stammt aus dem Jahr 1920, Regie führte Paul Froehlich. Philipp Presseisen wird Orgelimpromvisationen dazu spielen. **kiz**

## KIRCHENRÄTSEL

„Kirchenrätsel mit kleinem Fehlerteufel“, schrieb uns Jürgen Zechow, denn die gesuchte Orgel steht nicht erst seit 108 sondern schon seit 180 Jahren in der Kirche von Wusterhusen. Von hier stammte auch der Dichter Karl Lappe. Ort und Fehlerteufel erkannten auch Ute Meier-Ewert. Glückwünsche ebenfalls an Michael Heyn, Hans-Joachim Engel, Hildburg Esch, Kurt Pieper, Klaus Peske, Peter Büttner und Friederike Schimke. Diesmal zeigen wir eine 1896 von Baumeister Gotthilf Ludwig Möckel umgebaute und neu ausgestattete Kirche in Mecklenburg. Wo ist sie und wo hängt dieses Gemälde? **Wenn Sie es wissen, rufen Sie uns an unter 03834/776 33 31 oder schreiben Sie per Mail an redaktion@greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



## Mit Fahrradkantor und Farbkulisse

Den ganzen Sommer über organisiert Kantorin Maria Uhle Gastkonzerte – Ehrenamtliche helfen

**Er kommt mit dem Rennrad: Fahrradkantor Martin Schulz aus Frankfurt an der Oder – einer der Gastmusiker, die den Konzertsommer in Wolgast bereichern. Samstag wird die Kirche illuminiert.**

**Wolgast.** „Es ist schon ein Brett“, sagt die Wolgaster Kantorin Maria Uhle: den ganzen Sommer über Konzerte mit Gastmusikern in der St.-Petri-Kirche zu organisieren, ein oder zwei mal pro Woche, von Juli bis September, für Urlauber und Einheimische. Absprachen mit den Musikern müssen getroffen werden, Werbung ist zu machen, die Kirche zu beleuchten, das Publikum zu begrüßen. „Aber nach jedem Konzert gehen die Besucher so fröhlich raus, dass ich weiß: Es lohnt sich“, sagt Maria Uhle. Auch für sie selbst seien diese Monate bereichernd. „Die Welt ist ja dann zu Gast in unserer Stadt.“

Am 19. Juli hatte die diesjährige Saison mit dem 101. Jubiläum des

Wolgaster Posaunenchores begonnen. Nächste Woche, am Mittwoch, 4. August, um 20 Uhr will die Thomas Stelzer Gospel Crew Stimmung in der Kirche machen. Einen Tag später reist Fahrradkantor Martin Schulz aus Frankfurt Oder an – wie üblich auf dem Rennrad. Schulz tourt seit mehr als 20 Jahren als Organist und Orgelsachverständiger in den Sommermonaten von Kirche zu Kirche, gibt Konzerte und wartet mancherorts vorher auch noch das Instrument.

In Wolgast war Schulz zuletzt im Sommer 2019 zu Gast, erzählt Maria Uhle. „Er ist einer der wenigen, die bei uns Orgel pur spielen.“ Meistens sei die Orgel sonst in Kombination mit anderen Instrumenten zu hören, etwa Trompete oder Panflöte. „Diese Kombinationen sind bei uns Selbstläufer“, sagt Maria Uhle, ein reines Orgelkonzert etwas Spezielleres. „Das muss man wirklich mögen. Aber das findet auch sein Publikum.“

Schulz will ab 20 Uhr Werke der Romantik, so von Max Reger und Louis Vierne, präsentieren. „Die Größe der Orgel und der entsprechend große Kirchenraum lassen das Spiel zu einem großen Erlebnis für Hörer und Spieler werden“, hofft Uhle.



Fahrradkantor Martin Schulz

Begeistern könnte aber auch schon das Konzert an diesem Samstag, 31. Juli, um 19 Uhr: Das Orchester für Alte Musik Vorpommern, ein junges Barockorchester aus der Region, spielt Vivaldis Vier Jahreszeiten auf historischen Instrumenten. „Die musikalisch vertonten Vogelstimmen, die Windbewegungen, das Wasserrauschen und die nächtliche Stille kommen dem Publikum in natürlicher Umgebung zu Ohren“, beschreibt Maria Uhle. Und: Die Kirche werde mit Scheinwerfern phantasiereich farbig ausgeleuchtet. „Das wird sicher ein unvergessliches Erlebnis.“

Dass Maria Uhle die Sommermusiken neben ihrem üblichen Pensum als Kantorin überhaupt bewältigen kann, liegt übrigens auch an einem Stamm von Helferinnen. „Ich habe hier drei, vier Frauen, die mich ehrenamtlich unterstützen“, erzählt sie. „Die machen das super und mit ganz viel Freude. Ohne sie ginge es gar nicht.“ **sym**

## KIRCHE IM RADIO

**Samstag, 31. Juli**

**5.50 Uhr, Ostseewelle**, Zwischen Himmel und Erde.  
**7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV**, Christenmenschen mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

**Sonntag, 1. August**

**7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle**, Zwischen Himmel und Erde.  
**7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV**, Treffpunkt Kirche mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

**Montag-Freitag**

**4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle**, Zwischen Himmel und Erde.

**ANDACHTEN (werktags)**

**6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV**, Mo: plattdeutsch mit Katharina Gralla, Hamburg (ev.); Di/Fr: Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); Mi/Do: Tilman Reinicke, Poseritz/Rügen (ev.).

## KURZ NOTIERT

„KulturFeldsteinKirche“: „Vorsaison“ in Recknitz

**Recknitz.** Coronabedingt musste die Eröffnung der „KulturFeldsteinKirche“ in Recknitz um ein Jahr verschoben werden (KiZ berichtete). Aber an diesem Wochenende wird unter dem Thema „Glück“ zu verschiedenen Veranstaltungen eingeladen. Los geht es am Freitag, 30. Juli, 19 Uhr, mit einem Gottesdienst. Am Samstag, 31. Juli, 15 Uhr, wird Dr. Pocher einen Vortrag zur Baugeschichte halten und um 17 Uhr findet ein Mitsingkonzert „RESI – Recknitz singt“ statt. Um 19.30 Uhr findet ein Konzert mit dem Chansonquintett Daffke statt. Der Abend endet mit dem Kinofilm „Sommer vorm Balkon“, der um 22 Uhr open-air gezeigt werden soll. Am Sonntag, 1. August, um 13 Uhr gibt es Barockmusik und zeitgenössischen Tanz mit „Illtupia“. kiZ

Lesung „Die Gespenster von Demmin“

**Altenkirchen/Rügen.** Verena Keßler liest aus ihrem Romandebüt „Die Gespenster von Demmin“ am Montag, 2. August, um 20 Uhr in der Kirche in Altenkirchen auf Rügen. Verena Keßler spreche im „Jugendbuchton“ ganz leise Themen wie Tod, NS-Verbrechen, Schuld, vergehende Zeit und Generationenkonflikte auf emotionaler Ebene an, setze sie in Beziehung, heißt es in einer Rezension der Süddeutschen Zeitung. kiZ

Barbe Maria Linke liest in Erzählkirche Sietow

**Sietow.** Die Berliner Autorin Barbe Maria Linke liest am 7. August um 19 Uhr in der Erzählkirche in Sietow aus ihrem Buch „Aufbruch. Wohin“. Was veranlasst einen Menschen, in der Mitte des Lebens alles zurückzulassen? Würde ich das wollen? Die Frage beschäftigt Elsa Eisenfeder, seitdem sie das Textbuch für Maria Magdalena schreiben soll. In dieser Situation begegnet ihr die junge Schauspielerinnen Lena. Sie wird Maria Magdalena, die Weggefährtin Jesu, spielen. Elsa ist von der Frage besetzt: Wie kann ich eine Frau, die vor 2000 Jahren lebte, die Haus, Hof und Hund verlässt, um einem unherstreifenden Jüngling zu folgen, in ein Textbuch pressen? kiZ

# Er schwebt wieder

Taufengel lädt ein zur Dauerausstellung über Kirche im gesellschaftlichen Wandel in Bad Sülze

In Zeiten „der gebremsten Gemeindegemeinschaft“ während der Corona-Pandemie haben sich Bad Sülzer Gemeindeglieder und ihre Pastorin in die Kirchenchronik vertieft und Gespräche geführt. Entstanden ist eine Ausstellung auf zwölf Tafeln in der Kirche.

VON MARION WULF-NIXDORF

**Bad Sülze.** „Er schwebt wieder“ – gemeint ist mit dem Titel der Ausstellung in der Kirche zu Bad Sülze der Taufengel im Altarraum. Viele Jahrzehnte war er verschollen, bis ihn in den 1980er-Jahren Jugendliche fanden, die sich zur Aktion „Mobil ohne Auto“ in Bad Sülze getroffen hatten. Er hatte gut hundert Jahre stark beschädigt auf dem Kirchenboden im Schutt sein Dasein gefristet.

Anfang der 1990er-Jahre war er von Wolfgramm Vormelker restauriert und wieder im Altarraum aufgehängt worden. „Als er wieder hing, war es wie ein Hoffnungszeichen, dass sich etwas ändert, wieder bewegt ...“, sagt Petra Bockentin, die seit 2001 Gemeindepastorin in der Salzstadt ist. Zu Taufen allerdings wird er nicht mehr heruntergelassen – er ist zu gewichtig. „Dazu haben wir in der Chronik einen Eintrag eines früheren Küsters gefunden“, erzählt sie. „Er schrieb schon Ende des 19. Jahrhunderts, dass er sich weigere, den Engel zu Taufen herabzulassen, weil er so schwer sei.“

Pastorin Bockentin hat mit Kathrin Rüssel vom Förderverein und



Kathrin Rüssel vom Förderverein zeigt das Plakat mit dem Taufengel, das in die neue Dauerausstellung in die Kirche in Bad Sülze einlädt.

einer kleinen Gruppe in den „Zeiten der gebremsten Gemeindegemeinschaft“ wegen des Lockdowns“, wie sie sagt, ein Konzept für eine Ausstellung erstellt zum Thema „Kirche im Wandel der Zeit“, gefördert durch das Projekt „Demokratie Leben“. Sie haben in der aufgearbeiteten Kirchenchronik gelesen, die vor einigen Jahren von einem Jugendprojekt aus Süterlin-Schrift in unsere heutigen

Buchstaben übertragen und damit leichter lesbar gemacht worden war, haben in Archiven gestöbert.

**Tiefe Verletzungen, Wunden und Scham**

Sie haben Interviews mit Menschen über die DDR-Zeit geführt. „Noch heute können einige über ihre

schweren Erfahrungen in der DDR nicht sprechen“, haben sie dabei erfahren. „Die Wunden sitzen noch tief – oder auch die Scham.“ Andere „hatten gar kein Problem, weil sie einen guten Lehrer oder Meister hatten“. Gerade diese Gespräche, drei sind nachzulesen, sind interessant, kann man sich doch selbst in Beziehung setzen, wird angeregt, über sein eigenes Leben nachzudenken. Pastorin Bockentin erzählt auf einer der zwölf Tafeln „Mein Leben in der DDR“.

Auf den anderen Tafeln geht es um das Mittelalter, die großen Stadtbrennde, die Rolle des Pfarrhauses, die wachsende Bedeutung der Stadt Bad Sülze durch die Salzgewinnung und das neue Solbad – weshalb der Ort sein „Bad“ im Namen trägt. Die Pfarrfolge ist von 1534 an nachzulesen, die heutige Pastorin ist die erste Frau auf dieser Tafel.

Seit der Eröffnung der Ausstellung Anfang Juli haben sich bereits viele Einwohner, aber auch Reha-Gäste und Touristen die Ausstellung in der wunderschön sanierten Kirche angesehen. Bad Sülze gehört mit Kölzow und Marlow zu einem Pfarrsprengel mit insgesamt rund 1000 Gemeindegliedern.

Die Ausstellung ist in der „Offenen Kirche“ werktags von 8 bis 16 Uhr zu sehen. Der Kirchenschlüssel ist am Wochenende im „Café Wunderbar“ am Markt erhältlich. Gottesdienste werden in Bad Sülze alle 14 Tage um 9 Uhr gefeiert. Außerdem wird zu Konzerten eingeladen.

## MUSIK IN KIRCHEN IN MV VOM 31. JULI BIS 6. AUGUST

In Mecklenburg

**Samstag, 31. Juli**

**Dütschow, 15 Uhr:** Mitmachkonzert. Sabine Kamke.  
**Borkow, 18 Uhr:** Lukas Netzel, Orgel.

**Ratzeburg, Dom, 18 Uhr:** Christian Skobowsky, Orgel.  
**Schönberg, 18 Uhr:** Matthias Pech, Orgel.

**Eickelberg, 19 Uhr:** Buntes Musikprogramm, Jörg Heinze an Dudelsack und Gitarre.  
**Lübow, 19 Uhr:** The String Company.

**Teuchent, 19 Uhr:** Chansons mit Annetta Müller, Mezzosopran, und Christian Wiebeck, Klavier.  
**Parchim, St. Georgen, 19.30 Uhr:** Kosmos-Trio. Gretel Wittenburg, Sopran, Christiane Trost, Mezzosopran, und Christian Domke, Orgel.

**Sonntag, 1. August**  
**Lexow, 15 Uhr, Minzow, 16 Uhr, Bollewick 17 Uhr:** Orgeltörn mit Christiane Drese und Claudia von Schönemark, Orgel; Michaela Ermonis, Trompete.

**Neustrelitz, Stadtkirche, 17 Uhr:** Florian Zschucke, Orgel, und Kathrin Matern, Rezitationen.  
**Schwerin, Paulskirche, 17 Uhr:** Kosmos-Trio, siehe Parchim 31.7.  
**Warlitz, 17 Uhr:** Jan von Busch, Orgel.

**Demern, 18 Uhr:** Christoph D. Minke, Orgel.  
**Friedland, 18 Uhr:** Duo „La Vigna“, historische Flöten und Lauten.

**Montag, 2. August**  
**Alt Schwerin, 12 Uhr:** Orgel-Andacht.  
**Schwerin, Dom, 14.30 Uhr:** Orgel-Andacht.

**Dienstag, 3. August**  
**Blankenhagen, 18 Uhr:** Fahrrad-

kantor Martin Schulze, Orgel.  
**Warnemünde, 18 Uhr:** Orgelmusik, anschließend Kirchenführung.

**Boltenhagen, 19.30 Uhr:** Wolfgang Kalb, Gitarren.

**Güstrow, Pfarrkirche, 19.30 Uhr:** Dorothea Rieger, Sopran, und Jutta Reick, Orgel.

**Röbel, 19.30 Uhr:** Helmut Hauskeller, Panflöte; Stanislav Suri, Orgel.

**Schönberg, 20 Uhr:** Kammerphilharmonie Hamburg.  
**Wustrow, 20 Uhr:** Susanne Ehrhardt, Blockflöte; Thoma Erhardt, Fagott, und Martin Stephan, Orgel.

**Mittwoch, 4. August**  
**Neubrandenburg, St. Johannis, 12 Uhr:** Friederike Jahn, Violine, Kaoru Sato-Richert, Flöte, U. Arndt Orgel.  
**Malchow, Stadtkirche, 12 Uhr:** Orgel-Andacht.  
**Granzin, 19.30 Uhr:** G. O'Neill, Irish Songs and Tunes.  
**Kühlungsborn, 20 Uhr:** Evelin Deegen, Flöte; Matthias Geuting, Orgel.

**Ribnitz, St. Marien, 20 Uhr:** Blechbläserquintett emBRASSment.

**Donnerstag, 5. August**  
**Waren, St. Marien, 19.30 Uhr:** Familienorchester „semper rubato“.  
**Rerik, 20 Uhr:** Andreas Knoop, Flöte; Annegret Knoop, Violine; Robert Hartung, Viola, und Renate Zimmermann, Cembalo.

**Freitag, 6. August**  
**Nossentin, 13 Uhr:** Orgel-Andacht.  
**Rostock, St. Marien, 18.30 Uhr:** Musikalische Andacht.  
**Parchim, St. Georgen, 18 Uhr:** Sächsische Posaunenmission. Ltg.: Maria Döhler.  
**Dabel, 19 Uhr:** M. Schulze, Orgel.  
**Crivitz, 19.30 Uhr:** Hans Jacob, Trompete; Marleen Mauch, Sopran, und Marco Lemme, Orgel.  
**Graal-Müritz, 19.30 Uhr:** Brass-Kollegium Dessau.

**Qualitz, 19.30 Uhr:** siehe Rerik 5.8.  
**Schwerin, Schelfkirche, 19.30 Uhr:** Silke Aichhorn, Harfe.  
**Krakow am See, 20 Uhr:** Wolga Kosaken; Balalaika-Ensemble.

In Pommern

**Samstag, 31. Juli**  
**Wolgast, St. Petri, 19 Uhr:** Collegium für Alte Musik Vorpommern.  
**Altenkirchen, 21 Uhr:** Sanko Ogon, Orgel; Christian Ohm, Lesung.

**Sonntag, 1. August**  
**Stralsund, St. Marien, 11.45 Uhr:** Artur Palasuchin, Orgel.

**Krackow, 16 Uhr:** „Dorfkirche klingt“.

**Pasewalk, St. Marien, 19 Uhr:** Mirjam und Wieland Meinhold; Orgel, Flöte und Gesang.

**Demmin, 19.30 Uhr:** Thüringer Sängerknaben.

**Lüdershagen, 20 Uhr:** Duo Wilfert/Fehse, Trompete und Orgel.

**Montag, 2. August**  
**Baabe, 19.30 Uhr:** Helmut Hauskeller, Panflöte; Stanislav Suri, Orgel.

**Swantow, 19.30 Uhr:** Katharina Dargel, Viola, und Michael Schönberg, Orgel.

**Schaprode, 19.30 Uhr:** „Musica juvena“; Ltg.: Matthias Erben.

**Ahlbeck, 20 Uhr:** Planorbis-Quartett; Elisabeth Haug, Schauspiel.

**Zingst, 20 Uhr:** Gerhard Schöne.

**Dienstag, 3. August**  
**Göhren, 19.30 Uhr:** „Pan Arpeggio“ mit Flöte und Harfe.  
**Sagard, 19.30 Uhr:** „Musica juvena“; Ltg.: Matthias Erben.  
**Benitz, 20 Uhr:** Gabriel Adorjan, Violine; Mika Yonezawa, Violine; Kim Roloff, Viola, Kleif Carnarius, Cello.  
**Bobbin, 20 Uhr:** Hans Fallada musikalisch. Thomas Brückner; Sprecher; Katharina Sommer, Querflöte,

Holzschalmel und Flautophon; Uwe Kropinski, Gitarre, und Günter Baby Sommer, Schlagzeug, Perkussion.  
**Heringsdorf, 20 Uhr:** Planorbis-Quartett; E. Haug, Schauspiel.

**Mittwoch, 4. August**  
**Wiek, 17 Uhr:** Gerhard Schöne.

**Greifswald, Dom, 18 Uhr:** Lukas Storch, Orgel.

**Stralsund, St. Marien, 19 Uhr:** Franz Raml, Orgel.

**Bergen, 19.30 Uhr:** „Musica juvena“; Ltg.: Matthias Erben.

**Middelhagen, 19.30 Uhr:** Conexus.

**Ahrenshoop, 20 Uhr:** Martin Erhardt, Orgel.

**Koserow, 20 Uhr:** „Retro-Classic“.

**Wiek, 20 Uhr:** Gerhard Schöne.

**Wolgast, St. Petri, 20 Uhr:** Thomas Stelzer Gospel Crew.

**Wusterhusen, 20 Uhr:** Martin Schulze, Orgel.

**Donnerstag, 5. August**  
**Mönchow, 19.30 Uhr:** Thomas Stelzer Gospel Crew.

**Vilmnitz, 19.30 Uhr:** Tabea Höfer, Violine, Marek Stawniak, Akkordeon.

**Benitz, 20 Uhr:** Konzert.

**Binz, 20 Uhr:** „Musica juvena“.  
**Prerow, 20 Uhr:** Hachidai Saito, Violine, und Yuichi Sasaki, Laute.

**Freitag, 6. August**  
**Heringsdorf, 10 Uhr:** Bläser des Polizeiorchesters MV.

**Pasewalk, St. Marien, 12 Uhr:** Orgelmusik.  
**Kenz, 17 Uhr:** Gerhard Schöne.  
**Brandshagen, 19.30 Uhr:** Posaunenchor Brandshagen.  
**Bobbin, 20 Uhr:** Adumä-Saxophonquartett  
**Prerow, 20 Uhr:** Männerensemble echo.  
**Wolgast, St. Petri, 20 Uhr:** Fahrradkantor Martin Schulze, Orgel.  
**Zingst, 20 Uhr:** Michael Schönheit, Orgel.



# Von Poppenbüll bis Kreta

Erinnern als Herausforderung und Notwendigkeit für die Gegenwart



Foto: Ekkehart Woykos

Gedenkstein in der Nähe des Absturzortes bei Poppenbüll.



Foto: Luftwaffenkommando

Gedenkstein auf dem Soldatenfriedhof Maleme, Kreta.

**Sollten Gedenkfeiern viele Jahre nach den Ereignissen, denen sie gelten, enden? Pfarrer Ekkehart Woykos findet: nein. Er beschreibt, wie wichtig das Erinnern ist.**

VON EKKEHART WOYKOS

**Kropp/Alt Duvenstedt.** Jedes Jahr gedenken die beiden Luftwaffengeschwader in Kropp/Jagel und Alt Duvenstedt/Hohn der Verunglückten zweier Flugzeugunfälle. Vor 46 Jahren zerschellte an den Weißen Bergen auf Kreta eine Hohner Transall. Zweiundvierzig Soldaten aus Süderbrarup und Hohn kamen dabei ums Leben. Im Jahre 2004 stürzten zwei Tornados bei Poppenbüll auf der Eiderhalbinsel ab. Bei diesem Flugunfall verloren zwei Piloten ihr Leben.

Ganz unterschiedlich werden die Gedenkfeiern besucht. Mal kommen viele Menschen zusammen, mal sind es weniger, wie gerade in dieser Zeit. Auch die Motive sind sehr vielfältig. Da ist der Sohn eines Verunglückten, der wiederum mit seinem eigenen Sohn des Vaters beziehungsweise

Opas gedenkt, den sie beide nie kennengelernt haben. Allein dieses Beispiel verdeutlicht, dass ein solches Unglück sich generationsübergreifend auswirkt. Begegnungen zwischen Vater und Sohn, aber auch besonders zwischen Opa und Enkel, waren nie möglich. Die Erzählstränge, „Wie war es früher?“ oder „Was ist heute anders?“ sind abgebrochen.

Dann ist da derjenige, der mit der Erinnerung die Mahnung verbindet, stets gewissenhaft im und am Luftfahrzeug zu arbeiten. Kann doch jeder Fehler schwere Folgen nach sich ziehen. Schließlich sind auch Menschen dabei, die ganz persönliche Erinnerungen mit den Unfällen verbinden. Sie kannten eines der Unfall- oder sie waren an den Rettungs- oder Bergungsarbeiten beteiligt. Die Bilder, Gerüche, Geräusche von damals sind dann ganz gegenwärtig.

Trotzdem werden inzwischen Stimmen lauter, die nach so vielen Jahren solche Veranstaltungen in Frage stellen. „Es ist genug! Das muss mal aufhören!“ „Persönlich gibt es doch keine Betroffenheit mehr!“, sind nur einige der Bemerkungen.

Wir kennen sie auch aus anderen Zusammenhängen in unserem Land. Die Beispiele zeigen aber recht deutlich, dass die Betroffenheit über Jahrzehnte hinweg existiert und es ein Lernen aus der Geschichte gibt.

Für mich als Pfarrer ist die aktive Teilnahme an diesen Gedenkveranstaltungen wichtig. Ich versuche das Unausprechliche der Unglücke zur Sprache zu bringen, die Wut, die Trauer, die Ungerechtigkeit des Lebens, das Unfassbare. Das alles ist vor Gott zu bringen. Klage und Anklage ihm gegenüber Raum zu geben, kann hilfreich, befreiend und tröstlich sein. So habe ich es auch selbst erfahren.

Es ist und bleibt Aufgabe und Herausforderung für Kirche und Theologie, das Leben mit seinen Höhen und besonders Tiefen in Beziehung mit Gott und seinem Handeln zu bringen. Das gilt nicht nur für die Gedenkveranstaltungen sondern für die tägliche Arbeit in der Kirche und auch in der Militärseelsorge.

**Ekkehart Woykos** ist Pfarrer im Militärpfarramt Kropp.

## Eine etwas andere Rüstzeit

VON ULRIKE FENDLER

Im Bereich ASEM („Arbeitsfeld Seelsorge für an Einsatzfeld leidenden Menschen“) hat im Juni dieses Jahres im Kloster Frenswegen eine Rüstzeit mit einem etwas anderen Schwerpunkt stattgefunden. Hier ging es nicht um bereits erkrankte Menschen, die – an welcher Art von Einsatzfolgen auch immer – leiden. Vielmehr standen bei dieser dreitägigen Veranstaltung der evangelischen Militärseelsorge 15 Soldaten und Soldatinnen im Fokus, die einige Monate zuvor in Portugal während der dortigen schweren Corona-Krise das Gesundheitswesen sanitätsdienstlich unterstützt haben.

Damals hatte die portugiesische Regierung Deutschland um zeitnahe sanitätsdienstliche Unterstützung im Kampf gegen das Coronavirus gebeten. Innerhalb weniger Tage wurden daraufhin Ärzte, Sanitäter und anderes medizinisches Personal der Bundeswehr unter Führung des Kommandos Schnelle Einsatzkräfte Sanitätsdienst (SES) Ostfriesland aus ganz Deutschland zusammengeschrieben und in nur wenigen Tagen auf diesen besonderen Einsatz vorbereitet. Es war ein herausfordernder Auftrag, denn die Arbeitsbedingungen in Portugal waren nur grob beschrieben, die Inzidenzzahlen vor Ort auf

sehr hohem Niveau und die Soldaten zum großen Teil erst direkt vor diesem Einsatz zum ersten Mal geimpft.

Während des dreiwöchigen Aufenthaltes in Lissabon hatten die Soldaten kaum Gelegenheit, sich zu entspannen oder über ihre Aufgaben nachzudenken. Und nach ihrer Rückkehr nach Deutschland wurden sie direkt in ihren Heimatorten in Quarantäne geschickt. Eine gemeinsame Betrachtung des Geleisteten und Erlebten konnte so nicht stattfinden.

Aus diesem Grunde wuchs bei mir und in der Militärseelsorge am Standort Leer den Soldatinnen und soldaten des Kommandos SES Ostfriesland, diese etwas andere ASEM-Maßnahme anzubieten: Die Soldaten sollten Gelegenheit haben, in geschützter Atmosphäre bei Grup-

pen- und Einzelgesprächen das Erlebte zu reflektieren. Als Militärpfarrerin bin ich für das Kommando SES Ostfriesland und das Bundeswehrkrankenhaus Westerstedde zuständig. So lag die Leitung dieser Rüstzeit bei mir. Gemeinsam mit dem Psychologen Oberregierungsrat Ali Mirheli vom Bundeswehrkrankenhaus haben wir Räume geöffnet, damit auch bisher Ungesagtes und Belastendes in Gruppen- und Einzelgesprächen ausgesprochen und beleuchtet werden konnte.

Es war eine ASEM-Maßnahme, die entlastend und präventiv gewirkt hat. Die Soldaten waren in hohem Maße dankbar für dieses etwas andere Angebot der Militärseelsorge.

**Ulrike Fendler** ist Pfarrerin im Militärpfarramt Leer.



Foto: M. Fischer

Angehörige des Kommandos SES Ostfriesland nahmen an der Rüstzeit von Militärpfarrerin Ulrike Fendler (vorn rechts) im Kloster Frenswegen teil.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel.

Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatseins bedacht. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht.

Kontakt: Leitender Militärdekanat Armin Wenzel,  
Tel. 0431 / 66 72 48 69 65, [EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org](mailto:EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org),  
[www.militaerseelsorge.de](http://www.militaerseelsorge.de)

## ANGEMERKT



ARMIN WENZEL

ist Leitender Militärdekanat des Evangelischen Militärdekanats Kiel.

Foto: privat

## Gebot der Barmherzigkeit

Vor mehr als zwei Wochen ist eine Naturkatastrophe über den Westen Deutschlands hinweggefegt, die in ihren Ausmaßen tatsächlich historisch zu nennen ist. Regengüsse biblischen Ausmaßes haben Städte und Dörfer überflutet, haben Häuser und ganze Ortsteile weggerissen und mit ihnen zahllose Menschen, von denen manche bis auf den heutigen Tag immer noch vermisst werden. Viele Tote sind zu beklagen, und es fehlen den Betroffenen die Worte, oftmals sind es nur die Tränen, mit denen das unendliche Leid zum Ausdruck gebracht wird. Es wird Jahre brauchen, um die Häuser und die gesamte zerstörte Infrastruktur wieder aufzubauen.

Bei den Bildern der unvorstellbaren Zerstörung drängen sich mir solche aus der Endphase des Zweiten Weltkrieges auf: Bilder von vollkommen zerstörten Ortschaften nach dem Vorrücken der alliierten Truppen, sodass ich die Äußerungen mancher jetzt Betroffener vollkommen nachvollziehen kann, wenn sie diese Katastrophe als ihre persönliche „Stunde Null“ bezeichnen.

Ich möchte mich hier nicht zu den Ursachen der erschreckenden Flut äußern, auch nicht über mögliche Versäumnisse im Vorhinein. Mich beeindruckt die spontane Hilfsbereitschaft so vieler Menschen. Da sind zunächst einmal die Hilfsorganisationen, die bis an die Grenze der physischen und psychischen Belastbarkeit in den Stunden und Tagen nach der Katastrophe gearbeitet haben.

In diesem Zusammenhang muss auch die Bundeswehr genannt werden, die schnell mit schwerem Gerät vor Ort war, um Wege und Straßen frei zu räumen, Menschen aus ihren Häusern zu retten und zu versorgen. Dabei werden Soldat:innen von un-

seren Militärgeistlichen begleitet. Es gilt, die traumatisierenden Belastungen aufzufangen und zu helfen, ganz schwere Momente zu verarbeiten, wenn Leichen geborgen werden. Schnell wird die Not auch ganz handgreiflich und rückt nahe: Ein Militärseelsorger hat sein Haus verloren und steht nun wie so viele Andere ohne alles da. Ein anderer Militärseelsorger nimmt eine Offiziersfamilie auf, die zwar ihr Leben retten konnten, vorerst aber weder Unterkunft noch Besitz haben.

Die Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung ist großartig und umwerfend! An einem einzigen Tag sind bei einer Spendengala der ARD 16,5 Millionen Euro zusammengelassen. An vielen Orten in Deutschland werden Zeltlager aufgebaut, in denen Kinder und Jugendliche aus den betroffenen Gebieten aufgenommen werden, um ihnen für einige Tage schöne Erfahrungen zu vermitteln und sie die harte Wirklichkeit in ihrer Heimat vergessen zu lassen. So wie ganz in meiner Nähe in Bosau am Plöner See, wo seit heute 45 Jugendliche aus Aachen eingeladen sind, eine sorglose Woche zu verbringen.

Die Federführung haben Ortsfeuerwehren, aber auch Hilfsorganisationen aus der Region übernommen. Und die Bundeswehr unterstützt mit Feldbetten und Schlafsäcken. Die Verpflegung liefert die Lehrküche der Marineunteroffizierschule in Plön, und wer die kennt, weiß, dass die Jugendlichen eine Woche lang hervorragend versorgt werden. Mich macht es froh und stolz, dass so viele Menschen angesichts der großen Not der Betroffenen helfen wollen, sei es mit Geld oder Sachspenden, oder auch mit eigener Tatkraft. In solchen Momenten erfüllt sich das Gebot der Barmherzigkeit.

# AN DIE REDAKTION

Unseren Leser Herbert Köpcke aus Schwaan bewegt eine Äußerung aus der Nordkirche zu dem verstorbenen Landesbischof Christoph Stier im NDR-Hörfunk. Er schreibt:

Am 4. Mai wurde vom NDR-MV nach einer Sprachnachricht von der Landeskirche der ehemalige Bischof Stier als zögerlich, leise und absichernd bezeichnet. Ich bitte, meine Erfahrung mit Bischof Stier vom September 1989 anlässlich einer Silbernen Konfirmation in Schwaan zu veröffentlichen:

In der Gottesdienstfeier hat der Bischof ein Recht auf Reise – und Meinungsfreiheit verkündet und das unter höchster persönlicher Anspannung, die im Vorfeld erkennbar war. Aus Sicht der DDR-Vertretung lautete es dann später: Wir haben mit allem gerechnet, nur nicht mit Kerzen und Gebeten.

## Alkohol im Tomatensaft

Zum „Pa-radieschen & Paradieser“, Ausgabe 26, Seite 20, schreibt Christel Janzken, Oldenburg:

Hat Autor Th. Schleiff etwa zu wenig Alkohol in seinen Tomatensaft gekippt? Ach nein, so etwas Albernese – Humor in allen Ehren – hat doch in der Kirchenzeitung nicht Platz, oder? Schade, habe bei der Neubestellung andere Vorstellungen gehabt!

**Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage ist die Beilage „Gold-Elixier Best Relax“ beigelegt.**

# IMPRESSUM

**Herausgeber:**  
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH  
**Verlag:**  
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
**Redaktionskollegium:**  
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a  
**Redaktionssekretariat:**  
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefredaktion:**  
Pastor Tilman Baier (tbl) [vi.S.d.P.], Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefin vom Dienst:**  
Mirjam Rüschler (mrr), Tel. 040/70 975 243, rueschler@evangelische-zeitung.de  
**Koordinierende Redakteur:**  
Cosma Jäckel (cjl), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de  
**Redaktion Mecklenburg:**  
Marion Wulf-Nixdorf (mwn), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de  
**Redaktion Vorpommern:** 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332, Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de  
**Sybillie Marx (sml), marx@kirchenzeitung-mv.de**  
**Redakteur für Online und Social Media:**  
Timo Tegatzki (td), Tel. 040/70 975 245, tegatzki@evangelische-zeitung.de  
**Anzeigenservice:**  
KONPRESS-Medien eG  
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 049/2562945 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.  
**Marketing:** Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823,  
**Leserinnen:** leserservices@kirchenzeitung-mv.de  
**Layout:** Christine Matthias, Allison Liebke, Norren Leopold  
**Druck:** DEWEZET, 31784 Hameln Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

# „Garten der Erinnerung“

In Demmin wurden Schautafeln über die Tragödie von 1945 eingeweiht

In der Hansestadt Demmin gibt es jetzt einen „Garten der Erinnerung“, nahe an der Peene. Mit ihm soll würdig an die vielen Suizid- und Kriegsgesopfer der Stadt erinnert und über die Ereignisse informiert werden.

VON ANJA GORITZKA

Demmin. Leicht ist die Erinnerung nicht an das, was in der Hansestadt Demmin zum Ende des Zweiten Weltkrieges passiert ist. Die Brücken über die Flüsse waren gesprengt. Die Sowjetische Armee zog in die Kleinstadt an den drei Flüssen Peene, Trebel und Tollense ein und kam nicht weiter. Aus Angst vor den Soldaten gingen Männer, Frauen und Kinder ins Wasser, nahmen sich das Leben. Lange wurde über die „Demminer Tragödie“ geschwiegen.

Das Buch „Kind, versprich mir, dass du dich erschießt“ von Florian Huber nahm 2015 die Geschehnisse, die auch in anderen Orten vorkamen, wieder in den Mittelpunkt (KIZ berichtete). Diskussionsforen folgten. In St. Bartholomaei erinnert ein Trauertuch an die Tage im April und Mai 1945.

## Suche nach einem würdigen Ort seit 2019

Doch schon 1995 hatte Ernst Wellmer als damaliger Bürgermeister von Demmin anlässlich des 50. Jahrestages des Kriegsendes zum ersten öffentlichen Demminer Symposium eingeladen und Zeitzeugen darum gebeten, über die schrecklichen Ereignisse vom Frühling 1945 zu berichten. In großer Anzahl gab es dazu anschließend Briefe und Anrufe aus Demmin und ganz Deutschland. Diese sind nun die Grundlage für die gestalteten Tafeln im „Garten der Erinnerung“.

Der Altbürgermeister ist froh darüber, dass in den Schreiben nicht



Photo: Chmyk/Red

An der Peene in der Hansestadt Demmin wurde ein „Garten der Erinnerung“ eingeweiht, der an die Ereignisse im Mai 1945 erinnern soll.

Rachedenken vorherrschten, sondern der Wunsch, zur Aufarbeitung des Geschehenen beizutragen und insbesondere der Jugend zu vermitteln, „dass es keinen Sinn hat, Ideologien von Weltverbessernern nachzulaufen“ und die Erkenntnis, „dass die Verbrechen von Deutschland ausgingen; dass das, was wir durchlebten, Millionen Menschen vor uns in ganz Europa erleiden mussten“, so die Aussage in einem der Briefe.

„Diese Stätte soll uns mahnen, alles dafür zu tun, dass sich unsere Region und unser Land im friedlichen Miteinander weiterentwickeln können“, sagte Ernst Wellmer während der offiziellen Einweihung am Freitag, 16. Juli. Direkt an der Peene gegenüber der Fischerinsel und nahe der Anlegestelle für Ausflugsschiffe befinden sich nun Tafeln, die über

die Geschehnisse berichten. Dazwischen blaue Bänke zum Ausruhen, Nachdenken und ins Gespräch kommen. Eine Heckenbepflanzung und passende Beleuchtung sollen bis Ende des Jahres noch folgen. Das Land Mecklenburg-Vorpommern förderte die Anlage des „Gartens der Erinnerung“.

Bereits im Oktober 2019 hatte die Stadtvertretung beschlossen, 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einen „Gedenk-Ort“ für die Demminer Kriegstoten zu schaffen. „In den Diskussionen zeigte sich letztlich, wie wichtig es ist, über die Ursachen der Tragödie von Demmin anhand von Originaldokumenten und Fotos aufzuklären“, so das Mitglied der Planungsgruppe und Ortsvorsitzender des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge weiter.

Doch die Platzfindung erwies sich als schwierig. Die ursprünglich vorgesehene Fläche neben dem Lübecker Speicher sollte möglichen zukünftigen Veränderungen der Verkehrsführung vorbehalten bleiben.

Auch der jetzige Platz am Hanseufer wurde wegen seiner früheren Namensgebung sehr kritisch gesehen. Bis 1946 als „Horst-Wessel-Platz“ bezeichnet, hieß er anschließend „Bünningplatz“ beziehungsweise „Bünningufer“, benannt nach dem Antifaschisten Artur Bünning, der im Konzentrationslager ermordet worden war. „Der jetzige Standort ist nach unserer und der Meinung vieler durchaus der richtige. Dicht am Wasser gelegen, ist er unter anderem einer der Orte, von welchem aus ganze Familien in den Freitod gingen“, meinte Wellmer.

# KREUZWORTRÄTSEL

Leichtbenzin	durchsichtiger Gussstein	Ermuntert einander mit ... (Eph 5,19)	HERR, du lässest mich frohlich. (Ps 92,5)	Jesus: der Vater sind eins. (Joh 10,30)	gebratene Fleischschnitte	sumer. Stadt im heutigen Irak	byzant. Kaiserin 11050	so kommt Gott ... wir's uns versehen (EG 369,4)
10				3		18		
hohe Erdaufschüttung (Jes 37,33)	14	wir stehen im Glauben bis ans ... (EG 440,4)	ugs.: Rehabilitation	8	Wundheilmittel (Jer 8,22)	weder ... essen noch gekocht (2. Mose 12,9)		2
13								Gott, man lobt dich in der ... zu Zion (Ps 65,2)
Abk.: Bürgermeister		Stadtteil von Dresden	16	Anhänger des Sufismus	singende Hölze (Ps 19,7)	dt. Fabel-dichter 11803	Heimat Abrams (1. Mose 11,31)	
19								17
Weinbergvorgang	6	schöner Tag, denn der Himmel ist ... (Mt 16,2)	Ihr opfert dem ... und laßt Gott hernach (Jer 7,9)				Abk. für das Buch der Richter	5
letzter Berg des Mose (5. Mose 34,1)	7	Fliege!					Abk. eines Wochentages	15
			Ktz.-Kennz. Ebersberg	9	Abgott		Ruinensiedl im Agrotin (vgl. 1. Mose 41,45)	
12								
biblisches Buch (alle Schreibweise)			4	Buschwindröschen				

www.bibelraetsel.de/109031

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 9. August 2021

**Evangelischer Presseverlag Nord GmbH**  
Stichwort: Kreuzworträtsel  
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg  
Fax: 040/70 975 249  
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 29 „SONNTAGSRUHE“

REVIER MAUERN  
RONNIGTUI  
MERKENASHE  
JULIDANKASTE  
ELBESANAP  
DIVENDREDE  
WEGTINSINATRA  
NOELESTER  
DONNERNTEIL

Gewonnen hat:  
**Gabriele Henning**  
19065 Pinnow

# Warum erleben Juden so viel Hass?

FRAGEN  
WAGEN



PROF. DR. URSULA RUDNICK

ist Beauftragte für Kirche und Judentum im Haus Kirchlicher Dienste der Landeskirche Hannovers und Studienleiterin des Vereins Begegnung – Christen und Juden Niedersachsen e.V. Sie lehrt an der Leibniz-Universität in Hannover.

Foto: Stefan Heinze



Eine Demonstration gegen Antisemitismus im Mai 2021 in Berlin. Aufgrund der Eskalation des Nahost-Konfliktes kam es zu antisemitischen Vorfällen in Deutschland.

„Warum wurden Juden in aller Zeit schon immer gehasst?“, hat uns Elfriede Klose aus Bodenfelde gefragt. Unsere Autorin schildert, wie sich uralte Anschuldigungen ausbreiteten – und was es heute zu tun gibt.

## Sehr geehrte, liebe Frau Klose,

ein Mann sagt zu einem anderen: „An allem sind die Juden und die Radfahrer schuld.“ „Warum die Radfahrer?“ lautet die Rückfrage. Daraufhin der Erste: „Warum die Juden?“

Dieser Witz bringt die Absurdität des Judenhasses auf den Punkt. So wenig „die Radfahrer“ für irgendetwas verantwortlich zu machen sind, so wenig sind es „die Juden.“ Judenhass, vulgo Antisemitismus, hat nichts mit dem zu tun, was Jüdinnen und Juden tun oder lassen, sondern alles mit dem oder der, die hasst. Mit ihren Bedürfnissen und Ängsten, Minderwertigkeitskomplexen, erlebten oder imaginierten Erfahrungen von Ausgrenzung – und mit teilweise jahrtausendalten Bildern im Kopf. Juden werden dafür gehasst, was sie haben, und für das, was sie nicht haben.

Beides beruht oftmals auf reinen Fantasien. „Wir werfen ihnen vor, Macht, Geld, Privilegien oder Ehrungen zu beanspruchen, die uns selbst verwehrt bleiben.“ So die französische Rabbinerin Delphine Horvilleur. Eine weitere Eigenheit des Antisemitismus besteht darin, dass er Juden ohne Probleme mit gegensätzlichen Vorwürfen konfrontiert: Kapitalisten

oder Sozialisten zu sein, für das System zu stehen oder für die Bedrohung desselben.

Antisemitismus, so der Judaist Peter Schäfer, „ist ein variables, vielschichtiges und offenes System, das sich im Laufe seiner Geschichte ständig mit neuen Facetten anreichert und in unterschiedlichen gesellschaftlichen Konstellationen immer wieder neu erfindet. ‚Bewährte‘ ältere Elemente bleiben dabei als Konstante erhalten und werden durch neu hinzukommende Elemente nicht etwa relativiert, sondern im Gegenteil intensiviert.“

Dies sehen wir deutlich an der Unterstellung des Kindermordes. Diese Fantasie tauchte erstmals 1144 in England auf und wurde zum Anlass für Pogrome, Lynch- und Justizmorde. Von England gelangte die Vorstellung über Spanien und Frankreich im 13. Jahrhundert in den deutschsprachigen Raum, im 15. Jahrhundert nach Italien, im 18. Jahrhundert nach Russland und im 19. Jahrhundert in das Osmanische Reich. Sie wurde von Nationalsozialisten benutzt und lebt in neuen Varianten fort, zum Beispiel auf Anti-Israel-Demonstrationen.

Judenfeindschaft gibt es seit weit mehr als 2000 Jahren. Das Christentum hat sie nicht erfunden, aber tief in die europäische Kultur- und Religionsgeschichte eingeschrieben. Mit dem Entstehen des Christentums als Kirche sehen wir den Weg von einer zu nächst innerjüdischen Polemik, von

der das Neue Testament Zeugnis gibt, hin zu Diffamierung und Dämonisierung, die nicht anders als christlicher Judenhass bezeichnet werden können. Die Kirche definierte sich als das „wahre Israel“ und sprach dem Judentum ab, Israel zu sein. Christlicher Judenhass zieht sich wie ein roter Faden von der Antike bis in die Gegenwart.

Der Antijudaismus, wie er von Theolog:innen benannt wird, war je nach Zeit und Lage stärker oder schwächer ausgeprägt. So sind insbesondere die späten Schriften Martin Luthers ein Beispiel für Dämonisierung im wörtlichen Sinn. Der Ökumenische Rat der Kirchen formulierte 1948 deutlich: „Judenhass ist Sünde wider Gott und Mensch.“ Insbesondere seit Beginn der 1960er-Jahre begannen die evangelischen und katholischen Kirchen, sich mit der christlichen Judenfeindschaft auseinanderzusetzen und von einer „Lehre der Verachtung“ zu einer „Theologie des Respekts und der Wertschätzung“ gegenüber dem Judentum zu kommen.

Delphine Horvilleur beschreibt den Umgang rabbinischer Literatur mit Judenfeindschaft. Sie benutzt das Bild der Familienrivalität, um eine Facette des Antisemitismus deutlich zu machen. „Immer speist sich der Judenhass in der Bibel aus einem schmerzlichen Verhältnis zur Herkunft, aus einem Erbe und einem altüberlieferten Groll. Immer ist er Ausdruck einer Eifersucht innerhalb der Familie, einer Rivalität

zwischen Brüdern oder Vettern, von der sich der Hasserfüllte nicht zu erholen vermag; der Ausdruck eines Neids, der dem anderen den Tod an den Hals wünscht.“

Deutlich wird dies an der Auslegung der biblischen Geschichte der Zwillinge Jakob und Esau. Rabbinische Literatur sah im feindlichen Bruder Esau zunächst das Römische Reich und später das Christentum. Jakob steht für das Judentum. Im Talmud findet sich folgende Erzählung: „Tagtäglich war Antonius (ein römischer Kaiser) Rabbi (Jehuda Ha-Nasi) zu Diensten. Kaiser Antonius macht sich Sorgen um sein Seelenheil: ‚Habe ich denn einen Platz in der kommenden Welt?‘, fragt er. ‚Ja‘, antwortet ihm der Rabbi. Damit gibt sich Antonius nicht zufrieden und fragt weiter: ‚Aber steht in der Bibel nicht geschrieben: Und vom Haus Esau wird keiner entkommen?‘, ‚Gewiss, aber das betrifft nur diejenigen, die wie Esau handeln. Also weder Antonius (...) noch Ketya bar Schalom.“ Die Botschaft lautet: Esau – und die Kinder Esaus – können Anteil an der kommenden Welt haben, wenn sie sich nicht wie er verhalten, das heißt: wenn sie nicht Jakob nach dem Leben trachten. Die rabbinische Literatur, so Horvilleur, „legt weder das Opfer auf sein Leid noch – und das ist viel überraschender – den Henker auf seinen Hass fest, und genau diese Verweigerung sollten wir uns für die heutige Zeit zunutze machen.“

Und so, sollte die Frage nicht lau-

ten: „Warum die Juden?“ Sondern: Was können wir tun, um nicht das antisemitische Erbe unserer Kirche und der abendländische Tradition fortzusetzen? Wo stecken antisemitische Vorstellungen in uns? Wie tragen wir Sorge dafür, dass sich das Gift des Antisemitismus in unserer Kirche und Gesellschaft nicht weiter ausbreitet?

Mit freundlichen Grüßen  
URSULA RUDNICK

## Denken und ausprobieren

### Einfach machen

Werden Sie aktiv gegen Antisemitismus. Informieren Sie sich, hören Sie jüdische Stimmen. Engagieren Sie sich in der christlich-jüdischen Begegnung.

Beziehen Sie Position: Machen Sie deutlich, dass Sie von Ihrer Kirche, Ihrer Stadt und Ihren Politiker:innen Handeln gegen Antisemitismus erwarten.

### Lektüre

Delphine Horvilleur: Überlegungen zur Frage des Antisemitismus, 2020.

Thomas Meyer: Was soll an meiner Nase jüdisch sein? Über den Antisemitismus im Alltag, 2021.

Peter Schäfer: Eine kurze Geschichte des Antisemitismus, 2020.

Ronen Steinke: Terror gegen Juden. Wie antisemitische Gewalt erstarkt und der Staat versagt, 2020.

Für unseren Glaubenskurs hatten wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.



SPRUCH DER WOCHE

Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.

Lukas 12, 48b

Teamgeist

Im Schiff, das sich Gemeinde nennt, muss eine Mannschaft sein, sonst ist man auf der weiten Fahrt verloren und allein. Ein jeder stehe, wo er steht, und tue seine Pflicht, wenn er sein Teil nicht treu erfüllt, gelingt das Ganze nicht.

Martin Gotthard Schneider, EG 572, Strophe 3



Foto: picture alliance/Sven Simon

Große Erwartungen: Auf den Kanuten um Sebastian Brendel ruhen bei den Olympischen Spielen große Medaillenhoffnungen.

DER GOTTESDIENST

9. Sonntag nach Trinitatis 1. August  
Wochenpsalm: Denn deine Güte ist besser als Leben; meine Lippen preisen dich. Psalm 63, 4

Psalm: 63, 2-9  
Altes Testament: Jeremia 1, 4-10  
Epistel: Philipper 3, [4b-6] 7-14  
Evangelium: Matthäus 13, 44-46  
Predigttext: Matthäus 7, 24-27  
Lied: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr [EG 397]  
Liturgische Farbe: grün

**Dankopfer Nordkirche:** landeskirchenweite Kollekte – Projekt der LKMDs für Kirchenmusik  
**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** freie Kollekte  
**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** zur Hälfte an Frauenarbeit und die andere Hälfte an Akademie (Nr. 20)  
**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand  
**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Evangelisches Studienwerk e. V. Willigt

TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag, 2. August:**  
1. Könige 3, 16-28; Apostelgeschichte 27, 13-44  
**Dienstag, 3. August:**  
Epheser 5, 15-20; Apostelgeschichte 28, 1-16  
**Mittwoch, 4. August:**  
1. Korinther 10, 23-31; Apostelgeschichte 28, 17-31  
**Donnerstag, 5. August:**  
1. Korinther 9, 16-23; 2. Könige 2, 1-18  
**Freitag, 6. August:**  
Jeremia 1, 11-19; 2. Könige 4, 1-7  
**Sonabend, 7. August:**  
Lukas 12, 42-48; 2. Könige 5, 1-19a

OLYMPISCHES SCHLUSSLICHT

Der Letzte

Es wird in diesem Menschenleben auch immer wieder Letzte geben. Geht mehr als einer an den Start, dann ist das so – und das ist hart.  
  
Der Letzte fühlt sich abgehängt. Doch wird er mehr, als er selbst denkt, von uns gemocht, aus unsrer Sicht: Weil er es ist, bin ich es nicht.  
  
Den Ersten mögen wir nicht leiden, weil wir ihn eigentlich beneiden. Der Letzte ist uns unterlegen – wir lieben ihn beinah deswegen:  
  
Denn er hat nun auf alle Fälle, und nicht wir selbst, die letzte Stelle. So haben wir den Letzten gerne: Für uns trägt er die Schlusslaternen.

Gedicht zu den Olympischen Spielen von Thomas Schlieff

Not liehrt beden

Dat Wuurt för den' Ausmaand

VON GERHARD VOSS

Wi Ollen sünd noch in'n Krieg grot worden, weten noch, wat Krieg bedüt, weten noch, wat Fliegeralarm un Flucht is. Oewer wi hebben in de Tied ok beden liehrt. Von uns Mutter heff ik domols liehrt: „... größer als der Helfer ist die Not ja nicht ...“ Wi all weten: Not liehrt beden.

Ok uns Bibelwuurt is en Gebet ut Kriegstieden. König Hiskia (725-697 vor Christus) is in Not. De König von Assyrien steht vör de Dör. Wat kann dat lütte Land Juda gegen dat grote Assyrien dohn? Veele Länder het de Assyrer all överschlukt un to sin egen makt. Hiskia fängt an to beden, he geht dorto in dat Hus Gotts, in den Tempel. So ward he woll bed hebbn: Lever Gott, hest du uns vergeten?  
De Herrgott het sin Gebet hürt. De Assyrerkönig is domols nich nah Jerusalem komen, Hiskia künn bet an sin Enn König von Juda bleiben.

Irst hunnert Jahr später het Nebukadnezar Jerusalem innohmen, de Stadt un den Tempel kaputt makt un veele Minschen nah Babylon in de Gefangenschaft bröcht.  
Wi will'n unsen Herrgott danken, dat wi hier bi uns all langn in Freden

Nöte dat Beden liehrt?  
Männigmol geht uns dat wi Hiskia, glöben wi, uns Herrgott hüt uns vergäten. Müchten ok ropen: Kiek doch endlich her to uns, hür doch to, wenn wi to di ropen! Oewer beden wi nich ok ümmer: „Din Willt lat warden wi im Himmel so ok up de Ird“? Oft makt uns Herrgott dat anners as wi uns dat dacht hebben. Ik denk noch mal an min Kinnertied. De grot Krieg is anners utgahn, as wi uns dat domols dacht haren. Oewer sägen wi nu nich all, dat wir got so?! Uns geht dat doch all beder as uns Vöröllern, leben in Freden, hebben nog Eten un Drinken, könen – wenn Corona nich is – reisen, wohen wi willn.  
So willn wi för uns un de Not in de hüddige Welt beden, oewer ok nich dat Danken för Gotts Hülp un Bistand vergeten.  
  
Gerhard Voß ist Pastor i.R. und lebt in Güstrow.

Dreih mi din Uhren to, Herrgott, un hür to. Mak din Ogen up un kiek her!  
**2. Könige 19,16**

leben könen. De mesten Minschen bi uns sünd all nah den grotten Krieg burn, kenn'n de slimme Tied nich mihr. Oewer leben wi ohn Not un Sorgen? Sicherlich anners as domols. Dat kann swere Krankheit bi uns orer in uns Familie sin, kann dat Öller sin, Sorgen üm Arbeit un Geld. Hebben nich ok wi in uns Sorgen un

Die Lehre eines kleinen Mädchens Teil 19

Serie: Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legen in dieser Serie Stipendiaten und Ehemalige des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks Texte aus der Weisheit des Judentums aus.

VON CHAWWAH GRÜNBERG

Rabbi Jehoschua sagte: Ich wurde einst von einem kleinen Mädchen besiegt. Ich war auf einer Reise und sah einen Pfad durch ein Feld, der durch andere Reisende entstanden war, und ging ihn entlang. Ein kleines Mädchen fragte mich: „Ist dies nicht ein Feld?“ Ich antwortete: „Nein, es ist ein ausgetretener Pfad.“ Sie antwortete: „Willst du, weil andere das Feld zertrampelt haben, dasselbe tun?“  
**Babylonischer Talmud, Eruwin 53b**

Wer kennt sie nicht: diese eine Abkürzung, zwischen zwei, drei Büschen zum See, viel kürzer als um den See herum und viel leichter zu gehen als durch das hohe Gras, durch das niemand geht. Man sieht sie ja auch schon von Weitem, diese Lücke



zwischen den Büschen, von vielen Menschen auseinander- und zu den Seiten gedrückt. Ein gangbarer Weg.  
Und so ist es oft. Es ist so viel leichter, Wege zu gehen, die bereits ausgetreten sind, als die neuen, bisher unbegangenen. Diese Wege, die erst beim Gehen selbst entstehen, bei denen vielleicht sogar das Ziel nicht ganz klar ist. Wege, bei denen wir selbst unsere Füße anheben und mit Kraftaufwand dem Widerstand des hohen Grasses zum Trotz einen Fuß vor den anderen setzen müssen. Viel, viel schwieriger ist das, obwohl wir vielleicht wissen, dass es der bessere Weg ist, dass sich am Ende die Anstrengung vermutlich lohnt.  
Das merken wir bei uns selbst, wenn wir versuchen, alte Verhaltensweisen ab- und neue anzulegen. Das merken wir gleichzeitig auch im Kontakt mit anderen Menschen, wenn wir Dinge anders machen wollen, als andere es seit jeher getan

haben. Manchmal scheint es fast, als sei es gar nicht gewünscht, einen neuen Weg zu gehen. Ihn dennoch einzuschlagen, das kostet; viel meistens.  
Und manchmal braucht es die Augen der Kinder, die auf ihre eigene Weise weise sind. Vielleicht auch, weil sie noch nicht so viele ausgetretene Wege gegangen sind. Da können wir Großen uns einiges abgucken. Den Spieß umdrehen und uns die Kleinen als Vorbilder nehmen, darin, dass mehr Kraft aufzuwenden und das Suchen, Finden und Neugestalten von Wegen sogar Spaß machen kann. Darin, neue Wege mit all ihren Anstrengungen und all dem, was sich Neues auf ihnen entdecken lässt, feiern zu können.  
  
Chawwah Grünberg ist Lehrbeauftragte für Psychologie für die Universität Kassel.  
  
Der literarische Text ist dem Buch „Die Weisheit des Judentums, Gedanken für jeden Tag des Jahres“ entnommen, hrsg. von Walter Holmka und Annette Böckler.